Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Offenburger Tageblatt. [Offenburg-Land]. 1942-1943 1942

302 (24.12.1942)

Visual Library

Offenburger Tageblatt

Erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis für den laufenden Monat 1,78 RM. zuzüglich 22 Pf. Trägerlohn

Anzeiger vom Kinzigtal / Kinzigtäler Nachrichten

Ausgabe B Nummer 302 — Haslach, Donnerstag, den 24. Dezember 1942 — 18. Jahrgang

Der Sieg des Lichtes über die Finsternis

Gedanken zur vierten Kriegsweihnacht / Von Carl Fürst

Nun ist wieder Weihnachten geworden, das deutscheste aller Feste. Zum vierten Mal feiern wir es im Kriege; wieder übertönen für einen Augenblick die alten Weisen der heiligen Nacht den Haßgesang unserer Feinde und den Lärm des Krieges. Aber mit dieser Festtelung ist auch schon die Problematik dieser Kriegsweihnachten umrissen denn wie ein Widerspruch scheinen vielen diese Weihnachtslieder von Frieden und Freude im Waffengetöse des furchtbarsten aller Kriege, wie eine schrille Dissonanz voll Ironie und Bitterkeit an diesem Tage, der einst das schönste Familienfest des Jahres war.

Ist es aber wirklich so? Oder besteht diese Dissonanz vielleicht doch nur für jene, die im Glanz des Weihnachtsbaumes sich ausschließlich an die Feiern vergangener Friedenszeiten erinnern und an das, was sie vermissen? An die Lieben in der Ferne oder auch nur an die Lebereien, den Tand und Luxus, ohne die man sich das Fest eigentlich gar nicht mehr vorstellen konnte? Solche mögen vielleicht fragen: Wozu dieses Fest der Freude, wo soviel Leid herrscht, warum ein Tag des Schenkens, wo fast alles rationiert ist, wozu die alten Klänge von Licht und Freude, wo doch nur Dunkel und Haß, Kampf und Vernichtung uns umgeben.

Wir aber denken anders. Nicht zurück in die satten Tage der Vergangenheit gehen heute unsere Gedanken, wir bleiben auch im Lichterglanz der Weihnachten in der Gegenwart mit all ihrer Härte und ihren Forderungen. Wir sind ja nicht mehr die Träumer von einst, auf deren Kosten sich die andern bereicherten, wir sind hart geworden, Menschen der kämpferischen Tat und des unbeirrbaren Lebenswillens. Deshalb schweifen heute unsere Gedanken beim Kerzenschimmer hinaus zu der langen Lichterkette in Stellungen und Bunkern, Unterkünften und Horsten von Narvik bis Nordafrika, vom Ladogasee bis zum Schwarzen Meer, wo überall, wenn auch in schlichtester Form, Weihnachten gefeiert wird. Und weiter gehen unsere Gedanken zu den Einheiten unserer Flotte, zu den U-Booten, die auf den weiten Ozeanen zwischen den Eismeeren und den Tropen auf Feindfahrt sind. Erst recht aber sind unsere Herzen dort, wo auch in dieser heiligen Nacht die Waffen nicht schweigen, wo das Dröhnen der Geschütze, das Bellen der Maschinengewehre und das Krachen der Bomben keine Zeit zu weihnachtlichen Gedanken lassen.

Mit der ganzen weiten Front zu Lande und zur See verbindet uns das Licht des Festes, dessen Symbol, der Weihnachtsbaum, wie an keinem andern Tag des Jahres uns Deutsche als eine große Familie in seinem Wunderglanz vereinigt. Könnten wir aber in dieser Stunde unsere Söhne, Väter, Gatten und Brüder draußen fragen, ob unser Fest daheim einen Sinn hat, ob es überhaupt noch paßt in die harte Zeit und ihr rauhes Kriegshandwerk, dann würden sie uns wohl erst erstaunt anschauen, dann aber wie aus einem Mund antworten: Jawohl, Ihr in der Heimat sollt, nein ihr müßt jetzt erst recht Weihnachten feiern. Die Kerzen am strahlenden Baum und ihr Widerschein in frohen Kinderaugen geben uns die Kraft, hier auf Posten und im Kampf zu stehen, damit die Heimat im Frieden bleibt. Eure, wenn auch gedämpfte Freude macht uns noch härter für den Kampf, Eure Kerzen, die bei uns brennen und Eure Gaben, die uns hier erfreuen, sagen uns, wie geschlossen und untrennbar Front und Heimat verbunden sind, wie notwendig dieser Krieg ist gegen die dunklen Mächte, die uns den Frieden mißgönnen und die Freude froher Lebensbejahung, deren Symbol Weihnachten ist.

Fühlen wir jetzt, wie berechtigt auch diese vierte Kriegsweihnacht ist? Und würde angesichts dieser Antwort der Front noch jemand wagen, von einem Kontrakt oder einer Dissonanz zu sprechen, weil weniger Kerzen brennen, der Gabentisch bescheidener und kleiner ist und das Mahl einfacher? O nein, seien wir fast froh, daß alles, was an diesem Fest nur Luxus und Flitter, äußerer Schein und Setimentalität war, abgefallen ist und wir auch hier, wie in so vielem wieder zum Wesentlichen durchgedrungen sind. Im Schein der Weihnachtskerzen sehen auch wir in der Heimat den Krieg in seiner ganzen entscheidenden Forderung und Härte, aber wir werden nicht weich und schwach in dieser festlichen Stunde, sondern wir geloben unseren Lieben draußen, uns ihrer an Einsazfreudigkeit und Opferbereitschaft würdig zu zeigen und das Vertrauen der Front in die Heimat nicht zu enttäuschen. Denn es geht um unser und unserer Kinder Sein, um Deutschlands und des Volkes Leben oder Untergang. Daran wollen wir gerade in dieser längsten, aber vom weihnachtlichen Glanz erhellten Nacht des Jahres denken.

Wenn unsere germanischen Vorfahren zur Wintersonnenwende das wieder aufsteigende Gestirn des Tages als Urgrund alles Lebens und Ausstrahlung des ewigen Seins erkannten, wenn sie mit sinnigen, bis heute erhaltenen Bräuchen den Sieg des Lichtes über die Finsternis, des Göttlichen über das Dämonische feierten, dann lag in dieser Seelenhaltung des nordischen Menschen auch der Inhalt seiner kämpferischen Gesinnung und ewigen Sendung. Wohl noch nie haben wir diese hohe und gewaltige Mission des Deutschen so tief empfunden, wie heute am äußerlich armen, aber innerlich lichterfüllten Weihnachtsfest 1942, da wir im Entscheidungskampf stehen um eine Neuordnung der Welt, deren beide Lager scharf und klar abgezeichnet sind. Mit uns sind die Mächte des Lichtes gegen die Finsternis, die Kräfte der Ordnung gegen das Chaos, der Wille zur Gerechtigkeit und Freiheit gegen Unrecht und Unterdrückung, Klarheit und Wahrheit gegen Niedertracht und Lüge, verstehende Gemeinschaft gegen Haß und Hetze.

Wie aber in diesen Tagen das Licht über die Finsternis siegt, wenn sie am tiefsten ist, so werden wir über unsere Feinde siegen, wo sie sich am stärksten glauben. Wir dürfen nur das Licht dieser Siegeszuversicht, in dessen Schein heute Front und Heimat verbunden sind, nicht erlöschen lassen; es muß uns leuchten auch in die Zukunft, die noch harte Kämpfe und große Opfer von uns allen fordern wird. Im Licht des Glaubens aber an unsere gute und heilige Sache und im Bewußtsein unserer Kraft geloben Front und Heimat erneut unlösbare Verschworenheit bis zum Endsieg. Mit diesem feierlichen Gelöbnis unterm schimmernden Weihnachtsbaum der vierten Kriegsweihnacht gehen wir kampfentschlossen und siegesgewiß in das kommende Jahr, der deutschen Zukunft entgegen.

In dieser Stellung an der Tunesienfront ist ein kleiner Weihnachtsbaum eingetroffen. Mit besonderer Liebe und Sorgfalt wird er von den Männern geschmückt, deren Gedanken in der Heimat weilen — PK.-Kriegsberichter Schnitzer (PBZ) (Sch)

Ringsendung des Großdeutschen Rundfunks am Heiligen Abend

Reichsminister Dr. Goebbels spricht zum deutschen Volk

d. Berlin, 23. Dez. Eine Weihnachtsringsendung des Großdeutschen Rundfunks vereinigt wieder, wie in den Vorjahren, am Weihnachtsheiligabend ab 19,20 Uhr, Front und Heimat zu einem Gemeinschaftserleben von ganz besonderer Art.

Zusammen mit dem Oberkommando der Wehrmacht sind von den Rundfunkschaffenden in den Propaganda-Kompanien und in den Funkhäusern alle Anstrengungen gemacht worden, um an diesem Abend die räumliche Trennung zwischen Front und Heimat zu überwinden. Rund 50 000 Kilometer Leitungswege werden geschaltet, so daß vom Eismeer bis zum Kaukasus, von der Wolga bis weit in den Atlantik hinaus die Stimmen der kämpfenden Fronten sich mit denen aller heimatlichen Gaue vereinigen können. Geschlossen treten hundert Millionen Deutsche über die Schwelle der deutschen Weihnacht und hören auf dem Höhepunkt des gemeinsamen Erlebens um 21 Uhr die Weihnachtsansprache von Reichsminister Dr. Gobbels an das deutsche Volk.

Die Weihnachtssendung des Großdeutschen Rundfunks wird mit einem festlichen Konzert abgeschlossen, in der Les Preludus von Franz Liszt, das Vorspiel zur Oper „Lohengrin" von Richard Wagner und das Weihnachtslied „Hohe Nacht der klaren Sterne" von Hans Baumann zu Gehör gebracht wird.

Schwere sowjetische Verluste zwischen Don und Wolga

Vorstoß deutscher Panzertruppen nördlich des Terek

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 23. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Deutsche Panzertruppen stießen nördlich des Terek, nachdem sie starke feindliche Angriffe blutig abgewiesen hatten, dem weichenden Gegner nach, brachten über 400 Gefangene ein und schossen einen Panzerzug in Brand. Bei erneuten vergeblichen Angriffen zwischen Wolga und Don und in Stalingrad erlitten die Sowjets hohe Verluste.

Am mittleren Don halten die schweren Kämpfe an. Bei Woronesch drangen deutsche Truppen über den zugefrorenen Fluß in die feindlichen Stellungen ein und zerstörten dabei zahlreiche Unterstände. Die Besatzungen wurden vernichtet oder gefangen genommen, Gegenangriffe zum Teil schon in der Bereitstellung zerschlagen.

Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt Kämpfe von örtlicher Bedeutung bezw. Späh- und Stoßtrupptätigkeit. Angriffe gegen den Stützpunkt Welikij-Luki scheiterten an der tapferen Haltung der deutschen Besatzung.

In Libyen wurden feindliche Stoßtrupps vernichtet. Deutsch-italienische Kampfgruppen warfen in Tunesien den Feind aus zäh verteidigten Bergstellungen. Zahlreiche Gefangene und Beute wurden eingebracht, eine feindliche Schwadron aufgerieben.

Ostwärts Bougie wurden zwei große Transportschiffe, darunter ein Fahrgastschiff von 12 000 bis 15 000 BRT. bei einem Angriff deutscher Kampfflieger in Brand geworfen. Zerstörerflugzeuge erzielten Bombentreffer auf einem feindlichen Unterseeboot. Mit seinem Verlust ist zu rechnen. Bei Nacht wurden die Hafenanlagen von Bone und ein Flugstützpunkt in Algerien bombardiert.

Einzelne britische Flugzeuge unternahmen bei Tage und in der vergangenen Nacht wirkungslose Störangriffe auf nordwestdeutsches Gebiet. Dabei wurden zwei, an der französischen Küste ein Flugzeug abgeschossen.

Im Süden Englands belegten Kampfflugzeuge am Tage mehrere Orte mit Spreng- und Brandbomben.

Am 17. Dezember wurde bei Bordeaux ein englischer Sabotagetrupp noch vor der Ausführung seines Auftrages gestellt und vernichtet.

Aus Feindesland gerettet

DNB. Berlin. Eine besondere Tat vollbrachte am 20. Dezember der stellvertretende Kommandeur einer Zerstörergruppe, Oberleutnant Matern. Bei einem Tiefangriff auf sowjetische Kräfte im Kampfraum zwischen Wolga und Don mußte ein Flugzeug aus dem Verband, dessen Besatzung verwundet worden war, hinter den feindlichen Linien notlanden. Mitten im schwersten Artillerie- und Flakfeuer setzte Oberleutnant Matern zur Rettung der Kameraden sein Flugzeug neben der notgelandeten Maschine auf. In Sekundenschnelle wurden die verwundeten Flieger übernommen, dann startete der Oberleutnant das überlastete Flugzeug wieder mitten durch das Feuer der bolschewistischen Flak. Hierbei erhielt das Flugzeug einen Volltreffer. Trotz dieser schweren Beschädigung erreichte Oberleutnant Matern mit den aus Feindesland geretteten Kameraden den Einsatzhafen.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

(DNB) Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Alexander Vial, Kommandeur eines Grenadier-Regiments; Major Karl Lorenz, Kommandeur des Pionier-Bataillons „Großdeutschland"; Oberleutnant d. R. Gerhard Türke, Kompaniechef in einem Grenadier-Regiment; Oberfeldwebel Bruno Kohns, Zugführer in einem Jäger-Regiment.

Deutsche Kriegsgefangene grüßen die Heimat

d. Berlin, 24. Dez. Das Deutsche Rote Kreuz sandte an die deutschen Zivilinternierten in Feindesland folgendes Telegramm: „In treuer Verbundenheit gedenkt die Heimat aller internierten deutschen Männer, Frauen und Kinder und sendet durch uns herzliche Weihnachtsgrüße und die besten Wünsche zum Jahreswechsel. Deutsches Rotes Kreuz."

Auf die Glückwunschtelegramme des Deutschen Roten Kreuzes haben einige Lager der deutschen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten bereits telegraphisch gedankt und das Deutsche Rote Kreuz gebeten, der Heimat, und besonders den Angehörigen herzliche Weihnachtsgrüße und beste Neujahrswünsche zu übermitteln.

Gauleiter Bohle spricht zu den Auslandsdeutschen

(DNB.) Der Leiter der Auslands-Organisation der NSDAP., Gauleiter Bohle, spricht am ersten Weihnachtstag im deutschen Kurzwellensender über die Richtstrahler nach Süd- und Ostasien, Afrika und Nord-, Süd- und Mittelamerika zu den Auslandsdeutschen und den deutschen Seeleuten. Die Sendezeiten sind wie folgt: Südasien 10.15 Uhr, Ostasien 16.30 Uhr, Afrika 19 Uhr, Amerika am 26. 12. um 2 Uhr.

Aufnahme des Jahrgangs 1925 in die NSDAP.

DNB. Berlin, 23. Dez. Unsere Jugend hat das große Glück, den Geist der bedingungslosen Einsatzbereitschaft, der Voraussetzung jeder großen Leistung ist, unmittelbar erleben zu können. Sie wird deshalb mit besonderer Freude die nach einer neuen Anordnung der Parteikanzlei und des Reichsschatzmeisters der NSDAP. gebotene Möglichkeit benutzen, bereits zum kommenden Geburtstag des Führers am 20. April 1943 als Mitglied in die NSDAP aufgenommen zu werden. Wie immer ist der freiwillige Entschluß der Jungen und Mädel, die sich charakterlich, weltanschaulich und durch ihre Einsatzbereitschaft bewährt haben, neben dem Nachweis einer ununterbrochenen Dienstzeit in der HJ. seit dem 1. Mai 1939 die zu erfüllende Voraussetzung. Dieser Nachweis wird durch die zuständigen HJ.-Führer oder Mädel-Führerinnen erbracht. Besonders zu beachten ist, daß die Nachweise mit den von den Jungen und Mädel auszufüllenden Aufnahmeanträgen schon bis 31. Dezember 1942 von den zuständigen HJ.-Dienststellen den Ortsgruppenleitern vorgelegt werden müssen. Die Aufnahme selbst erfolgt in feierlicher Form durch die Hoheitsträger der NSDAP. am 20. April 1943.

Umfangreiche Brände und heftige Explosionen in Kalkutta

Die Wirkung des dritten japanischen Luftangriffes

d. Berlin, 24. Dez. Die Stadt Kalkutta, das wichtigste indische Handels- und Industriezentrum, wurde in den frühen Morgenstunden des 22. Dezember, zum drittenmal innerhalb von drei Tagen durch japanische Kampfflieger angegriffen. Auch diesmal wieder wurden in den industriellen und militärischen Anlagen schwere Zerstörungen angerichtet. Im Industrievorort Haurah wurden zwei Munitionsfabriken durch Bombenvolltreffer vernichtet, eine Granatengießerei brannte unter heftigen Detonationen vollständig nieder. Im südlichen Teil der Stadt, der vorwiegend von Briten bewohnt wird, ging ein ganzer Häuserblock, zu dem auch das Wohnhaus der Bank von Bengalen gehörte, in Flammen auf. Ein Tiefangriff der japanischen Bomber galt dem Fort William und dem angrenzenden Kasernenviertel in Maidan. Das Fort war nach dem Abflug der Japaner nur noch ein wüster Trümmerhaufen.

Während des Angriffs auf die Stadt flog ein Teil der japanischen Bomber auch den Flugplatz an, auf dem 22 britische Flugzeuge abgestellt waren. Trotz heftigem Abwehrfeuer setzten die Japaner zum Tiefangriff an und zerstörten sämtliche 22 Flugzeuge am Boden. Aus einem britischen Jägerverband, der zur Abwehr gestartet war, wurden durch japanische Jäger 12 Flugzeuge abgeschossen.

Wie aus Tokio gemeldet wird, hat das britische Oberkomando in Indien unbegründete Nachrichten über ein angebliches Vordringen der Engländer über die Westgrenze von Burma sowie über die Besetzung von Mahomaschidan und eine angebliche Vernichtung der dortigen japanischen Abteilung verbreitet. Die feindliche Agitation behauptet, daß dies „der erste Schritt zur Rückeroberung von Burma sei". Darauf antwortet der japanische Nachrichtendienst: „Die japanischen Truppen sind stolz darauf, daß die englischen Streitkräfte nicht imstande waren, ihnen eine Niederlage zu bereiten".

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Höhenstellungen in Nordafrika besetzt

DNB. Rom, 23. Dez. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Tunesien erzielten italienische und deutsche Kampfgruppen Geländegewinn und besetzten nach lebhaften örtlichen Zusammenstößen zäh verteidigte Höhenstellungen. Gegenangriffe des Feindes wurden zurückgewiesen. Es wurden Gefangene gemacht und Material erbeutet. In der Syrte wurden feindliche Abteilungen bei dem Versuch, Störungsaktionen durchzuführen, vernichtet. Die Bodenabwehr schoß im Verlaufe des Tages zwei englische Flugzeuge ab. Deutsche Flugzeuge führten Angriffe gegen englisch-amerikanische Geleitzüge in den algerischen Gewässern durch. Fünf große Handelsdampfer und ein Torpedoboot wurden in den letzten zwei Tagen getroffen und schwer beschädigt.

Zwei Ritterkreuzträger gefallen

d. Berlin, 24. Dez. Bei den schweren Kämpfen an der Abwehrfront von Toropez fand der in Sawdin (Kreis Graudenz) geborene, in Potsdam-Neufahrlan wohnhafte Ritterkreuzträger Oberst Rotho von Frantzius als Kommandeur eines Grenadier-Regiments den Heldentod. — Oberst von Frantzius hat an der Spitze des Grenadier-Regiments, zu dessen Kommandeur er im Juli 1942 ernannt worden war, den Heldentod gefunden. Sein Vorbild wird seinen Grenadieren weiterhin Ansporn und Verpflichtung bleiben.

Ferner starb Hauptmann Hachfeld, Gruppenkommandeur in einem Zerstörer-Geschwader, den Fliegertod. Der Führer hatte diesem hervorragenden Offizier am 29. 10. 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Bei der Verleihung des Ritterkreuzes hatte er rund 700 Feindflüge, darunter allein 238 Jagdbombereinsätze durchgeführt und in Luftkämpfen elf feindliche Flugzeuge abgeschossen, weitere 32 am Boden zerstört. In rücksichtslosem Draufgehen errang dieser schneidige Flieger seine Erfolge. Sein Andenken wird unvergessen bleiben.

General Carmona an General Franco

d. Lissabon, 23. Dez. Der portugiesische Staatspräsident, General Carmona, richtete ein in herzlichen Worten gehaltenes Telegramm an Generalissimus Franco, in dem er seine lebhafte Genugtuung über den Besuch Graf Jordanas ausspricht und sein Vertrauen unterstreicht, daß der Besuch zu einer wesentlichen Verengerung der Beziehungen zwischen Portugal und Spanien und zur Stärkung der internationalen Politik der Halbinsel beitragen wird. Graf Jordana richtete ein Telegramm an Ministerpräsident Salazar, in dem er seine lebhafte Anerkennung für alle der spanischen Mission erwiesenen Aufmerksamkeiten zum Ausdruck bringt und seine aufrichtige Bewunderung für das von der portugiesischen Regierung verwirklichte Werk unter Führung des Staatschefs ausdrückt.

Neue Verletzung der portugiesischen Lufthoheit

DNB. Lissabon, 23. Dez. Portugiesisches Hoheitsgebiet wurde am Mittwoch, kurz nach 14 Uhr, erneut von englisch-nordamerikanischen Militärflugzeugen verletzt 14 Lockhead-Bomber, von England kommend, überflogen portugiesisches Hoheitsgebiet, anscheinend auf dem Fluge nach Gibraltar oder Nordafrika. Erst vor wenigen Wochen hatte die portugiesische Regierung in London schärfsten Einspruch wegen der Neutralitätsverletzungen erhoben und verlangt, daß die Zukunft keine Wiederholung bringe. Seit diesem Zeitpunkt flogen jedoch erneut verschiedentlich britische und nordamerikanische Flugzeuge in portugiesisches Hoheitsgebiet ein, was im ganzen Lande Empörung ausgelöst hat. — Am Samstag überflogen nordamerikanische Flugzeuge die Residenzstadt des Präsidenten Carmonas, Cacais, was als besondere Provokation gegenüber dem kleinen neutralen Lande aufgefaßt wird.

Madrid. Die Deutsche Schule in Barcelona hat für die von der Ostfront heimgekehrten Freiwilligen der Blauen Division kostenlose Kurse für Deutschunterricht eingerichtet, um den spanischen Ostfrontkämpfern Gelegenheit zu geben, ihre in Deutschland und im Osten erworbenen Deutschkenntnisse zu vervollkommnen.

Madrid. Wie EFE aus Mexiko-Stadt meldet, versammelten sich dort 20 000 mexikanische Arbeiter zu einer Protestkundgebung gegen die gewaltige Teuerung der Lebensmittel, Bedarfsartikel und Mieten.

Der Weihnachtsbaum auf der Schiffsbrücke

Von Kriegsberichter Hans-Ulrich Reinicke

(PK.) Auf der Brücke eines Minenräumbootes kann man nur die wichtigsten Sachen unterbringen. Da starrt der Lauf eines leichten Maschinengewehrs in die Luft zum Zeichen der ständigen Abwehrbereitschaft gegen den Feind; da hängen die Stahlhelme der Männer, die um den Kommandanten und Steuermann ihre verantwortungsvollen Positionen einnahmen; da sind schließlich noch die Signalflaggen und die Tampen, Peilgeräte und Kabel. Mehr aber hat nicht Platz, wenn die Bewegungsfreiheit der Besatzung nicht eingeengt werden soll.

In dieser nüchternen, zweckbestimmten Umgebung steht auf einmal als Zeugnis deutscher Gemütstiefe eine bescheiden angeputzte kleine Weihnachtstanne. Irgendwer hat sich als Weihnachtsmann betätigt und sie an Backbordseite in eine leere Konservendose gesteckt, sie auch gut aufgezurrt, damit sie nicht dem Seegang zum Opfer falle. Da steht sie nun als Künderin deutscher Weihnachtszeit, von der man sonst auf den Wellen nichts merkt, als höchstens die Kälte, die nachts durch die Uniform dringt.

Der Seewind zaust ihre Zweiglein und den buten Flitter an den Nadelbäumchen, auf dessen elektrische Lichtkerzen man leider der Verdunkelung wegen verzichten muß. Aber auch so spricht dieses Symbol von der Brücke herab jedes Mitglied der an Bord diensttuenden Besatzung an und weckt die Erinnerung an vergangene Friedens- und Kriegsweihnachten.

So wie in Kasernen und Diensträumen überall Adventskränze aufleuchten, so denkt man auch auf diesem kleinen Boot an das Fest, das nun wieder viele Millionen deutscher Soldaten fern der Heimat verleben werden — einsatzbereit zu ihrem Schutz, die so manches Weihnachtspäckchen mit Tannengrün und einer Kerze hinaus sandten zum Zeichen ihres treuen Gedenkens!

Vergeblicher Versuch zur Abschwächung der Batista-Erklärung

Londoner Streiflichter

* Mitte Dezember veröffentlichte die Presse in Buenos Aires unter der Ueberschrift „Ganz Latein-Amerika würde der alliierten Invasion in Spanien zustimmen" eine Erklärung, die der kubanische Präsident Batista vor Pressevertretern in Washington abgegeben hatte. Dieser erklärte, daß sämtliche ibero-amerikanischen Republiken äußerst befriedigt über den Einfall der Anglo-Amerikaner seien. Eine gleiche Aktion in Spanien würde ebenfalls von ganz Ibero-Amerika begeistert begrüßt werden. Am 18. Dezember behauptete Radio London, daß Deutschland und Italien mit der Verbreitung obiger Meldungen den Versuch unternommen hätten, Unruhe in die Beziehungen zwischen Spanien und die anglo-amerikanischen Nationen zu bringen. Die Erklärung des kubanischen Präsidenten sei falsch zitiert worden. Er habe sich für eine britisch-amerikanische Invasion in Italien erklärt. Es hat sich jetzt aber klar herausgestellt, daß der ursprünglich gemeldete Tatbestand in vollem Umfang zutrifft. Und zwar ist der Inhalt der Batista-Erklärung gegen Spanien zuerst von den amerikanischen Agenturen United Preß und Associated Preß sowie von der in Argentinien erscheinenden englischen Zeitung „Buenos Aires Herald" gemeldet worden. Offenbar war London an einer Verdrehung des Tatbestandes viel gelegen, um den Eindruck der Batista-Erklärung in dem Augenblick zu verwischen, in dem der spanische Außenminister Jordana in Portugal weilte, um über die gemeinsame Haltung der beiden iberischen Länder zu sprechen.

*

In der Dezembernummer der englischen Zeitschrift „Contemporary Review" entwickelt Lord Robert Cecil, der bekanntlich im letzten Kriege Blockademinister und danach der prominenteste Vertreter der britischen Völkerbundideologie war, seine Ideen von der Nachkriegswelt, die, wie alle derartigen utopischen Pläne, die die britischen und nordamerikanischen Kriegshetzer ihren Völkern vorsetzen, ebenfalls mit aller Klarheit das Streben erkennnen lassen, die Welt nach dem Siege Englands und der USA. (!) unter sich aufzuteilen. Dabei ist vor allem bemerkenswert, daß auch dieser Vertreter der britischen Empire-Politik dem Bolschewismus eine hervorragende Rolle in seinem Nachkriegseuropa zuspricht. „Eins ist sicher", so heißt der betreffende Passus seines Artikels, „in Mittel- und Osteuropa können keine Veränderungen ohne die Zustimmung der Sowjetunion getroffen werden. Ihre militärische und politische Stellung in diesen Gebieten wird überragend sein". — Das heißt mit anderen Worten: Deutschland soll dem Bolschewismus ans Messer geliefert werden!

Erfolgreiche Verteidigungs- und Angriffskämpfe am Don

Einbruch in die Feindstellungen bei Woronesch

* Im Wolga—Don-Gebiet standen die deutschen und verbündeten Truppen auch am 22. Dezember in harten Kämpfen. Am mittleren Don verteidigten Verbände des Heeres die neuen Stellungen. Sie beschränkten sich dabei nicht auf zähes Halten, sondern gingen, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, auch zu energischen Vorstößen über, bei denen der Feind hohe Verluste hatte und Gefangene verlor. Obgleich die Bolschewisten erneut alle Anstrengungen zur weiteren Ausnutzung ihres Anfangserfolges machten, hat sich ihr Stoß nach Westen festgelaufen. Als der Feind darauf gegen die Flanken der Einbruchsstelle örtliche Angriffe in Bataillonsstärke führte, scheiterten diese Vorstöße am hartnäckigen Widerstand unserer Truppen.

Trotz schlechtem Flugwetter unterstützten Luftstreitkräfte die Verbände des Heeres bei ihren schweren Abwehrkämpfen. Schlachtflugzeuge führten aus geringen Höhen schnell aufeinanderfolgende Angriffe gegen feindliche Panzer und trafen sie mit Sprengbomben. Mehrere Panzerkampfwagen blieben schwer beschädigt und brennend liegen. Auch viele der zur Versorgung der feindlichen Panzerabteilungen eingesetzten Munitions- und Treibstoffkolonnen wurden durch Beschuß mit Bordwaffen vernichtet. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen Bereitstellungen und feuernde Geschütze der Sowjets an. An einer Stelle allein zerschlugen die genau im Ziel liegenden Bomben alle Geschütze einer schweren Batterie und zwei Panzerabwehrkanonen. Unsere Jäger sicherten den Luftraum für die angreifenden Kampf- und Schlachtflugzeuge, unter denen sich auch ungarische und rumänische Flieger befanden, und schossen dabei ohne eigene Verluste neun sowjetische Flugzeuge ab.

In weiteren Angriffsflügen unterstützten Sturzkampf- und Nahkampffliegerverbände den Angriff unserer Panzerkräfte südwestlich Stalingrad. Sie zermürbten mit ihren Bomben die Kampfkraft feindlicher Widerstandsnester, setzten Panzer außer Gefecht und zersprengten anrückende Reserven. Durch das Zusammenwirken von Heer und Luftwaffe konnte der Angriff weiteren Boden gewinnen. Auch im Stadtgebiet von Stalingrad rissen die Kämpfe nicht ab. Die Bolschewisten führten aus ihren Stützpunkten am Wolgaufer gegen das Industriegelände örtliche Vorstöße, die aber ergebnislos blieben.

Durch den erfolgreichen Angriff unserer Truppen bei Woronesch sind nun auch am nördlichen Teil der Donfront neue Kämpfe entbrannt. Hier drangen unsere Grenadiere über den zugefrorenen Fluß vor und warfen die Sowjets, trotz verbissenen Widerstandes, aus ihren Stellungen heraus. Vergeblich versuchte der Feind in heftigen Gegenstößen die vordringenden deutschen Stoßgruppen aufzuhalten. Der Angriff ging unaufhaltsam weiter. Vorübergehend schien es, als ob vor dem zehn Meter breiten und zwei Meter hohen Panzergraben, der fast zur Hälfte mit Schmelzwasser gefüllt war, unsere Grenadiere liegen bleiben müßten. Doch auch dieses Hindernis wurde mit Hilfe der Sturmpioniere überwunden, so daß der weitere Stoß die feindliche Front bis in die Zone der Regimentsstäbe aufriß. Alle 37 Bunker und Kampfstände im Bereich der Einbruchsstelle wurden vernichtet. Unter den zahlreichen Gefangenen befinden sich ein sowjetischer Regiments- und ein Bataillonsstab.

Auch im Raum südöstlich Toropez hatten unsere Truppen bei der Fortführung ihrer Angriffe weitere Erfolge. Die am Vortage angetretenen Stoßkeile stellten tief im feindlichen Kampffeld die Verbindung untereinander her. Es gelang unseren Panzereinheiten, trotz verzweifelten feindlichen Widerstandes, mehrere Stützpunkte zu nehmen und alle Gegenstöße zum Stehen zu bringen. Ebenso blieben die erneuten Angriffe des Feindes gegen unseren Stützpunkt Welikije Luki ohne jeden Erfolg. Obwohl dichter Nebel die einheitliche Kampfführung erschwerte, brachen die immer wieder angreifenden sowjetischen Bataillone an der unerschütterlichen Haltung der deutschen Soldaten zusammen.

Ceylon verlangt volle Unabhängigkeit

DNB. Stockholm, 23. Dez. Nach einem aus Colombo datierten Bericht des Londoner „Daily Herald" verlangt jetzt auch Ceylon die volle Unabhängigkeit von England. Die Kongreßpartei, so heißt es in dem Bericht, habe auf einer Tagung in Candy ihre frühere Forderung nach der Gewährung des Dominion-Status durch einen Mehrheitsbeschluß abgeändert und jetzt volle Unabhängigkeit von England gefordert. Gleichzeitig sei eine Entschließung angenommen worden, derzufolge die Vereinigten Nationen baldmöglichst eine bindende Erklärung abgeben sollen, Ceylons Freiheit nach dem Kriege zu garantieren.

Die Selbständigkeit der Slowakei

DNB. Preßburg, 23. Dez. In Preßburg fand am Dienstag die konstituierende Sitzung des Zentralauschusses der Hlinka-Partei statt. Staatspräsident Dr. Tiso führte als Parteiführer u. a. aus, Aufgabe der Hlinka-Partei sei es, die Nation zum slowakischen Nationalbewußtsein zu erziehen. Es sei das Ergebnis der politischen Ideologie des Nationalsozialismus, daß das Großdeutsche Reich unter der Führung Adolf Hitlers das slowakische Volk als arteigene Einheit anerkannte und ihm den höchsten Wert, die staatliche Selbständigkeit, gönnte. Es sei ein kategorischer Imperativ für die nationale Ehre der slowakischen Nation gewesen, sich im Sinne der eigenen politischen Ideologie an das Großdeutsche Reich anzuschließen und sich von allen denen abzuwenden, die den Slowaken weder die nationale Selbständigkeit zuerkannten, noch die staatliche Selbständigkeit gönnten. Als Repräsentantin bleibe die Hlinka-Partei die Organisation des Volkes und des Staates.

Albanien wehrt sich gegen Feindhetze

DNB. Rom, 24. Dez. (Funkdienst des O. T.) Auf einer außerordentlichen Sitzung des kollektiven faschistischen Rates in Albanien, an der der albanische Ministerpräsident, alle Mitglieder der Regierung, Persönlichkeiten aus Partei, Staat, Wehrmacht und Kulturleben sowie diplomatische Vertreter teilnahmen, wandte sich der albanische Ministerpräsident Kruja gegen die von der Feindseite eingestellte Hetze gegen Albanien. Nachdem noch mehrere Parlamentsmitglieder und der Kammerpräsident Koloqui in ähnlichem Sinne gesprochen hatten, wurde unter lebhaftem Beifall eine Tagesordnung verlesen, in der die enge Kampf- und Schicksalsgemeinschaft Albaniens mit den Ländern und Soldaten der Achse sowie der feste Wille Albaniens, ein freier Staat innerhalb des römischen Imperiums zu bleiben, zum Ausdruck kamen.

Zwei USA.-Flugzeuge bei Gibraltar abgestürzt

DNB. Madrid, 24. Dez. (Funkdienst des O. T.) Wie aus La Linea gemeldet wird, überschlug sich am Mittwoch ein zweimotoriges amerikanisches Kampfflugzeug bei der Landung auf dem Flugplatz von Gibraltar und ging dabei zu Bruch. Mehrere Besatzungsmitglieder wurden verletzt. Ein weiteres Flugzeug vom Muster Lightning mußte am Mittwochabend auf spanischem Gebiet in der Nähe der Festung Gibraltar notlanden und wurde dabei schwer beschädigt. Die Maschine ist von den spanischen Behörden beschlagnahmt worden.

Bolschewistischer Umsturzversuch in Bolivien

DNB. Vigo, 23. Dez. In den bolivianischen Zinnminen der Patinjo-Gesellschaft im Potosi-Distrikt ist vor einigen Tagen ein großer Bergarbeiterstreik ausgebrochen, der, wie gemeldet, einen solchen Umfang angenommen hat, daß die Regierung den Belagerungszustand verhängen mußte. Die Versuche des Heeres, den Widerstand mit allen Mitteln zu brechen, sind bisher ohne durchgreifenden Erfolg geblieben. Die Regierung hat sich nunmehr gezwungen gesehen, in raschem Zugriff alle kommunistischen Führer verhaften zu lassen und hat dabei die kommunistische Urheberschaft des Umsturzversuches einwandfrei festgestellt. Damit hat die systematische bolschewistische Infiltration Südamerikas eine amtliche Bestätigung erfahren, die zugleich von dokumentarischer Bedeutung für die von Roosevelt gegenüber den südamerikanischen Staaten betriebenen Entmachtungs- und Zerrüttungspolitik ist.

„Deutschlands kolonialer Ehrenschild"

Das Märchen von der Unfähigkeit Deutschlands, zu kolonisieren, glaubt heute wohl kein vernünftiger Europäer und Asiate mehr, und was die Eingeborenen von Togo und Kamerun im Westen des schwarzen Erdteiles und die Völker Deutsch-Ostafrikas von ihren früheren Herren halten, ist bis zum Ausbruch dieses Krieges immer wieder in Zuschriften an ehemalige Beamte, Pflanzer und Missionare eindeutig zum Ausdruck gekommen. Die koloniale Schuldlüge ist eines der ersten Kartenhäuser der englischen Propaganda, die kläglich eingestürzt sind. Es ist das Verdienst des Reichskolonialbundes, der heute seine Mitglieder in den Schwarzwalddörfern ebenso begeistert um sich schart wie in den Großstädten des Reiches, die Kenntnis vom Werden und Wert der überseeischen Besitzungen, vom Raub durch Versailles, dem man den Namen Mandatssystem gab, in die letzten Winkel des Großdeutschen Reiches getragen zu haben. Er ist es auch, der den Willen des Volkes zu kolonialem Besitz hindurchträgt durch die Jahre des gegenwärtigen Ringeens in eine Zeit, da eine gerechtere Verteilung des Erdbodens dem lange währenden Unrecht ein Ende bereitet. Neben dem lebendigen Vortrag ist es besonders das wissenschaftliche und volkstümliche Schrifttum, das einen erfolgreichen Werber für Deutschlands koloniale Ziele und Forderungen darstellt. In den letzten Jahren ist gerade das für weitere Kreise bestimmte Schrifttum mächtig angewachsen. Um nur einige Darstellungen zu nennen: Die Werke von Wegener, v. Schön, „Das Buch der deutschen Kolonien" (Wilhelm Goldmann, Leipzig), das unter Mitarbeit der früheren deutschen Gouverneure entstanden ist; das in die Zukunft weisende Werk von Bauer, kleinere dem Zeitgeschehen Rechnung tragende Programmschriften wie z. B.. „Kolonien im Dritten Reich" von Hans Ulrich Frhr. v. Wangenheim (Junker und Dünnhaupt, Berlin); Die deutsche Kolonialfrage von Leutwein, einem alten, den Deutsch-Südwestern wohlbekannten Vorkämpfer (Berlin, Lafari) usw. Wie Deutschland „Afrika als europäische Aufgabe" sieht, und zu lösen gewillt ist, erhellt aus dem gleichnamigen Buche (Deutscher Verlag) des verdienten Völkerkundlers und Sprachforschers Diedrich Westermann, das mit wohltuender Sachlichkeit gerade die Fragen der Eingeborenen-Erziehung bespricht. Daß das Werk in der neuen „Politischen Bücherei" herauskam, gibt ihm sein ganz besonderes Gewicht. Wieviel Freude und Begeisterung wecken die geschmackvollen, gut ausgewählten, der erlebnishungrigen Jugend zugedachten Hefte der „Kolonial-Bücherei" aus dem Steiniger-Verlag! Auch die Illustrierte „Kolonie und Heimat" fehlt nicht.

Nun kam vor kurzem ein Werber besonderer Art ans Licht. Es lohnt wirklich, darauf eigens hinzuweisen, denn hier spricht das Kartenbild am eindringlichsten zum prüfenden Beschauer und stellt den Begleittext ins rechte Licht. Kein Geringerer als der anerkannte Wortführer und Verfechter deutscher Art und Arbeit in Südafrika, Werner Schmidt-Pretoria, schenkte uns diesen „Kartenspiegel deutscher Kolonialarbeit" unter dem treffsicheren Titel „Deutschlands kolonialer Ehrenschild" im führenden Berliner Kolonialverlag Dietrich Reimer (Andrews und Steiner).

Der kundige Verfasser geleitet den freudig mitgehenden Leser zurück in die Zeiten der inneren Kraftzersplitterung des Reiches, wo die innere Zwietracht den Blick aufs Ganze und in die Weite gar nicht aufkommen ließ. Da ist die Musterkarte der Königreiche, der Kurfürstentümer, Herzogtümer, Markgrafenschaften und anderen Herrschaften und Herrlichkeiten. Aber der Aufstieg und Aufbruch zur Geltung in anderen Breiten erfolgt doch. Die Ausstrahlungen der Hanse im 14. Jahrhundert, die Siedlungsarbeit deutscher Ritter und Bauern im Osten vom 12. Jahrhundert ab, der Anteil deutscher Auswanderer in den überseeischen Besitzungen, besonders Südafrika, werden verdeutlicht. Stolz machen uns heute noch die Unternehmungen der Weber und Fugger in Südamerika und besonders die Gründung der ersten deutschen Niederlassungen in Afrika durch den Großen Kurfürsten (1683). Die europäische Einflußzone in Afrika vor 1884, dem Jahr der ersten Kolonialgründung neuerer Zeit, zeigt Deutschland nicht. Nun folgen die Reisen der Pioniere Barth, Rohlfs, Schweinfurth, Pogge, Wißmann und des großen Karl Peters, der Deutsch-Ost fürs Reich gewinnt. Nacheinander beschreibt Schmidt den Erwerb und Aufstieg, dann den Ueberfall der deutschen Kolonien durch die Feindvölker 1914/18. In gedrängter Kürze beredte Zahlen, unanfechtbare Tatsachen, die auch durch das in Versailles „verewigte" Unrecht nicht aus der Welt hat geschafft werden können. Englands buntscheckiger Besitz, die Kolonien der anderen europäischen Länder in ihrem ungewöhnlich hohen Größenverhältnis zum Mutterlande sagen auch dem letzten Deutschen, daß diese „Ordnung" nach Neuordnung ruft. So wird das Kartenwerk ein ganz lauter Rufer und Mahner an jeden von uns: „Deutscher, vergiß deine Kolonien nicht!" (mp)

Peter Büffel.

Alfred Huggenberger 75 Jahre alt

(okn.) Alfred Huggenberger, der kürzlich mit dem Erwin von Steinbach-Preis und 1937 mit dem Johann Peter Hebel-Preis ausgezeichnet wurde, wird am 26. Dezember 75 Jahre alt. Jeder Ueberschwänglichkeit abhold, sein ganzes Leben lang selbst Bauer geblieben, hat Huggenberger das bäuerliche Wesen am Oberrhein mit einer Schlichtheit und Meisterschaft wie wenige dargestellt. Sein Werk ist in Deutschland nicht minder geschätzt als in seiner Schweizer Heimat. Von seinen Hauptwerken seien genannt: die Gedichtbände „Hinterm Pflug" (1897) und „Erntedank" (1939), sowie die Romane „Die Schicksalswiese" (1938), „Die Brunnen der Heimat" (1927), „Kampf mit dem Leben" (1926), „Von kleinen Leuten" (1910), „Die Bauern von Steig" (1912).

Die Goethe-Medaille verliehen

Der Führer hat dem Ordentlichen Professor Geh. Regierungsrat Dr. Ulrich Wilcken in Berlin-Charlottenburg aus Anlaß der Vollendung seines 80. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste um die Altertumswissenschaft, insbesondere um die Papyruskunde, die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Der Führer hat weiterhin dem Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, ordentlichen Professor Dr. Karl Alexander von Müller, München, aus Anlaß der Vollendung seines 60. Lebensjahres in Anerkennung seiner Verdienste um die deutsche Geschichtswissenschaft die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Die Wandmalereien in Gebweiler

Vor einem Jahr berichteten wird von dem Beginn der Freilegung des bedeutenden Zyklus elsässischer Wandmalereien in der früheren Dominikanerkirche in Gebweiler. Kunstmaler Velte (Darmstadt), dem diese Arbeiten von der elsässischen Denmalspflege übertragen wurden, reinigte zunächst zwei der fünf Arkaden der Lettnerwand, deren Freskomalereien zweifellos zu den ältesten des ehemaligen Dominikanerklosters zählen. Von den freigelegten Bildern wurden Kopien gefertigt, welche später im Gebweiler Museum Aufstellung finden werden. *wa.*

Verleger Alfred Reiff (bei der Wehrmacht)
Druck und Verlag A. Reiff & Cie., Offenburg. Verlagsleiter R. Hack. Hauptschriftleiter: Dr. Fr. Werner. Anzeigenleiter: Rudolf Berton. (Pl. Nr 8)

Kinzig-, Wolf- und Gutachtal

Umschau in Haslach

Das deutsche Weihnachtsfest

g. Weihnacht und Wintersonnenwende bergen die größte und schönste Fülle alten deutschen Brauchtums. Wie aus tiefer Winternacht die Sonne zu neuem Leben erweckt, so fühlen wir in uns selbst die stille, heilige Zeit, die Zeit der Erneuerung des Lebens.

Unsere germanischen Vorfahren feierten schon dieses Freudenfest. Sie begingen zu dieser Zeit das Fest der Wintersonnwende. Brennende Holzstöße kündeten von hohen Bergen herab die Wende der Zeit. Der helle Schein begrüßte den Sieg des Lichtes über der Dunkelheit. Feiernd waren bei diesen heiligen Festen die Sippen der Stämme versammelt. Der Germane gedachte bei diesen Feiern seiner Ahnen, der Verstorbenen und Gefallenen; gemeinsam erlebte er mit ihnen das Fest. Waren die lodernden Flammen erloschen, so begannen für ihn die heiligen Nächte; jeder Streit und jede Uneinigkeit ruhten in dieser Zeit.

Friede und Freude ist der Sinn des Weihnachtsfestes. Aus übervollem Herzen beschenkt man sich gegenseitig. Der kerzenstrahlende Weihnachtsbaum, der auch noch nie um diese Zeit in den Familien fehlte, war schon in unserm Volke seit altersher das Sinnbild des ewigen Lebens. Aus diesem Freudenfest der Familie schöpft der Mensch neue Kraft für das kommende Jahr und für die kommende Arbeit.

Kaum eines unserer Feste wird so feierlich begangen, wie gerade das Weihnachtsfest. Kein Deutscher wird sich diesem heiligen Feste entziehen können. Der deutsche Soldat draußen an der Front, der Matrose auf dem U-Boot, seien sie im Norden, Süden, Osten oder Westen, sie alle feiern Weihnachten, das alte deutsche Freudenfest.

In ernster Kriegsstimmung begeht das deutsche Volk zum vierten Mal sein Weihnachtsfest. Kaum wird es eine deutsche Familie heute geben, in der dieses Jahr nicht Vater, Sohn oder Gatte unter dem Lichterbaum fehlt, weil er draußen am Feinde steht und die Heimat schützt. Sie alle kämpfen und schützen unser Vaterland, in dem wir in Frieden das Weihnachtsfest begehen können. Ihnen gilt auch unser größter Dank; sie schließen wir im besonderen in unsere Gedanken am heiligen Abend ein und sind für einige Zeit draußen bei ihnen.

WHW.-Konzert der Stadtkapelle

g. Wie schon angekündigt, findet am kommenden Samstag, 26. Dezember (2. Weihnachtsfeiertag) ein großes Konzert der Stadt- und Feuerwehrkapelle Haslach unter Leitung von Kapellmeister Nehlig statt, das zugunsten des Kriegs-WHW. veranstaltet wird. Die gesamte Bevölkerung unseres Städtchens, die recht herzlich eingeladen ist, sei auf diesen Abend nochmals hingewiesen, der in der Stadthalle um 20 Uhr durchgeführt wird.

Die Weihnachtsfeier der NSDAP.

g. Gestern abend fand im Saal der Bahnhofwirtschaft eine Weihnachtsfeier der NSDAP., Ortsgruppe Haslach, statt. Die Partei versammelte ihre Mitglieder, Gliederungen und Formationen zu diesen weihnachtlichen Feierstunden; ebenfalls waren alle Urlauber eingeladen. Feierliche Vortragsfolgen der Kapelle Nehlig, Weihnachtslieder, gesungen durch den BDM., sowie Sprecher der Hitlerjugend wechselten im feierlichen Programm. Nachdem BDM.-Mädel die Kerzen an den Weihnachtsbäumen angezündet hatten, erhob sich Ortsgruppenleiter Pg. Krafft zu einer Feieransprache. In seinen Worten, in denen er zunächst über den Sinn dieses freudigen Festes sprach, gedachte er im besonderen unserer tapferen Frontsoldaten. Aus ihrer Treue, Tapferkeit und Arbeit erblüht ein neues Leben. Ueber allem steht aber auch die deutsche Mutter! Sie hat dem Volke die tapfersten, treuesten und fleißigsten Söhne geschenkt — und wir alle leben aus ihrem Leben! Wir wollen in dieser Stunde — so führte Pg. Krafft aus — allen unseren tapferen Müttern für ihre Liebe danken und in Ehrfurcht vor ihrem vollendeten Leben stehen, das sich in uns erneuern soll. Mit uns allen gemeinsam gedenken auch die Söhne draußen im Krieg der Mutter. Der Ortsgruppenleiter verlas dann einen in warmen Worten gehaltenen Brief eines Frontsoldaten an seine Mutter, der die engste und beste Kameradschaft der Front erkennen ließ.

Nicht allzuviel will die Front vom Dank der Heimat wissen, sie betrachtet alles als eine selbstverständliche Pflicht; aber wenn wir uns in der Heimat fragen, wie es an diesem Abend in Deutschland ausgesehen hätte, wenn es unseren Feinden mit Hilfe der bolschewistischen Horden gelungen wäre, in unser Land einzubrechen, dann müssen wir auch danken, die Heimat der Front!

So denkt die Front an die Heimat, an die Frauen, Kinder, Väter und Mütter, — und die Heimat an die Front. Unser Gelöbnis sei auch in den Tagen unserer deutschen Weihnacht, unserm Führer für alle Zukunft weiter die Treue zu halten und unser Leben für ihn einzusetzen. — In diesem Sinne schloß auch die Weihnachtsfeier der Partei mit dem Gruß an unsern Führer und den Nationalhymnen.

Vom NSFK.-Sturm 3/83

Die Flieger-HJ. des Standorts Haslach war am vergangenen Samstag im Gasthaus zum Bierkrämer zu einem Jahresschlußappell einberufen. NSFK.-Hauptsturmführer Elsenhans gab einen eingehenden Bericht über die im zurückliegenden Jahr geleistete Arbeit und dankte vornehmlich dem Kameradschaftsführer Sauer für seinen unermüdlichen Einsatz bei der Betreung seiner ihm anvertrauten Flieger-HJ.-Gefolgschaft. Der Sturmführer gab die Anzahl der geleisteten Starts und der geflogenen Prüfungen bekannt. Der praktischen Schulung wurde besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Ein Ausblick in das kommende Jahr ließ erkennen, daß die fliegerische Ausbildung ganz besonders gefördert werden wird. Der Appell fand mit einer Verpflichtung an den Führer seinen Abschluß, daß jeder Flieger-HJ.-Angehörige seinen restlosen Einsatzwillen bekundet und bei seiner Ausbildung durch die Tat beweist.

Weihnachtsspiel des Fußballsportvereins 1911

Dem Fußballsportverein ist es gelungen, über die Feiertage ein spannendes Spiel zu Stande zu bringen. Wie bereits am Schluß der Jahresrundschau erwähnt, spielt am Sonntag, den 27. Dezember, eine kombinierte Jugendmannschaft von Haslach, Hausach und Steinach gegen die A-Jugend des Offenburger Fußballvereins, also den voraussichtlichen Meister des Bannes Offenburg (170). Die Spielstärke der Offenburger Jugend ist sehr gut und die Mannschaft befindet sich zur Zeit in blendender Form, was sich auch darin zeigt, daß Offenburg ungeschlagen mit einem ausgezeichneten Torverhältnis an der Spitze der Tabelle steht. Auf der andern Seite erscheint auch die Mannschaft aus Haslach/Hausach/Steinach stark genug, um einen ebenbürtigen Gegner abgeben zu können. Die Spielstärke beider Mannschaften versprechen einen spannenden Kampf, bei dem es bestimmt guten Fußball zu sehen gibt. Es wird sich sicher lohnen, dem Spiel beizuwohnen.

Das Vorspiel bestreiten die B-Jugendmannschaften von Offenburg und Haslach/Hausach. Auch hier ist das Spiel völlig offen und der Zuschauer kommt auch hier bestimmt auf seine Rechnung.

Die Spiele beginnen:

Vorspiel: Offenburg B — Haslach/Hausach B 1 Uhr.

Hauptspiel: Offenburg A — Haslach/Hausach/Steinach A 2,30 Uhr.

Weihnachtsgrüße

Sanitätsobergefreiter Ludwig Fieß, der auch vor kurzer Zeit mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde, schickt aus einem Heimatlazarett allen Bekannten herzliche Weihnachts- und Neujahrsgrüße.

Geltungsdauer der Weihnachtszuteilungskarten. Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Weihnachtssonderkarten bis zum 31. Januar 1943 gelten. Sollte jemand aus irgendwelchen Gründen nicht in der Lage sein, den Einkauf der ihm zustehenden Weihnachtszuteilung vor Weihnachten zu tätigen, so hat er also noch bis zum 31. Januar 1943 die Möglichkeit, diese nachzuholen.

---

z. Fischerbach. (Heldentod.) Kurz vor Weihnachten kommt die Nachricht in unser Dorf, daß Wendelin Schwarz den Heldentod für Führer und Vaterland gestorben ist. Der Gefallene ist am 26. Oktober 1919 geboren und ein Sohn des Landwirts Wendelin Schwarz und seiner Ehefrau, Frieda geb. Eble. Von Beruf war er Mechaniker. Lange Jahre tat er als guter Kamerad Dienst in der Hitlerjugend. Ueberall war er gerne gesehen, denn wo er hinkam, verbreitete er Frohsinn und Freude. Noch bei seinem letzten Urlaub war er so voll Lebensfreude und Tatendrang. Nun ist sein lachender Mund für immer verstummt und der tapfere Soldat ist für immer von uns gegangen. Wer ihn kannte, wird ihn nicht vergessen. Die ganze Gemeinde wird ihm ein treues ehrende Gedenken bewahren.

ö. Hausach. (Weihnachtsfeier.) Auch in diesem Jahre wird der Turn- und Sportverein alle seine Sportfreunde und Gönner mit einem schönen Weihnachtsprogramm erfreuen. Die Weihnachtsfeier findet am ersten Weihnachtstage, abends im Hirschsaal statt, und ist hierzu die Gesamtbevölkerung herzlichst eingeladen.

Weihnachten im Kinzigtal

Irgend ein Ereignis kann Anlaß zu einem Fest sein. Die Feste selbst müssen von den Menschen gemacht werden, ihr Herz und Fühlen muß dabei sein, sofern es ein Fest sein soll. Das gilt auch vom Weihnachtsfest, das die Welt wiederum feiert. Wenn Feste inneres Mitgehen, Fühlen für den Festgegenstand erfordern, so findet das Weihnachtsfest bei unseren Kinzigtälern einen gut vorbereiteten Boden. Nach Charakter und Wesensart fühlen die Kinzigtäler tief, haben sie einen Zug von Beschaulichkeit und Innigkeit. Ein tiefes Gemüt ist ihnen gegeben, das seine Ausstrahlungen auf alle Vorgänge im menschlichen Leben wirft. Aus dieser Grundstellung heraus wertet man im Zusammenhang mit der religiösen Einstellung das Weihnachtsfest. Weihnachten bewirkt in den Herzen der Kinzigtäler Feierstimmung, Gehobensein, es ist ihnen mehr als Christbaum, mehr als Beschenkung. Weihnachten geht bei ihnen an die Wurzel ihrer Gedankenwelt. Weihnachten ist für sie ein Fest nach der inneren wie äußeren Seite. Auch für die Kinzigtäler ist Weihnachten das Fest der Freude. Auch sie verschmähen nicht die äußere Aufmachung des Festes. Auch sie lieben den Christbaum und schauen gefälligen Auges auf die Geschenke unter ihm. Sinnenden Blickes umstehen die Erwachsenen den Christbaum, das Auge der Kinder leuchtet. Nein, Spielverderber im Reiche der Freude sind unsere Kinzigtäler keineswegs, am wenigsten an Weihnachten. Der Zauber der Weihnacht umfaßt auch die sonst so nüchtern denkenden Menschen gleichfalls. Im Banne des Weihnachtsfestes stehen auch unsere Kinzigtäler. Bei ihnen wachsen ja die Christbäume, und sie versorgen so viel Familien mit solchen. So gehen unsere Kinzigtäler nach jeder Seite mit Weihnachten. Das Weihnachtsfest dieses Jahres ist wieder Kriegsweihnacht. Die meisten Familien sehen am Weihnachtstag ihre Angehörigen nicht alle beisammen, ein großes Fernsein so vieler Lieben besteht. Und manchmal ist es so, daß ein lieber Platz für immer leer bleibt. Die Kinzigtäler wissen um diese Dinge, sie erleben sie. Mancherorts vereinigt sich herbes Leid unter dem Christbaum. Doppelt herb für die Menschen mit einem tiefen Empfinden. Mit diesem tiefen Empfinden geht aber auch Starkmut, der Schweres tragen läßt. In den Familien der Kinzigtäler wird Weihnachten im alten bewährten Geist gefeiert. Mag die äußere Aufmachung unter der Zeiteinwirkung auch geringer sein, es tut dem Fest nichts ab in seiner Wertung. Auch so ist es das Fest des Friedens, der Freude, ist es auch das Fest der Familie. So wird Weihnachten in unserem Tal erlebt, und dieses Erleben ist nachhaltig. Weihnachten soll nach keiner Seite das Fest mit leeren Händen sein. So lebt Weihnachten in der Gewohnheit und Vorstellung nicht. Für die Menschen des Kinzigtals ist es bestimmt kein Fest der Leere. Sie schöpfen und lassen sich erfüllen von dem reichen Inhalt des Festes und sichern sich damit Gewinn, der in die Zeit reicht.

Fahrende Kolonne 1942

Uenendlich die Weite und endlos der Blick —
Immerzu vorwärts! Nein, nimmer zurück!
In brennender Sonne, von Staub überdeckt,
Fährt die Kolonne zum Ziel, das gesteckt.

Unendlich die Weite und endlos der Blick —
Immerzu fahren, ist unser Geschick!
Bald geht es nach Osten, dann wieder nach Süd;
Mannschaft und Pferde sind hungrig und müd.

Unendlich die Weite und endlos der Blick —
Hufgeklapper ist Abendmusik!
Und ächzende Lasten, das knarrende Rad,
Lull'n uns zum Nicken, oft frühe, oft spat.

Unendlich die Weite und endlos der Blick —
Motorendonner brummt Schlachtenmusik!
Die Brüder, die schnellen, sie sind schon am Feind;
Tönende Ferne verkündets dem Freund.

Endlos der Blick — unendlich die Weite —
Glühende Steppe, gold'nes Getreide,
Aermliche Dörfer und brandschwarze Städte
Reihen sich ein in die traurige Kette.

Endlos der Blick — unendlich die Weite —
Elends-Kolchosen, hier in der Breite,
Russen in Lumpen, den Sowjets fluchend,
Greise und Kinder, 'ne Ruhestatt suchend.

Endlos der Blick — unendlich die Weite —
Immer die Frage, gestern wie heute:
„Wie lange wirds dauern, bis ich Weib und Kind
Im sonnigen Schwarzwald gesund wieder find?"

Endlos der Blick — unendlich die Weite —
Hoffnung, du bleibst mir herzhaft zur Seite:
„Wann er vernichtet, der Blut-Bolschewik,
Kehr ich zur Heimat, so Gott will, zurück!"

(Uffz. Adalbert Hiß, Rußland.)

Aus dem Tale der Gutach

Gutach bei Hornberg. (Sitzung.) Zu einer Stabssitzung wurden die Amtsleiterinnen der NS.-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerkes zusammengerufen. Hierzu war auch Kreisleiter Lawnick erschienen, der in seiner Ansprache besonders die deutsche Frau und Mutter in den Vordergrund stellte. Auf unseren Frauen und Müttern ruht während der Kriegszeit im besonderen eine schwere Last, die der Kreisleiter in schönen Worten würdigte. Ortsgruppenleiter Kanzler dankte dem Kreisleiter für seine treffenden und schönen Ausführungen und bat die Frauen, auch im kommenden Jahre getreulich die Pflicht zu erfüllen.

Gutach bei Hornberg. (Todesfall.) Im Alter von 65 Jahren verstarb unser Mitbürger, Metzger Christian Wöhrle (Hinter der Säge).

Hornberg. (Todesfall.) Im Alter von 78 Jahren verstarb unser Mitbürger, Ratschreiber a. D. Ludwig Leber.

Vom Hochschwarzwald

Triberg. (Spielzeugaktion.) Einen vollen Erfolg brachte die Spielzeugherstellung unserer HJ., die nicht weniger wie 2000 Spielzeuge anfertigte.

Villingen. (Todesfall.) Unser Mitbürger Walter Schenker ist unerwartet rasch aus dem Leben geschieden.

St. Georgen. (Todesfall.) Nach längerem Leiden verstarb unser Mitbürger, Metzgermeister Ludwig Wintermantel, im Alter von 64 Jahren. — (Altersjubilare.) Den 80. Geburtstag feiert Frau Emma Gräzinger geb. Sexauer; das 75. Lebensjahr vollendete Frau Karolina Müller.

Villingen. (Heldentod.) Gefreiter Erwin Müller fand im Alter von 22 Jahren den Heldentod.

Die Verdunkelung soll natürlich vorschriftsmäßig, aber auch nicht vorzeitig durchgeführt werden. 1 Stunde zu früh verdunkelt kostet unter Umständen eine wertvolle Kilowattstunde! Ebenso ist es umgekehrt: Die Aufhebung der Verdunkelung soll nicht später erfolgen als vorgeschrieben ist, damit die Beleuchtung nicht länger als erforderlich brennt.

Ein Christgeschenk

Erzählung von Erna Margarete Anders, Haslach

Das Jahr hindurch blieb den Angererleuten keine Zeit zum Grübeln; der große Hof verlangte wachsame Augen und beherztes Zupacken aller Fäuste.

Sie gönnten einander wenig Worte, viel Reden tat nicht not. Unverdrossen rangen sie mit der heimatlichen Scholle, zwangen dem von Urvätern her ererbten Boden seine Ernte ab, sorgten für das Vieh und zogen mit vereinten Kräften ihren Lebenskarren durch ein hartes bäuerliches Tagewerk, Jahr für Jahr. —

Aeußerlich ebenso knorrig wie sie, nach innen festgefügt, stand der Angererhof am Bergabhang. Ein tief heruntergezogenes Holzdach senkte sich schützend über den klobigen Bau, dessen weiß gekalktes Erdgeschoß fest und sicher auf dem Erdboden ruhte. Hauseingang, Türen und Fenster waren blitzsauber gehalten, aber kein Blumenstock schmückte sie. Nur im winzigen Hofgärtchen blühten Flachs, Rittersporn und Kapuzinerkresse wild durcheinander. Es war keine Hand da, die zur Zeit die wilden Schößlinge beschnitten, die Ranken der kleinen Geißblattlaube hochgebunden hätte — es war auch kein Auge da, das sich an ihrer wilden ungeordneten Schönheit erfreute. So blühten und dufteten sie um ihrer selbst willen, von den Menschen vergessen und dennoch Herrgottskinder, über die er gütig Regen und Sonnenschein sandte. Als ein blinder Scherben stand vergessen vor der Laube die geborstene Kugel aus Silberglas, die in einer harten Frostnacht gesprungen war, gerade in jener Nacht, als die Liesl heimlich weggegangen war.

Die Liesl mit ihren dunklen Schelmenaugen und dem lachenden Gesicht hatte sich so gern in der Silberkugel gespiegelt — sie war nicht wiedergekommen. —

Wenn im Herbst das Vieh von der Alm herabkam und die heimatlichen Ställe mit dem satten Muhen seines von der Sommersonne und dem fetten Almengras beglückten Tierdaseins erfüllte, — wenn die kleine Ernte des bergigen Bodens in der Scheune untergebracht war und die Vorboten eines langen, strengen Winters die Hofbewohner immer häufiger im Haus zusammendrängten, an den langen Abenden, wenn Mann und Frau sich stumm gegenübersaßen, — dann brach der alte Schmerz mit neuer Heftigkeit in ihrem Innern auf.

An diesen Abenden wuchs die Qual immer größer, brannte die alte Wunde aufs neue — alle pflichtenfordernde Gegenwart versank vor der schmerzlichen Erinnerung, die sich über die Angererleute wie ein wildes Tier auf seine Beute stürzte — bis sie in der Christnacht ihre Beute, die beiden Elternherzen, ganz sicher in ihren Krallen hielt...

Nie mehr verließen sie den Hof, seitdem die Liesl in jener Nacht, während sie zur Christmette ins Dörfchen gegangen waren, heimlich das Elternhaus verlassen hatte, um dem Geiger aus Welschland in die ungewisse Fremde zu folgen —

Nun mochten die Weihnachtsglocken in jeder Christnacht rufen und mahnen, soviel sie wollten — die Angererleute achteten nicht auf sie. In ihren Herzen war es so kalt und dunkel wie die Winternacht da draußen.

Mit dem gleichen Kummer beladen, saßen sie einander gegenüber, ohne daß ihre schwieligen Hände den Versuch machten, sich zu finden, um eine Brücke von Herz zu Herzen zu schlagen und des anderen Last mitzutragen.

Nur das einförmige Ticken der alten Wanduhr unterbrach das tiefe Schweigen, und so versunken in ihre schmerzlichen Erinnerungen waren die beiden, daß sie zusammenfuhren, wenn eine Diele knackte, und angsterfüllt lauschten, wenn der Holzwurm im Gebälk seinen Totenruf pochte.

So saßen sie auch in dieser Christnacht.

Am Nachmittag hatte ein Schneesturm eingesetzt und tobte nun mit aller Gewalt um den einsamen Hof. Die Dienstleute waren alle ins Dorf gegangen, um in der Kirche die Heilige Nacht zu feiern. Nur der Angererbauer und sein Weib waren in der großen Stube beisammen.

So mächtig pfiff der Sturm durch die Fensterritzen, daß das rote Lichtlein im Herrgottswinkel zuweilen unruhig aufflackerte.

Plötzlich schlug der Hofhund mit wütendem Gekläff an. —

Sie fuhren beide hoch. Bettlersleut?

*

„Seit der letzten Herberg müssen wir schon wieder über eine Stund' gewandert sein! Nirgends ist ein Haus zu sehen, und ich hab' so kalt," klagte die blasse junge Frau, die ein fünfjähriges Bübchen an der Hand führte.

„'s ist mir leid um euch zwei," erwiderte der langaufgeschossene Mann an ihrer Seite, „aber ich kenn' mich hier nimmer aus." Er nahm sein Halstuch ab: „Da tu's dem Buben um, damit er nicht friert!"

Einen Augenblick lang blieb die kleine Gruppe stehen. Der Kleine zitterte vor Kälte, in seinen dunklen Augen standen Tränen, die er vergebens mit dem Handrücken seiner frostroten Fäuste wegzuwischen versuchte.

Fürsorglich wickelte die Frau dem Kleinen das Halstuch um, der dankbar zu ihr aufsah.

„Nun wirst du aber frieren, Enrico," meinte sie dann, als sie ihre Wanderung fortsetzten und über die Tannenlichtung her der Sturm ihnen die feinen Eiskristalle ins Gesicht peitschte.

„Ich werd' den Franzl tragen, dann wird uns beiden wärmer sein," entgegnete der Mann. „Das Gehen im Schnee ist ohnehin zu beschwerlich für ihn."

„So gib mir die Fiedel," bat die Frau. Vorsichtig reichten seine schlanken Geigerhände der Frau das wohlverpackte Instrument hin. Dann nahm er das Bübchen auf den Arm, das zutraulich sein Köpfchen an des Vaters braune Wange schmiegte.

„Lang wirst ihn aber nicht tragen können," meinte die Frau nach einer Weile, als sie merkte, wie der Mann mit seiner kleinen Last immer häufiger stehenblieb.

„Es kann nicht mehr weit sein bis zum nächsten Ort," murmelte er ein paarmal vor sich hin, wie um sich neuen Mut zu machen.

„Zum Spielen wird's heut ohnehin zu spät," sagte die Frau, „noch immer ist nichts von einem Dorf zu sehen!"

„Das macht nichts," entgegnete der Mann freundlich, „was liegt mir am Spielen, wenn ich nur eine Unterkunft für dich und das Kind hab'!" Er sprach mit dem weichen, vollklingenden Akzent der Südländer.

„Schau einmal dort rechts," rief er plötzlich munter, „dort am Berg liegt ein Haus, siehst du's?"

Mit blinzelnden Augen versuchte die Frau das Schneetreiben zu durchdringen. Allmählich gewahrte auch sie die dunklen Umrisse eines Hauses, aus dessen Fenster im Erdgeschoß ein ganz schwacher Lichtschimmer drang. —

„Ja, laß uns versuchen dort unterzukommen," rief sie freudig, „und nun laß mich den Franzl das letzte Stück tragen. Schau, er ist eingeschlafen!" Liebkosend fuhr ihre Hand über die roten, kalten Bäckchen des schlafenden Kindes.

Ihre Arme übernahmen das Kind, der Mann trug wieder die Geige, seinen kostbaren Schatz, und mit neuen Kräften kämpften sie sich das letzte Stückchen Wegs bergan.

Als sie sich dem stumm daliegenden Hause näherten, scholl ihnen wütendes Hundegekläff entgegen. Wie wild geworden, zerrte der Hofhund an seiner Kette.

Der Bub erwachte und barg ängstlich seinen Kopf an der Schulter der Frau. Da wurde auch schon von innen der Riegel zurückgeschoben, und

Aus dem Elztal

Waldkirch. (Weihnachtsmarkt.) Vergangenen Sonntag standen die vielen von der Hitlerjugend gebastelten Spielsachen zum Verkauf. Es war ein großer Erfolg und der Ertrag für das Kriegs-Winterhilfswerk wird ein recht stattlicher sein. Ueber das Weihnachtsfest bleiben also die Gabentische nicht leer.

Waldkirch. (Todesfall.) Nach schwerem Leiden verstarb unser Mitbürger, Bahnhofsvorsteher a. D. Josef Pfundstein.

Waldkirch. (Todesfall.) Die Tochter Mathilde der Witwe Berta Wehrle ist nach langem Leiden aus dem Leben geschieden.

Gutach bei Waldkirch. (Weihnachtsfeier.) In den Betriebskindergärten der Firma Gütermann in Gutach und Kollnau fanden schöne Weihnachtsfeiern statt. Das Erscheinen des Betriebsführers Gütermann machte besonders große Freude. Er sprach zu den Kindern und Eltern in herzlicher Weise. Dann aber kam der Weihnachtsmann und brachte den Kindern viele und schöne Geschenke. — (Geburtstag.) Am morgigen Weihnachtstag feiert unser Mitbürger, Rentner Franz Anton Reichenbach, in guter Gesundheit seinen 70. Geburtstag.

Elzach. (Spielzeugaktion.) Auch in unserem Städtchen fand ein Verkauf der von der Hitlerjugend angefertigten Spielsachen statt. Der Verkauf ergab ein stattliches Sümmchen für das Kriegs-Winterhilfswerk.

Kollnau. (Heldentod.) Gefreiter Otto Schätzle fand im Alter von 22 Jahren im Osten den Heldentod.

Oberbiederbach. (Kleider fingen Feuer.) Beim Hantieren am Herd kam die Ehefrau des Nikolaus Wisser aus Oberbiederbach im Elztal dem Feuer zu nahe; ihre Kleider fingen Feuer und ehe Hilfe gebracht werden konnte, stand die Frau in hellen Flammen. Die Unglückliche mußte mit schweren Brandwunden in die Freiburger Klinik gebracht werden, wo sie bald nach ihrer Einlieferung starb.

Biederbach. (Todesfall.) Nach schwerer Krankheit verstarb unsere Mitbürgerin, Frau Zäzilie Dufner geb. Holzer.

Bleibach. (Heldentod.) Obergefreiter Georg Hug fand im Osten im Alter von 42 Iahren den Heldentod.

Oberprechtal. (Unglücksfall.) Der Arbeiter Christian Storz bei der Firma Vitz & Wagner verunglückte beim Verladen von Holz, so daß er sich schwere Verletzungen zuzog. Er mußte in das Waldkircher Krankenhaus verbracht werden.

Marktberichte

Schweinemarkt Haslach vom 21. Dezember. Zufuhr: 79 Ferkel. Preis pro Paar 100—130 Mk. Geschäftsgang sehr lebhaft; alles verkauft.

Bühler Schweinemarkt vom 21. Dezember. Zufuhr 12 Ferkel und 2 Läufer. Preise: Ferkel 100 bis 140, Läufer 200 Mk. das Paar.

Balingen. Dem Schweinemarkt waren zugeführt: 75 Milchschweine. Preis pro Stück 50 bis 60 Reichsmark. Handel lebhaft, alles verkauft. — Dem Viehmarkt waren 118 Stück zugeführt. Stierle und Ochsen 7 Stück, 1 Paar verkauft zum Preise von 1100 RM, Kühe 22 Stück, trächtige 600—660, leere 350 bis 380, Kalbinnen 48 Stück, trächtige 580 bis 910, leere 350 bis 570, Jungvieh halbjährig 175 bis 200, einjährig 220 bis 340 RM.

Rottweil. Dem Pferde- und Schweinemarkt waren zugeführt: 3 Pferde, 30 Ochsen, 33 Kühe und 102 Rinder, zusammen 195 Stück. Es kosteten: Zugochsen 700—900, Kühe 450—700, trächtige Kalbinnen 600—690, Rinder 170—280, 200—350 RM. — Dem Schweinemarkt wurden 48 Milchschweine zugeführt. Preis pro Paar 110—130 RM.

Schweinepreise. Crailsheim Läufer 63 bis 115, Milchschweine 35 bis 55 RM. — Dischingen: Milchschweine 41 RM. — Ellwangen: Milchschweine 40 bis 55, Läufer 100 bis 120 RM. — Jlshofen: Milchschweine 35 bis 55 RM. Nördlingen: Saugschweine 45 bis 60, Läufer 60 bis 120 RM. — Oehringen: Milchschweine 40 bis 60, Läufer 130 RM. Ravensburg: Ferkel 40 bis 60, Läufer 75 bis 110. — Saulgau: Ferkel 45 bis 55 RM je Stück.

Donaueschingen. Ein Rindvieh- und Schweinemarkt findet am Mittwoch, 30. Dezember hier statt.

Kreisstadt Wolfach

Weihnachten!

r. O welch ein süßes Freudenwort! Weihnachten ist da! Die lieblichen Festtage, auf die sich jung und alt immer ganz besonders freuen, sind nun herangerückt. Früh senkt sich die Dämmerung auf das Land und die Kerzen werden angezündet, und wir stehen vor den Christbäumen und Krippen und singen die alten trauten Weihnachtslieder und bescheren und lassen uns bescheren, und glücklich leuchten die Augen der Kinder, wenn sie des Christkindes Gaben in Besitz nehmen können. Weihnachten ist aber auch das Fest der Familie, und gerade in der heutigen Kriegszeit schweifen unsere Gedanken zu unseren Lieben, die draußen in fernen Ländern, zu Lande, zu Wasser und in den Lüften ihre Pflicht zum Schutze des Vaterlandes erfüllen und die schönen Weihnachtstage nicht im Kreise ihrer Lieben feiern können. Ihnen gelten ganz besonders unsere Weihnachtsgrüße mit dem heißen Wunsche, daß alle wieder einmal gesund eine frohe Weihnacht in der Heimat feiern können. Das walte Gott!

80. Geburtstag

r. Am 1. Weihnachtsfeiertag kann unser Mitbürger Karl Trautwein, Siechenwaldstraße, sein 80. Lebensjahr vollenden. Der Altersjubilar, ein gerader, aufrechter Mann, erfreut sich noch immer geistiger und körperlicher Rüstigkeit und geht täglich aus. Herr Trautwein, aus einem alten Schiltacher Schiffersgeschlecht stammend, war ein angesehener Wirt in Schiltach und leitete mehrere Jahrzehnte den Gesangverein „Eintracht" dortselbst. In vorgerücktem Alter gab er dann sein Geschäft auf und zog nach Wolfach, wo er an der Siechenwaldstraße eine Pension inne hat. Wir wünschen dem Altersjubilar noch einen ungetrübten Lebensabend.

NSDAP., Ortsgruppe Wolfach

Samstag, 26. Dezember, 20 Uhr, im Gasthaus zum „Ochsen" (kleiner Saal): Jahresschlußappell. Teilnehmer: Zellenleiter, Blockleiter, Ortsamtsleiter, Führerinnen und Führer der Gliederunge. und angeschlossenen Verbänden. Anzug: Uniform.

Raucherkarten

Das Bürgermeisteramt weist in einer Bekanntmachung auf die am kommenden Montag stattfindende Ausgabe der Raucherkarte aufmerksam. Der Termin ist einzuhalten, da eine spätere Ausgabe nicht erfolgt.

Das Tonfilmtheater

zeigt am ersten und zweiten Weihnachtsfeiertag den herrlichen und spannenden Film „Heimaterde", den wir in gestriger Nummer schon besprochen haben. In der Wochenschau sehen wir Tonfilmszenen u. a. von der Sitzung mit der großen Rede des Duce, vom Krieg in Ostasien und von den harten Kämpfen an der Ostfront.

Schapbach. (Weihnachtsfeier.) Am Stephanstag veranstaltet die NS.-Frauenschaft im Gasthaus zur „Sonne" eine Weihnachtsfeier, zu der alle Frauen und Mütter eingeladen sind. Beginn 15 Uhr.

Kirnbach. (Versammlung.) Ueber das Wochenende fand eine Versammlung statt, in welcher Kreisleiter Lawnick über das Thema: „Für Freiheit, Recht und Brot" sprach. Die Ausführungen wurden mit großem Interesse gehört. — (Von der Spielzeugaktion.) Die schön verfertigten Spielsachen unserer Hitlerjugend wurden über das Wochenende restlos verkauft. So wurde auch hier ein schöner Betrag für das Krieg-WHW. zusammengebracht.

Kirnbach. (Heldentod.) Obergefreiter Georg Staiger fand im Alter von 22 Jahren in Afrika den Heldentod.

Aus dem hinteren Kinzigtal

Schiltach. (Von der Ortsgruppe der NSDAP.) Am Sonntag, 27. Dezember, findet im HJ.-Heim unsere Weihnachtsfeier statt. Für Parteigenossen und Angehörige der Gliederungen ist die Teilnahme Pflicht. Die Einwohner, besonders die Angehörigen der Gefallenen, sind herzlich eingeladen. Die Feiergestaltung hat die NS.-Frauenschaft übernommen.

a. Schenkenzell. (Weihnachtsmarkt.) Auch in unserem stillen Dorf herrschte am vergangenen Sonntag ein recht reger Betrieb. Weihnachtsmarkt auf dem Platze vor dem „Ochsen". Ja, was ist denn das, ein Weihnachtsmarkt, bei dem augenblicklichen Warenmangel! Und doch herrschte ein recht großer Betrieb auf diesem Markte und auch die Nachfrage nach den zum Verkauf gelangenden Waren war eine überaus große. Ja, man muß schon sagen, daß der Warenvorrat nicht ausreichte für die vielen freudigen Käufer und Käuferinnen. Die Spielwaren waren es, die unsere Hitlerjugend für das Kriegs-Winterhilfswerk geschaffen und die nun zum Verkauf an die Bevölkerung kamen. Manches Mütterlein sah man, die freudig bewegt über ihren Kauf nach Hause eilte und nun ihren Kleinen eine Freude bereiten kann. So haben nun unsere Pimpfe und Hitlerjungen in gar viele Familien über Weihnachten Freude und Glück gebracht. Daneben klapperten auch noch die Sammelbüchsen und manches Stück Kleingeld wurde aus Freude über den schön verlaufenen Weihnachtsmarkt in die Büchsen geworfen. — (Von der Feuerwehr.) Eine Jahreschlußübung fand am Gasthaus „Dreikönige" statt. Unsere Feuerwehr hat damit wiederum ihre Schlagkraft unter Beweis gestellt. Unter der Uebungsleitung des derzeitigen Löschmeisters Robert Egenter und der Führung des Feuerwehrführers Zimmermeister Wilhelm Müller wurde die Uebung durchgeführt, die in allen Teilen als gelungen angesprochen werden darf. Unser Bürgermeister, Pg. Herrmann, sprach auch bei dem anschließenden gemütlichen Beisammsein der Wehr und ihren Führern den herzlichsten Dank der Gemeinde aus. Für die herzlichen Worte der Anerkenung dankte Pg. Wilhelm Müller auch namens der Mannschaften. Der Wehrführer gab im Verlaufe des Abends noch einen interessanten Tätigkeitsbericht über das abgelaufene Jahr.

Freudenstadt. (Todesfall.) Forstmeister a. D. Karl Barth ist unerwartet rasch gestorben. — (Altersjubilar.) Glasermeister Georg Lieb konnte seinen 70. Geburtstag feiern. — (Lichterfest.) Im Reservelazarett Palmenwald wurde für die verwundeten und kranken Soldaten eine schöne Weihnachtsfeier abgehalten. Die Soldaten wurden reich beschenkt. Oberstabsarzt Dr. Bauer sprach namens der Soldaten herzlichen Dank für die gebotene schöne Stunde und die reiche Bescherung.

Freudenstadt. (Für Hilfsbedürftige.) Freudenstädter Beamtinnen haben Bekleidungsstücke für notleidende Volksgenossen im Warthegau geschaffen. Die weibliche Gefolgschaft des Postamtes hat 80 Gegenstände gefertigt und dazu noch 100 RM an die zuständige Sammelstelle abgeliefert. — (Von der Kinderlandverschickung.) Aus dem Kreis Friedrichshafen waren während einiger Monate Kinder zur Erholung bei uns. Den Kindern hat es im Schwarzwald gut gefallen, und gesundet und gekräftigt haben sie nunmehr ihren Heimweg angetreten.

Chronik aus Schramberg

Schramberg. (Heldentod.) Oberjäger Hans Dellinger fand in den schweren Kämpfen im Osten im Alter von 35 Jahren den Heldentod. — Obergefreiter Hugo Klaußmann gab im Osten im Alter von 24 Jahren sein Leben dem Vaterland zum Opfer. — (Todesfall.) Im Alter von 81 Jahren verstarb unsere Mitbürgerin, Frau Agnes Fallet, Witwe geb. Hoch, nach schwerer Krankheit. — (Aus dem Standesregister.) Eintragungen in der Zeit vom 13. bis 19. Dezember: 4 Geburten, 1 Eheschließung, 3 Sterbefälle.

Schramberg. (Heldentod.) Auf dem Felde der Ehre fiel der einzige Sohn des Konditormeisters Robert Hangleiter, Unteroffizier Max Hangleiter, im Alter von 28 Jahren. — (Von der Stadtbücherei.) Ein erfreulicher Hochbetrieb kann bei unserer Stadtbibliothek festgestellt werden. Viele Mitbürger und Mitbürgerinnen benutzen diese und recht eifrig kann ein Umtausch beobachtet werden. — (Vom Rathaus.) Am 22. Dezember fand eine letzte Ratsherrensitzung in diesem Jahre statt. Dabei wurden drei neue Ratsherren ernannt. Es sind dies: Hauptbetriebsobmann der Junghanswerke Pg. Heinrich Bühner, Mechaniker Zellenleiter Pg. Max Hug und Abschnittsleiter Pg. Franz Ruf vom Stadtteil Sulgen.

Harmersbach- u. Nordrachtal

r. Zell a. H. (Von der Frauenschaft.) Die NS.-Frauenschaft hatte am Sonntagabend im Kaffee Burger eine schichte Weihnachtsfeier, die gut besucht war. Die Anwesenden wurden in Gedanken hinausgeführt an die Front zu unseren Lieben, die draußen kämpfen müssen, und den Soldaten galt aller Dank und Fühlen. Durch Wort, Lied und das Spiel vom „Hansel und Gretel" wurde der Abend verschönt. Der Ortsgruppenleiter wies in seiner Ansprache ganz besonders hin auf die Feldgrauen, die in Wind und Wetter draußen stehen und kämpfen müssen um die liebe Heimat, und denen wir zu größtem Dank verpflichtet sind. Viel Heiterkeit löste das Spiel von Grimms Märchen „Die drei Spinnerinnen" aus. Es war ein gemütlicher froher Abend, der etwas ablenkte von dem grauen Alltag. — Die Jugendgruppe der Frauenschaft hatte ihre Weihnachtsfeier schon am Mittwoch gehalten. — Die Kindergruppe hatte auf Sonntagnachmittag eingeladen zu ihren Märchenspielen. „Hänsel und Gretel", „Dornröschen", „Die drei Haulemännchen" und verschiedenes andere wurden aufgeführt. Es war sehr schön zu beobachten, wie sich die Jugend beim fröhlichen Spiel zeigte.

Das erste Kriegs-Fernkampfschießen der Politischen Leiter

Kürzlich fand das vom Gauausbildungsleiter Peter in allen Kreisstädten Badens und des Elsaß durchgeführte erste Kleinkaliber-Fernkampfschießen der Politischen Leiter statt. Die Ergebnisse waren bei keineswegs günstiger Witterung über Erwarten gut, was umsomehr anerkannt zu werden verdient, als ja die wehrfähige Mannschaft Badens zum größten Teil im Wehrdienst steht und die Daheimgebliebenen neben ihrer beruflichen Arbeit heute durch die ehrenamtliche Parteiarbeit zusätzlich sehr stark in Anspruch genommen sind. In dem Wetteifer, mit dem sich die Männer auch diesem Zweig des Parteidienstes unterzogen haben, darf man ein sehr erfreuliches Zeichen für die Einsatzfreude und den Kameradschaftsgeist der Partei erblicken, der sich in Krieg und Frieden gleichermaßen bewährt. Die Veranstaltung hat weiter gezeigt, daß unser Gau seine gute Tradition im Pistolenschießen aufrechterhält, wobei wir uns daran erinnern, daß die Politischen Leiter Badens bei den Reichsparteitagen in Nürnberg immer mit am besten abgeschnitten haben und 1937 den Preis als Reichssieger mit nach Hause brachten. Der sehr befriedigende Verlauf bietet den Anlaß, ein zweites derartiges Schießen durchzuführen.

Ernstmals haben sich auch die politischen Leiter des Elsaß an dem Wettkampf beteiligt. Wenn ihre Ergebnisse noch hinter denen der Badener zurückbleiben, so dürfte die Erklärung hauptsächlich darin zu suchen sein, daß ihnen eine systematische Schießausbildung, wie sie die Schützen in Baden bisher schon im Pimpfendienst erhalten haben, fehlt und dieser Vorsprung erst durch viel Uebung aufgeholt werden kann. Dieser Uebung unterziehen sich die Männer im Elsaß aber mit großem Eifer.

Der früher schon so erfolgreiche Kreis Emmendingen stellte in dem Fernkampfschießen die siegende Mannschaft, die 1501 Ringe erzielte. Die beteiligten Schützen überschritten also den Durchschnitt von 10 Ringen. Bester Einzelsieger war der Blockleiter der NSDAP. Otto Müller, Blankenloch (Kr. Karlsruhe) mit 162 Ringen, was einem Durchschnitt von 10,8 Ringen je Schuß entspricht. Hervorhebung verdient u. a. die Leistung eines 72-jährigen Parteigenossen, des Hundertschaftsleiters Karl Wolf-Donaueschingen, der ohne Glas als Angehöriger seiner Kreismannschaft noch 139 Ringe schoß Nachstehend bringen wir die Ergebnisse der 15 besten Kreise: Emmendingen 1501 Ringe, Karlsruhe 1486 R., Bruchsal 1387 R., Mannheim 1355 R., Pforzheim 1316 R., Offenburg 1293 R., Heidelberg 1290 R., Säckingen 1253 R., Lörrach 1253 R., Stockach 1253 R., Ueberlingen 1229 R., Konstanz 1222 R., Kolmar 1214 R., Sinsheim 1213 R. und Donaueschingen 1207 R.

---

einen Laterne in der erhobenen Rechten, kam der Angererbauer auf die Fremden zu.

Der Musiker grüßte. Murmelnd fragte der Bauer: „Was wollt Jhr?" Es klang nicht sehr freundlich.

„Wir sind vom Weg abgekommen und bitten für die Nacht um einen Unterschlupf. Die Frau und der Bub können nicht weiter."

Mißtrauisch sah der Bauer auf die ärmlich gekleideten Fremden, und seine Blicke blieben auf den großen dunklen Augen des Kindes haften, das ernst und fragend zu ihm aufsah.

Nach kurzem Zaudern gab er dann den Weg frei: „Wärmt Euch einstweilen, später werden wir weiter sehen."

An der Schwelle der Stube kam ihnen schon die Frau entgegen. Neugierig musterte sie die dürftigen Gestalten, und auch ihre Blicke blieben an dem Gesichte des fremden Kindes hängen, das, froh, der Kälte draußen entronnen zu sein, zutraulich und munter seine dunklen Augen umherschweifen ließ.

„Kommt's herein und tut die nassen Sachen ab. Für den Buben' werd i a Schüssel Milch wärmen."

Schon wandte sie sich der Küche zu, während der Bauer ein paar Fragen über das Woher und Wohin an seine Gäste richtete. Mit sichtlichem Behagen trank dann der Kleine die heiße Milch, und immer freundlicher werdend, schnitt die Bäuerin Schnitte um Schnitte von dem großen Brotlaib für die so plötzlich hereingeschneiten Gäste ab.

„Wie werd'n mer's nur hernach mit dem Schlafen halten?" meinte sie dabei, „ane Gaststub' ham mer net. —"

Der Bauer stieß sie mit dem Ellenbogen an und flüsterte ihr etwas zu. Sie überlegte ein Weilchen und sagte dann langsam: „Die Frau und der Bub können in der Stub' von unserm Madl, wo net daheim is, schlafen. —"

Der Musikant stand auf: ‚Vergelt's Gott! Wenn die Frau und das Kind nur ruhen dürfen, für mich ist auf der Ofenbank Platz genug!"

Zutraulich ließ sich der Kleine von der Bäuerin führen, der es ganz eigen ums Herz wurde, als sich die kleine Kinderhand wie selbstverständlich in die ihre schmiegte. Sie geleitete die blasse, stille Frau und das Kind nach oben, und bald darauf lag das Haus mit seinen Bewohnern in Schlaf.

Nur der fremde Musikant fand keine Ruhe. Ein paar Augenblicke hatte er versucht, die müden Glieder auf der Ofenbank auszustrecken — dann setzte er sich wieder auf und kam ins Sinnen:

Wieder eine Christnacht, in der er, ein heimatloser Wanderer, mit Frau und Kind die Mildtätigkeit fremder Menschen in Anspruch nehmen mußte! Wie lange schon zog er durch die Lande, wie selten hatte seinem Leben die Sonne des Glückes geleuchtet. Einmal freilich — waren es heut nicht gerade sechs Jahre her —, da war ihm in einer bitterkalten, dunklen Weihnacht hell der Stern der Liebe aufgegangen, der dann — ach nur zu früh — wieder erloschen war.

Wie scheigsam und dunkel alles um ihn her war! Der matte Schein einer Kerze ließ ihn die meisten Gegenstände in der großen Wohnstube nur ahnen. Es war wohl eine Bauernstube wie tausend andere: Ein mächtiger Kachelofen, ein roher, weißgescheuerter Tisch, zinnerne Schüsseln und Krüge auf einem Wandbrett, eine alte, geschnitzte Truhe und in einer Ecke der Herrgottswinkel, in dem ein rotes Licht vor dem Kruzifix brannte. —

Ein unerklärliches Etwas lenkte seine Schritte zu diesem Winkel, an dessen einer Wand vergilbte Familienbilder hingen. Gedankenlos trat er näher und — taumelte zurück!. Nein — es war keine Täuschung: das kleine Bild rechts unten, das lachende Mädelgesicht stellte seine Liesl dar!

Hilf, Himmel, bei wem war er zu Gast? In welches Haus hatte das Schicksal ihn geführt!

Er wankte an den Tisch zurück, eine willenlose Beute schmerzlicher Erinnerungen: die kurzen Stunden eines beglückenden Liebesrausches — das bittere Weh der bald darauf schlagenden Trennungsstunde, sein verzweifeltes Ringen mit dem Tod um die geliebte Frau — alles Leid einer vergangenen Zeit stand plötzlich greifbar nahe vor dem einsamen Manne. „Liesl, ach Liesl," stöhnte er halblaut vor sich hin.

Aus seinem qualvollen Dahinbrüten fuhr er auf, als sich die Tür öffnete: Die Bäuerin stand angekleidet vor ihm.

„Kann net schlafen," sagte sie kurz und ließ sich dem Musikanten gegenüber am Tisch nieder. Eine Weile wurde nichts gesprochen, endlich meinte sie: „S' muß bös sein, in der Christnacht mit Frau und Kind auf der Wanderschaft sein! Wo seid denn Ihr dahoam?"

„Weit von hier, in Welschland," war die leise Antwort.

„Und die Frau und der Bub? Schauen net welsch aus."

„'s ist meine zweite Frau, eine Deutsche, wie die erste, die schon lang tot ist."

Wieder senkte sich ein bedrückendes Schweigen über die beiden Menschen.

„Und der Bub," forschte die Bäuerin noch einmal, „i mein als, er schaut ihr net ähnlich?"

„Ist auch nicht der Frau ihrer, aber sie ist gut zu ihm. 's ist der Bub von meiner toten Liesl," ergänzte der Musikant traurig.

„Liesl" — erregt sprang die Bäuerin auf, „Liesl sagt Ihr? I bitt' Euch um Jesu Barmherzigkeit willen, wie hat sie mit Vatersnamen geheißen?"

Er sah in die angstvoll aufgerissenen Augen, die ihm im voraus den Namen von den Lippen ablesen wollten... Mit einer Zärtlichkeit in der Stimme, als wolle er den teuren Namen streicheln, sagte er langsam: „Liesl Angerer hat sie geheißen!"

Da schrie die Frau auf: „Und ist tot?"

Statt jeder Antwort ließ er den Kopf auf die verschränkten Arme fallen und sah erst auf, als die Frau ihn immer wieder mit hartem Griff rüttelte:

„Redet doch, Mann! Um Himmels willen redet! So seid Ihr —?"

Leidvolle, müde Augen sahen zu ihr auf, während er mit zitternder Stimme sagte: „Ich bin Enrico, und mein Bub, der da droben schläft, ist Euer Enkel, Angerer-Bäuerin. Ich hab's nicht gewußt, wo das Schicksal uns heut hingeführt hat — erst seit einer Stund', wie ich das Bild dort gesehen hab', hat mir's gedämmert, daß wir wohl in der Liesl ihrem Elternhaus sind! Vergebt mir, wenn Ihr könnt! Nun müssen wir wohl weiterziehen. Ich werd' die Frau und den Buben wecken. —"

Schwerfällig erhob er sich und ging auf die Tür zu, doch die Bäuerin vertrat ihm den Weg:

„Nix da von Weiterziehen! Da bleibt's! Meint Ihr, i jag mei' Enkelsohn wie an Hund in der Christnacht vor die Tür? Alle drei bleibt's da!" Sie polterte die Worte nur so heraus, um ihre innere Bewegung zu verbergen, aber daß der Schützenzipfel wiederholt verstohlen über die nassen Augen fahren mußte, das konnte sie nicht verhindern.

Sie führte den Mann an den Tisch zurück, und Frage um Frage drang aus ihrem so lang in bitterem Groll verschlossenen Mutterherzen über die Lippen. — Eine Flut lange zurückgehaltener Liebe brach aus diesem Herzen hervor und wandelte allen Zorn und Schmerz in sanfte Wehmut. —

Die längste Rede seines Lebens mußte der Musikant halten und schloß endlich: „Ja sanft und friedlich ist die Liesl nach der Geburt von unserem Buben eingeschlafen und hat mir noch aufgetragen: „Grüß mir die Heimat, Enrico, und Vater und Mutter, und sie sollen nimmer bös auf mich sein! Heut bring' ich Euch den Gruß und die letzte Bitte. —"

Langsam schob sich seine Hand über den Tisch, bis er sie mit festem Druck umfaßt fühlte.

So feierten die beiden Menschen eine seltsame Christnacht. —

Als dürfe sie das Christkind selber führen, so stolz und glücklich schritt die Angerer Bäuerin am andern Morgen mit ihrem Enkel an der Hand, gefolgt von ihrem Mann und dem Musikerpaar, den Weg zur Kirche ins Dorf hinab.

Traumfahrt von Weihnacht zu Weihnacht

Von A. Erich Boskamp

Das ist schon eine lange Zeit her, daß ich einmal zur Weihnacht einen Wagenbaukasten bekam, mit dem man allerlei schönes und stabiles Gefährt herrichten kann. Damals mag ich vier oder fünf Jahre gewesen sein. Nun haben sich treusorgende Hände ans Werk gemacht, das alte Spielzeug von seinen mannigfachen Schäden, die es durch Bubenfäuste und durch die Zeit erlitten hat, zu heilen. Ich habe ein kleines weißes Rößle und einen kühn die Peitsche schwingenden Fuhrmann erstanden. Das alles soll in diesem Jahre mein Junge unter dem Weihnachtsbaum finden. Ich weiß: Er wird sich darüber genau so freuen, wie es einst sein Vater tat, als er noch Kind war.

Wie ich nun daheim auf dem Weihnachtstisch den Wagen zurecht baue und das Pferdchen in die Deichsel einspanne, kommt das wache Träumen über mich, das Erinnern an Vergangenes, das Schauen und Wünschen von Kommendem. Ehe ich mich recht versehe, ist mir, als nehme ich dem Kutscher die Peitsche aus der Hand und schwänge mich selbst auf den Bock des Wagens.

„Zieh an, Rößle," rufe ich, „wir wollen, so schnell dich deine Beine tragen, ins Kinderland fahren." Und das kleine gute Tier trabt und trabt, daß die Funken unter seinen Hufen sprühen und der Wagen über Stock und Stein holpert und poltert.

Das geht wie im Fluge dahin. Mal ist es Nacht, dann wieder Tag. Auf manchem Stück des Weges heult der Sturm. Aber schon ist er wieder abgelöst vom lauen Säuseln des Sommerwindes, und auf schwere Wolken folgt Sonnenschein. Im bunten Wechsel wirbeln die Jahre.

Da steht der Krieg, gepanzert und wuchtig, erschreckend in seiner Größe und doch ein Künder tapferen Mannestums. Seine Eisenfaust zerschmettert das Weiche und Schwache, stählt das Harte und Starke. Viele Kreuze stehen am Weg. Jedes Grab ist ein Samenkorn. Einst wird aus ihnen, gleich einer grünenden Wiese im Frühling, der Frieden erblühen.

Dreimal wird es licht und hell unter dem von Blitzen durchzuckten und grollenden Donnern durchtobten Wetterhimmel. Dreimal zieht die Kriegsweihnacht vorüber, ein Eiland der Ruhe inmitten des unruhvollen Geschehens. Heute ist es das vierte Mal, daß deutsche Soldaten draußen, weitab von der Heimat, am Feind stehen.

Ein Schneefeld sehe ich. In seiner weiten Weiße reckt sich ein alter knorriger Eichbaum hoch. Der Blitz traf einmal die Krone. Der Sturm zauste durch viele hundert Winter an seinem Geäst. Der Frost nagte an den Wurzeln. Aber der Stamm steht und treibt immer neue Zweige. Er schmückt diese, wenn die Sonne des Frühlings ihn trifft, mit grünen, lebensvollen Blättern. Symbol soll uns dieser Baum im Schnee zur Weihnacht im Kriege sein.

Tage und Nächte der Arbeit sehe ich auf meiner Fahrt, Freude am vollendeten Werk, Schweiß und Mühe um seine Vollendung. Ich höre Menschen singen, und sehe Tücher zum Abschied winken. Ich stehe an der Wiege meiner Kinder. Ein Lied klingt mir in den Ohren, das Schulmädchen sangen, als eine Handvoll schwarzgekleideter Menschen hinter einem kleinen Sarg herschritt. Es war ein schwerer Gang.

Trabe, mein Rößle! Der Weg ist noch weit, und bald schon müssen wir wieder zur Stelle sein. So geht es von Jahr zu Jahr. Ein guter Kamerad reicht mir die Hand. Wir wollen zusammen durchs Leben gehen, und die Sonne lacht dazu. Und just an jenem Kreuzweg, an dem ich damals die Straße meines Berufes fand, fängt der Wagen auf seiner Fahrt zurück zu schaukeln an. Das ist nun einmal so, wenn der Weg kurvenreich ist. Lustige Gesellen sind zu mir eingestiegen und mit ihnen lache und scherze ich. Es ist mir, als hörte ich Gläser klingen.

Trabe, mein Rößle! Schau an! Da ist die Schulbank wieder. Der alte grauhaarige Professor schimpft mit mir. Ich habe gebummelt, statt meine griechische Lektion zu lernen. Im Vorüberfahren rufe ich ihm ein Danke zu. Das kommt von Herzen. Damit bin ich auch wieder im Schoße der großen Familie, der Vater, die Mutter, die gute Großmutter, die Geschwister und ich als kleiner Bub mitten unter ihnen. Im Elternhaus.

Oft habe ich auf meiner Fahrt die Weihnacht gesehen. Immer trug sie ein weißes Kleid, und um sie her war ein Leuchten von wunderbarer Schönheit, das dem Auge Helle und dem Herzen Wärme schenkte, mochte es auch manchmal dunkel und kalt um mich sein. War es nicht jedesmal eine Station auf meinem Wege, wenn ich die Weihnacht sah? Trabte mein Rößlein nicht schneller, wenn es ihr entgegenging, und schien es den Schritt nicht zu verlangsamen, wenn sie zurückblieb?

Der Weihnacht wohnt ein Zauber inne, der alle Menschen, die einen Sinn für ihr tiefes und schönes Geheimnis haben und die um ihre Botschaft wissen, in seinen Bann zieht. Sie lebt im frohen Lachen der Kinder wie in den Tränen der einsam gewordenen Mutter. Nicht laute Freude und auch nicht jenen glitzernden Flitterglanz, den wir Menschen so oft als das Glück ansehen, streut die Hand der Weihnacht aus. Was sie uns schenkt, hat größeren Wert, auch wenn es manchmal in Stunden harter Prüfung schwer zu tragen erscheint. Sie reicht uns, mild lächelnd, ein Stück ihrer selbst. Sie bringt uns die Liebe und weist uns mit dieser Gabe den Weg durch unser Leben.

Nie aber scheint mir die Weihnacht strahlender und heller gewesen zu sein, als nun, da ich am Ziel meiner Traumfahrt bin. Den Kinderaugen ist sie die schönste, die reichste und lieblichste aller Märchenfeen. Im Kinderland ist sie Königin. Im Schlag der Kinderherzen pulst sie.

∞∞

Meine Frau kennt mich: „Steige aus deinem Traumwagen," sagt sie lachend, während sie die Lichter am Baum entzündet, „die Kinder warten." Wie ich nun den Weg zurücksuche, ist mir, als hörte ich meine Geschwister und mitten unter ihnen mich das Lied von der stillen, der heiligen Nacht singen.

Aber das ist ja schon Wirklichkeit, denn draußen hat mein Mädelchen das Lied angestimmt und der Bub ist mit seinem hohen und reinenStimmchen eingefallen. Wieder senkt sich in mich der Zauber des Weihnachtslichtes.

Der Gefreite Paltru bringt sechs Kameraden den Weihnachtsbaum

Erzählung von Heinrich Tieden

Auf einer Bergkuppe, einsam im öden Raum, steht ein blattloser windzerzauster knorriger Baum. Dieser einsame Baum ist für die Botengänger und Essenträger richtungweisend, wenn sie ihren Weg zu dem vordersten Beobachtungsposten zurückzulegen haben. Da vorne im Hochgebirge zwischen den Felsklüften gut verborgen, liegt seit Tagen ein kleines Kommando von sechs Mann: ein blutjunger, draufgängerischer Leutnant, dem dieses stille Beobachten einer gewundenen Gebirgsstraße weit weniger zusagt als offener Kampf, ein älterer ruhiger Reservefeldwebel, im Zivilberuf Mittelschullehrer, ein Unteroffizier, nicht viel älter als der Leutnant, und drei Pioniere. Eine Gruppe von Männern, die durch gleiche Aufgaben und gleiche Gefahren und Beschwerden zu einer Familie zusammengeschweißt sind.

Der 24. Dezember ist ein auffallend stiller Tag. Die Paßstraße zeigt heute nur wenig Leben, nur ab und zu huscht ein Auto eilig vorüber. Auch die Luft ist heute still, der Himmel dünn verhangen. Vereinzelte Flocken tänzeln in der unbewegten Luft. Der Abend bringt ein brennendes Sonnenfunkeln, das aber plötzlich wie von einer Riesenhand weggewischt wird. Eine graue, schneeverkündende Dämmerung beginnt.

„Jetzt also beginnt der Weihnachtsabend", spricht Feldwebel Peschel in die Stille hinein. Leutnant Heinze schreibt an einem aus Kistendeckeln zusammengehauenen Tisch einen Brief in die Heimat. Unteroffizier Nothafft schabt sich mit einem leisen Fluch über die stumpfe Klinge die achttägigen Bartstoppeln aus dem Gesicht. Der Gefreite Krettner steht beobachtend unter dem Eingang der Felsenhöhle und blickt dem blauen Rauch seiner Pfeife nach. Die anderen beiden stehen draußen auf Posten hinter der Brustwehr aus natürlichem, gewachsenem Felsgestein.

„Ja, — jetzt putzen sie zu Hause den Lichterbaum", fährt Feldwebel Petschel nach einer kleinen Weile fort, wobei er einen leisen Seufzer zu unterdrücken sucht.

Da legt der Leutnant seinen Füllhalter auf das Briefpapier.

„Und meint man nicht förmlich den guten Duft zu spüren, der das ganze Haus durchzieht? Den Duft von Tannen, Wachskerzen, Gebäck und —"

Er schüttelt den Kopf, spricht den Satz nicht zu Ende, greift wieder zur Feder. Schreibt aber nicht weiter, sondern träumt vor sich hin.

„Und die Kinder können es nicht mehr erwarten bis es dunkel ist, der Lichterbaum brennt und die Geschenke verteilt werden", spricht der Gefreite Krettner über seine linke Schulter nach rückwärts. „Ja, so ist es jetzt bei uns zu Hause. Und nachher sitzen sie friedlich beisammen — und dann — dann fragen sie sich einander, was wohl jetzt wir machen."

Wieder wird es eine Weile still. Leutnant Heinze schreibt wieder an seinem Brief. Sein frisches Jungengesicht hat auf einmal einen ernsten, herben, sehr männlichen Ausdruck bekommen. Doch dann hört er abermals mit Schreiben auf.

„Wißt ihr, Kameraden, mir macht das Soldatenleben wirklich Spaß, wenn wir auch fortwährend unsere Fahrkarte für ins Jenseits in der Tasche tragen. Soldat sein, zumal im Kriege, ist ein Höhepunkt. Aber an solchen Tagen wie heute, da ist es doch verflucht schwer. Da muß man seine Zähne schon fest zusammenbeißen."

Er greift in die Tasche, holt eine Zigarettenschachtel heraus, wirft sie aber nach einem kurzen Blick zu dem kleinen eisernen Ofen hinüber, in dem die brennenden Holzscheite prasseln und fauchen. Wortlos schiebt der Feldwebel dem Vorgesetzten seine Zigarettenschachtel hin. Leutnant Heinze nickt dankend und bedient sich.

„Ja, leicht ist das nicht", spricht der Feldwebel bedächtig. „Es ist nur möglich, wenn wir immerfort im Gedächnis behalten, daß wir in dieser Zeit dazu da sind, unseren Angehörigen zu ermöglichen, ihr Leben daheim, fern von den Kriegsschauplätzen zu führen. Ich finde, es ist ein großes und starkes Bewußtsein, mit dessen Hilfe wir es fertig kriegen, über diese schweren Dinge hinwegzukommen. Andernfalls ..."

Weihnachtlich Feldlied 1942

Von Hermann Claudius

Woll'n diese Weihnacht stille sein.
Nicht laut hinauf zum Herrgott schrein.
In Waffen harrt das graue Heer.
Von grauen Waffen starrt das Meer.

Von Waffen geht's zu Waffen um.
Und ist wie ein Gebet und stumm.
Der Winterschnee deckt alles weiß.
Der Winterschnee macht alles leis'.

Und aus der Ferne klingt's verloren:
Uns ward ein Kindlein heut gebor'n,
Ein Kindelein so zart und fein.
Das soll eu'r Freud' und Wonne sein.

In Waffen harrt das graue Heer.
Von grauen Waffen starrt das Meer.
Von Waffen geht's zu Waffen um
Und ist wie ein Gebet und stumm.

Er spricht den Satz nicht weiter. Auch von den andern spricht keiner ein Wort. Was war auch groß dazu zusagen! Sie waren eben Soldaten und standen unter dem harten Gesetz des Krieges!

Bis plötzlich der junge Leutnant Heinze von seinem Brief aufblickt und die Worte in die Stille hineinspricht: „Kinder, stellt euch vor, wenn jetzt auf einmal der Weihnachtsmann zu uns hereinkäme und hätte einen ganzen Berg von Sendungen aus der Heimat!"

„Ha ja — Briefe — und Gebäck — und Tabak — und — und — ha ja, das wäre was!" So rief der Unteroffizier Nothafft, und seine Augen begannen zu leuchten.

„Ja, das wäre freilich schön", murmelte der Feldwebel. „Ist aber leider nicht so. Die Zeit der Wunder ist vorbei."

Da sprach keiner mehr ein Wort.

Aber die Zeit der Wunder ist noch nicht vorbei. An diesem selbigen Tage war auf dem Gefechtsstand der Truppe ein Lastwagenzug eingetroffen, der neben Proviant und allerlei Kriegsbedarf auch die Feldpost mitgebracht hatte. Als alles verteilt war, lag auf einem besonderen Haufen die Feldpost für den vorgeschobenen Beobachtungsposten, ein nettes Häuflein von Päckchen und Briefschaften. Und vor diesem Häuflein stand der Major Pohl und betrachtete die Sachen mit nachdenklichem Blick.

„Es wäre ja schön, wenn man die Sachen heute noch nach vorne schaffen könnte", sagte er zu Hauptmann Böhm. „Aber der Essenträger hat seinen Gang schon gemacht. Ich wäre bereit, einem Freiwilligen, der die Sachen nach vorne schafft, eine Flasche Wein zu spendieren."

„Wenn ich einen Freiwilligen zur Stelle schaffen darf..."

Fünf Minuten später kam Hauptmann Böhm zurück, und mit ihm ein baumlanger Rumäne.

„Der Gefreite Paltru bittet, den Gang machen zu dürfen, Herr Major. Er kennt den Weg gut, auch bei Dunkelheit, hat ihn schon wiederholt gemacht — —"

Der Gefreite Paltru schob sich schmunzelnd die gestiftete Flasche Wein in seinen Rucksack und belud sich dann mit der Weihnachtslast. Es war nicht so ganz leicht, alles unterzubringen und dabei noch die Knarre griffbereit zu halten. Aber der Gefreite Paltru machte sich aus einem Zentner Traglast nichts, das war für ihn nur ein Spaß. Und als er nun abschob, da machte er in keiner Weise den Eindruck, als handle es sich für ihn um ein besonderes Heldenstück.

Der Weg war schlecht, nicht ohne Gefahr, da er von verschiedenen Stellen vom Feind eingesehen werden konnte, und hatte seine sieben bis acht Kilometer Luftlinie. Aber der Gefreite Paltru machte sich davor nicht bange, denn er brauchte ja heute den Weg nicht mehr zurück zu machen. Er hatte den Auftrag, die Nacht über bei dem Posten zu bleiben, dort den Weihnachtsabend mitzufeiern und erst morgen zurückzukehren.

Als der Gefreite Paltru an dem Wegemerkzeichen, dem einsamen Baum, anlangte, begann es in dichten Flocken zu schneien. Die Dämmerung ging nun schnell in Dunkelheit über. Der Bote hatte die Hälfte seines Weges hinter sich. Die Luft war still, kein Windhauch zu spüren. In der stillen Luft hörte man deutlich das Grollen fernen Geschützfeuers. Bisher hatte der von dünnen Schleierwolken verhüllte Mond ein mattes Licht gespendet, doch immer dichter wurde das Schneegeriesel, und das halbe Licht verwandelte sich in eine fahlgraue Dämmerung. Alles das machte dem Gefreiten Paltru nichts aus. Hin und wieder warf er einen Blick nach rückwärts, ob die kleine Fichte, die er sich auf den Rucksack geschnallt hatte, noch da war.

Und dann, nach einiger Zeit, blieb er stehen, legte die Hände an den Mund und stieß den bekannten Ruf aus, der als Signal diente, wenn bei Dunkelheit sich jemand dem Posten nahte.

„Nanu, was ist denn das?" rief Leutnant Heinze aufspringend. „Jetzt Besuch von rückwärts? Wenn das nur nicht..."

Alle hatten zu ihren Waffen gegriffen und standen vor dem Eingang der Höhle. In der grauen, von Schneegeflimmer erfüllten Dämmerung tauchte eine riesige Gestalt auf, eine Art Knecht Ruprecht, vollkommen überschneit, mit einem Weihnachtsbäumchen auf dem Rücken, von dem man keine Spur vom Grünen mehr sah.

„Großer Gott, der Paltru!" rief der Leutnant. „Mensch, Paltru, was bringen denn Sie zu so später Stunde noch?"

„Zu Befehl, Herr Leutnant, den Weihnachtsabend!" lachte Paltru vergnügt. „Feldpost! Einen ganzen großen Haufen Feldpost!"

Und so war es. Jeder bekam sein Teil. Keiner ging leer aus. War das eine Freude. Aber am meisten freute sich wohl der Gefreite Paltru, der Weihnachtsmann. Als alle sich um ein paar brennende Kerzen herumdrängten und ihre Briefe von daheim lasen, bemächtigte der Gefreite Paltru sich des großen Suppenkessels, ging damit hinaus, um ihn mit Schnee gehörig auszuscheuern. Und dann begann er mit den Vorbereitungen für einen nicht zu kleinen und gar nicht dünnen Grog, zu dem er die nötigen Dinge mitgebracht hatte.

Die Wiege

Von Marie-Luise Maier-Tillessen

Wenn Sie mir weiter so tapfer halten, Weidemann, dann können Sie zu Hause als Weihnachtsüberraschung auftauchen. Einverstanden?" — „Jawohl, Herr Oberarzt!"

Im großen Werksaal des Lazaretts herrschte ein toller Handwerksbetrieb. Da wurde gesägt und gefeilt, gezimmert und genagelt, gemalt und beschriftet, als gälte es, den ganzen Nürnberger Weihnachtsmarkt zu beschicken! Friedhelm Weidemann, dem der Verlust seines einen Beines nichts von seinem Lebensmut mitgerissen hatte, beugte sich eifrig über seine Arbeit. Endlich, endlich durfte er hierbei sitzen, wo er doch noch so viel sich vorgenommen hatte für die paar Tage vor der Heimfahrt.

„Soll ich helfen, Kamerad? Was solls denn werden?" fragte ein Kamerad. Eine Seitenwand, aber ich werde schon damit fertig, danke!" Der Kamerad staunte ein wenig, aber er merkte, daß Friedhelm verlegen wurde. Er ging weiter.

Schwester Berta schalt gutmütig: „Nur eine Stunde noch, und Sie werden und werden nicht fertig. Jetzt aber wieder marsch ins Futteral!" Sie sah hinter Weidemanns Stuhl etwas stehen. „Ach, wie nett, wie herzig, Weidemann!" — „Pst,

Schwester, nichts sagen", drohte der Soldat und hatte ganz rote Backen.

Ja, der Weidemann holte mächtig in der Arbeit nach, weil er sich in den Kopf gesetzt hatte, daß da etwas sein müsse. Schließlich ging es nicht ganz ohne Schwester Berta, und man hörte sie zweimal tuscheln: „Gelt Schwester, aber schön weich und die Zudecke mit einem lustigen Kindermuster...!"

Die winterlichen Tage flogen, und die Stunde der Heimfahrt und des Abschieds schlug. „Vielen Dank, liebe Schwester Berta!" — „Alles, alles Gute, Weidemann, und besonders für Ihre Frau!"

Die Dunkelheit der Straßen wurde gemildert durch das feine Glitzern des Schneeteppichs, der sich darüber breitete. Es war die festabendliche Stimmung, da schon da und dort singende und jauchzende Kinderstimmen aus den verdunkelten Fenstern drangen. Friedliche Hausmusik und alte, liebvertraute Weisen trug der Wind auf seinen Flügeln. Noch einmal wollte es in Friedhelm bitterweh aufkommen, wie damals, als er in seinem Blute im Grabenstück gelegen hatte — Krüppel... Krüppel..., was wird deine junge Frau sagen?

Er bog um die letzte Hausecke, jetzt die Steinstaffeln. Läute, Friedhelm! Er atmete tief auf, als er oben die Tür gehen hörte. Jetzt würde Klärchen heruntergesprungen kommen, ihn in ihre Arme schließen, und alles Trübe würde verlöschen. Langsame Schritte hörte er da, bedächtig wurde aufgeschlossen, dann sah er in ein paar gute, alte Frauenaugen. „Herzlich willkommen, daheim", sagte eine fremde Stimme zu ihm, aber es klang wie „Mut, Mut, Friedhelm! Kommen Sie nur herauf, Ihre Frau wartet oben."

Da war Wärme, heimelige Wärme im Zimmer, der Geruch von Tannen und Kerzen, Kuchen und gebratenen Aepfeln, aber Friedhelm wollte nur wissen: „Was ist mit Klärchen?" —

„Komm nur, komm!" rief es da aus dem anderen Zimmer, und es war eine Flut von Glück in diesem Rufen. Der Soldat Weidemann beugte sich über das Bett seiner Frau und schämte sich nicht der Tränen, die ihm über die Wangen liefen. „Wir haben uns zu zweien auf dein Kommen gefreut, Friedhelm, Liebster!" lächelte die junge Mutter, und da schmolz das letzte versteckte Weh in des Soldaten Herzen.

Er wurde jungensfroh und glücklich an diesem lichtvollen Abend, und als der seine Bub gar keine Anstalten machte, seines Vaters wohlverdientes Nachtlager zu verlassen, fiel ihm endlich noch seine eigene Ueberraschung ein. Er brachte die selbstgezimmerte Wiege mit dem lämmchenweichen Kissen und Decken darin herbei, und freute sich, weil Klärchen dieselben Worte sagte wie vor Wochen Schwester Berta, die Gute: „Ach, wie nett, wie herzig, Friedhelm!" Aber diesmal waren seine Backen vor lauter Freude so rot wie ein echter Weihnachtsapfel!

„Christabend in Dinkelsbühl". Der ganze Zauber der alten deutschen Kleinstadt liegt in diesem Holzschnitt Bodo Zimmermanns.

Scherl-Bilderdienst-Autoflex.

Sibylle in der Weihnacht / Von Werner Oellers

(Deike M)

Sie ließ die Gardine fallen und schlupfte leise (um die Tiere nicht zu verängstigen) vom Fenster zurück. Sie griff nach Streichhölzern, besann sich aber und legte die Schachtel wieder an ihren Platz. Er war auch wohl hell genug, um sich anziehen zu können, wenigstens fürs erste. Oft genug hatte sie es in schwärzester Finsternis getan.

Als sie nach einer Weile wieder hinausschaute, waren die Tiere weg, wie verweht. Der Schnee lag so hoch, daß nur sehr scharfe Augen vom Fenster aus die Spuren zu sehen vermochten. Es wird ein schwieriger Weg werden, dachte Sibylle, vor allem den Berg hinauf.

Nachdem sie sich in der Küche, noch im Dunkeln gewaschen hatte, ging sie, sich anzuziehen, in das kleine, von einem Dauerbrandofen erwärmte Wohnzimmer, wo ein Vertikow, ein Eichentisch, ein rotplüschenes Sofa und strohgeflochtene Stühle von alten Zeiten erzählten. Auf einem Ecktisch stand ein kleiner Weihnachtsbaum. Der blanke Schein seiner goldenen, silbernen und roten Kugeln schwebte glitzernd in der blauen Dämmerung.

Als sie das Licht anmachte, sah man auch die kleine Krippe unter dem Baum: Maria vor dem Kinde knieend, Josef mit dem Wanderstab, ein paar Hirten und Schafe. Rechts und links von ihnen schauten aus schwarzen Rahmen zwei Männerköpfe: ein Graubart mit klugen, ruhigen Augen und mit dem verwitterten Gesicht des Eifelbauern, der sein Leben im Kampf mit der kargen Erde, doch in stiller Liebe zu ihr erschöpft. Das war Sibyllens Mann gewesen. Der andere ihrer beider Bub, der einzige: feldgrau und schmächtig, mit seltsam reinem, fast noch knabenhaftem Gesicht. Für ihn hatten sie sich geplagt, für sein Studium, für seine Zukunft.

Mit fahrigen Händen rückte Sibylle an den Figuren der Krippe. Sie tat es unbewußt, es war nur eine Gebärde, die sich ihr aufdrängte. Eine Weile ging ihr Blick mit seltsam fragendem Ausdruck hin und her zwischen dem Kinde in der Krippe und dem blassen, knabenhaften Gesicht im schwarzen Rahmen. Bis sie sich plötzlich dabei ertappte und fast erschrak. Da wandte sie sich rasch ab, und sie vermied es nun fürderhin, zum Christbaum, zur Krippe und zu den Bildern hinüberzublicken.

Als sie mit sich fertig war, ging die Uhr auf drei. Ehe sie den Mantel überzog und das große bunte Kopftuch um das spärlich gewordene graue Haar legte, zog sie die Schublade des Tisches auf und entnahm ihr einen vergilbten, mit Bleistift geschriebenen Brief. Auch ihre Brille nahm sie aus der Lade, setzte sie auf und hob den Brief an die Augen. Halblaut, doch völlig klar stand ihre Stimme wie betend in der Stille der Nacht, als Sibylle sich selber vorlas, was sie seit Jahren auswendig kannte: „Meine lieben Eltern! Ich habe wohl heute früh schon geschrieben, doch drängt es mich an diesem traurigen Weihnachtstag noch zu einigen Worten. Denn ihr sollt wissen, daß ich immerfort an euch denke und daß ich immer bei Euch bin. Das wird so bleiben, was auch immer kommen mag. Darum hört es gut und versteht es wohl: ich bin immer bei Euch und um Euch, auch wenn Ihr mich nicht mehr sehen solltet."

Den Brief hoch in den Händen haltend, nickte die Alte ein paarmal wie zustimmend auf ihn herab, und nun huschte auch wieder ein Blick hinüber zu der Ecke mit dem Christbaum, der Krippe und den beiden Bildern. Dann faltete sie das Papier vorsichtig und umständlich zusammen, nahm die Brille ab und legte beides wieder an seinen Platz.

Als sie draußen war, schloß sie das Gartentörchen, ehe sie bedächtig davonstapfte. Doch nach wenigen Schritten drehte sie sich kopfschüttelnd noch einmal um, kehrte zurück und sperrte das Törchen wieder auf.

Die Nacht war klar, kalt und windstill, der Himmel von Sternen übersät. Der Schnee, schon gefroren, knirschte unter den Füßen, man sank nur wenig ein. Es wäre nicht nötig gewesen, die Taschenlampe anzuknipsen, so erhellt war die Nacht. Doch es schien ihr, daß das Licht in ihren Händen zu einer Christnacht gehöre, es war nicht wegzudenken.

So wenig wie die Lesung des Briefes, der vor vielen, vielen Jahren aus dem Schützengraben in ihr Häuslein gefunden hatte. Wie der Brief ihr immer gewärtig war, so war es auch der Bub. Sie fühlte ihn deutlich an ihrer Seite, sie hörte die warme klingende, noch ungebrochene Knabenstimme, die ihr zuredete, achtzugeben, langsam und vorsichtig voranzugehen. Seine schmale, hohe Gestalt war deutlich vor ihren Augen. Als sie im Anstieg zwischen den Stämmen der Tannenforsten ausglitt und zu fallen drohte, wußte sie, wer sie im letzten Augenblick gehalten hatte. „Deine Mutter wird alt", murmelte sie, „paß gut auf sie auf!" Dabei lächelte sie still vor sich hin, gleich wie über ihre eigene Gebrechlichkeit.

Während sie das letzte Drittel der Steigung mühsam überwand — sie mußte nun doch hin und wieder verschnaufend innehalten — fing es von der Bergeshöhe zu läuten an. Mit feierlicher Stimme wehten die Glockentöne zittrig durch die Luft, flogen über Wald und Feld, schwebten hinauf zu den höchsten Kuppen der Berge und senkten sich hinab in die Einsamkeit der tiefsten Täler. Ueberallhin drang der Rufe der nächtlichen Botschaft, jedes Loch und jede Spalte der Erde wurde von ihm ausgefüllt, keiner konnte ihm entkommen. Daran dachte Sibylle, und es war ihr dabei seltsam ums Herz.

Als sie endlich aus der dunklen Gefangenschaft des Waldes heraustrat, bot sich ihren alten Augen das von Kindheitstagen vertraute, zauberliche Bild: Unter der verschneiten Haube des Turmes und Daches schauten von der kahlen Platte des kegeligen Berges die hohen, schmalen Spitzbogenfenster des Kirchleins hellerleuchtet in die Nacht, scharf ausgeschnitten aus der zwielichtenen Verschwommenheit. Gleich wie zu einem Magnet kamen von allen Seiten viele kleine Lichter wie Glühwürmer auf sie zugeeilt, so daß es fast gespenstisch erschienen wäre, wären die dunklen Gestalten der Leute nicht zu sehen gewesen. Manche hatten die Fenster ihrer Lampen und Laternen gefärbt, rot, grün und blau, und so erinnerte die trauliche Buntheit des seltsamen Lichterspiels an die Buntheit des Christbaums, der diesen Tagen als Zeichen gesetzt war. —

Wie eh und je war das Kirchlein bis auf den letzten Platz gefüllt. Doch der alten Sibylle machte man Platz in einer Bank, und sie nahm die gewohnte Ehrung wie eine Selbstverständlichkeit.

Als der Kirchenchor das „Puer natus est" anstimmte, hob sie den Kopf vom Gebetbuch und schaute seitwärts, wo eine Frau in den mittleren Jahren den Blick erwiderte.

Und als die Mette nach langer Dauer zu Ende war, stand dieselbe Frau an der Kirchentür, um als erste der alten Sibylle eine glückliche Weihnacht zu wünschen. Es war Johanna, die ihrem Bub versprochen gewesen war.

Dann gingen sie, wie alljährlich gemeinsam davon, unter kärglichen, halblauten Worten wie in heimlicher Verschwiegenheit. Die Leute, die noch in Rudeln beisammen standen, sahen ihnen nach, wie sie vorsichtig den Abstieg begannen, und hier und da schüttelte auch wohl einer den Kopf hinter ihnen her. Denn die Leute wußten ja nicht, daß die beiden zu dritt waren, und daß mit dem Dritten nur schweigend zu sprechen war.

Nach allen Seiten eilten jetzt die bunten Lämpchen vom Mittelpunkt der hohen, schmalen, hellerleuchteten Spitzbogenfenstern auseinander.

Weihnachten

Von Joseph von Eichendorff

Markt und Straßen stehn verlassen,
Still erleuchtet jedes Haus,
Sinnend geh ich durch die Gassen,
Alles sieht so festlich aus.

An den Fenstern haben Frauen
Buntes Spielzeug fromm geschmückt,
Tausend Kindlein stehn und schauen,
Sind so wunderstill beglückt.

Und ich wandre aus den Mauern
Bis hinaus ins freie Feld,
Hehres Glänzen, heilges Schauern!
Wie so weit und still die Welt!

Sterne hoch die Kreise schlingen,
Aus des Schnees Einsamkeit
Steigts wie wunderbares Singen —
Oh, du gnadenreiche Zeit!

Die ungarischen Printen / Von Fritz Nölle

Was gut schmeckt, ist immer willkommen, besonders zu Weihnachten, und da der Herr Geheimrat Goethe einen feinen Gaumen hatte, versprach er sich von diesem Festabend besonderes.

Denn unter den vielen Gästen aus aller Welt, die das Haus am Frauenplan besuchten, sich selbst und den Dichter zu ehren, war im Frühjahr ein ungarischer Adeliger mit einem Versprechen in seine Heimat abgereist. Während des Mittagessens hatte Frau Christiane das Gespräch auf die ungarische Nationalküche gelenkt — vielleicht erhoffte sie sich ein Rezept, mit dem sie ihren Hausherrn überraschen konnte. Hierzu aber hatte der Gast nichts neues sagen können; er blickte fast verzweifelt drein, bis der Nachtisch herkam. Unter dem Gebäck waren rheinische Printen, und nun hellten sich die Züge des Ungarn auf. Er kostete und schüttelte den Kopf. Nein — hier konnte er abhelfen. Denn daheim, erzählte er, wurde eine andere Art Printen gebacken nach altem geheimen Rezept unter Beachtung verschiedener wichtiger Umstände. Sieben Jahre mußte der Teig liegen, ehe er in den Ofen kam und die letzten Zutaten erhielt — zwei Jahre sollte er hernach noch lagern. Dann aber war sein Geschmack von solcher Milde und Eigenart, daß alles andere Backwerk auf der Welt daneben sich schämen mußte.

„Diese Printen — der Traum des Lukullus, ich schicke eine Kiste!" sagte der Ungar und wurde beim Wort genommen. Er reist ab, und wohl keiner im Hause dachte mehr an sein Versprechen.

Umso größer war die Freude, als ein grauer Novembermorgen ein Holzkistlein ins Haus brachte, dazu einen Brief mit herzlichem Dank für genossene Gastfreundschaft. Frau Christine selbst holte eine Zange herbei und konnte nicht abwarten, bis der Diener Stadelmann die Nägel herausgezogen hatte; sie stemmte ein Tafelmesser in den Spalt und blickte entzückt auf die beiden Reihen braunen Gebäcks, die dort unter sauberem Papier gebreitet lagen. Goethe kam herbei und nickte lächelnd, Christiane und der kleine August mußten sich in eine Printe teilen — er selbst wollte bis zum Weihnachtsabend warten.

„Ich will das ganze Land Ungarn mit seinem Wein und seiner wilden Musik darin kosten," sagte er, „da muß ich Geduld haben, bis ein Feiertag kommt."

Und weil die beiden nicht genug des Lobes sprechen konnten, wurde er noch fester in seinem Entschluß, ordnete selbst an, man solle das Gebäck in einer Blechschachtel gut aufheben und es hüten.

Leider zeigte sich, daß die untere Hälfte durch Feuchtigkeit verdorben war und sofort aufgezehrt werden mußte — auch hieran beteiligte sich der Herr Geheime Rat nicht.

So ruhte nun der Traum des Lukullus in der Vorratskammer zwischen dem Mehlsack und dem Zuckerhut, bis das übrige Weihnachtsgebäck ihm zur Gesellschaft gegeben wurde, denn langsam kam der große Tag näher. Und da Weihnachten das Fest der Ueberraschungen ist, machte Frau Christiane verwunderte Augen, als sie eines Morgens von einem Ausgang heimkehrte und ihren

Weihnachten an der Front

Aus Büchern des ersten Weltkrieges*)

.... Punkt Mitternacht brannten wir die Kerzen an und schauten, solange die fünf Flämmchen brannten, schweigend in den Lichterglanz. Dann setzten wir drei uns an das Bett, das den Tisch vorstellte, der Offizier schenkte die Flasche Wein aus, die er mitgebracht hatte. Wir tranken, aßen den trockenen Barras und dachten an die Heimat und an vergangene Zeit. Um's Reden war's keinem. Nur der Ofen in seiner Ofenecke, gut genährt, schnurrtee wie eine zufriedene Katze. Im Graben, auf dem Holzrost, stapfte der Posten auf und nieder, und ein Maschinengewehr, das ferne knatterte, war die Antwort auf die Botschaft des Engels.

Oskar Wöhrle „Das Bumserbuch")

*

Am Heiligen Abend wurde fast gar nicht geschossen. Von uns nicht und auch nicht vom Schangel. Wir holten am Nachmittag am Bahnhof „Schwarze Marie" kleine Tannen. Da hinten gab's noch Wald, bei uns war alles kaputt, die Höhen waren ganz baumlos, und hier und da stand nur wie ein zersplitterter Stoßzahn ein zerschossener Baumstamm. Schnee gab es keinen, aber Regen; fast den ganzen Winter regnete es bei uns. Wenn wir zwei Winter in der nassen Stellung zugebracht hätten, uns wären, lacht nicht, Schwimmhäute zwischen den Fingern gewachsen!

Nun wurde es langsam dunkel; die schummrige Zeit kam; alles wurde schattenhaft und traumhaft wie im Walde, trotzdem es bei uns ja gar keinen Wald gab. Vielleicht bilde ich mir das jetzt nur ein, daß es traumhaft war; vielleicht war der Heilige Abend daran schuld, daß alles geheimnisvoll und märchenhaft wurde. Ja, märchenhaft! In den Unterständen wurden die kleinen Tannen angesteckt. Auf jeden Baum kamen drei Kerzen, eine weiße, eine rote, eine gelbe.

Oberleutnant Pfleiderer ließ die Zugführer und Koporäle zu sich kommen. Er saß mit gekrätschten Beinen auf dem Stuhl, hatte die Mütze aus der Stirn geschoben und rauchte seine ewigen Zigaretten. Er sagte zu uns:

„Lassen Sie den Leuten so viel als möglich Bewegungsfreiheit Heute nacht sollen auch die Burschen mit Posten schieben, sonst wissen die Brüder überhaupt nicht mehr, wie es einem armen ehrlichen Landser zumute ist. Hoffentlich bleibt alles ruhig. Gesungen darf werden, aber leise. Instruieren Sie die Mannschaften. Sind Wein und Zigaretten schon ausgeteilt?"

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant, Post und Liebesgaben liegen auch schon bereit!" antwortet unser Spieß.

„Na, dann ist ja alles in Ordnung. Sagen Sie den Leuten, der Oberleutnant und Kompanieführer wünscht ihnen von ganzem Herzen eine recht selige Weihnacht. Das Weihnachtsfest holen wir geschlossen nach, wenn wir in Ruhe sind. Ich danke Ihnen. Wegtreten!"

Max Barthel, „Weihnachten im Argonnenwald"
(Aus „Die Mannschaft")

*

Erschütternd wundervoll funkelt der Sternenhimmel in dieser wahren Weihnacht über der hauchstillen Schneelandschaft an den Vogesen-Vorbergen. Es ist zauberhaft still, daß ich, ergriffen, mein Herz ruhig und regelmäßig unter der Uniform pochen höre. Heißt sein Pochen wirklich so, wie ich es mir deute: „Weihnacht! — Weihnacht! — Weihnacht?"

Ich weiß es nicht gewiß. Aber ich glaube fest daran. Eine solche Weihnacht unter freiem Himmel habe ich noch niemals erlebt.

Mächtig und voll von Ewigkeitsleuchten, steht das riesige Sternbild des „Orion" über mir. Das Weltall grüßt mit Lichtbotschaft den zu dieser Nacht einsam und lautlos in der Chaussee stehenden Alarmdoppelposten der großen deutschen Weltkriegsarmee.

Erich Hoinkis, „Frontkämpfer-Stilleben"
Aus „Die Mannschaft")

*

„Weihnachten wirst Du soviel an mich wie ich an Dich gedacht haben und wohl einen Brief von mir vermißt haben. Ich wollte, Du wärst am Heiligen Abend hier bei mir gewesen und hättest neben mir an der Brustwehr auf die Weihnachtslieder gelauscht, die aus den Gräben am See und unter der Erde hervor leiser und lauter in das Schneegestöber klangen. Dann hätten wir ohne Worte mehr gesagt, als die längsten Briefe es können.

Walter Flex, Brief aus dem Felde.

*) Ausgewählt von F. A. Zimmer.

Marias Lichterbaum

Von Olaf Hinz

Die kleine Marie war allein in der Stube. Sie saß am Fenster und sah auf das leere Feld hinaus, über dem die Dämmerung langsam herniedersank. Es war still. Die Großmutter lag nebenan in der Kammer schlief wohl schon lange. Auf dem Schoß hatte Marie zwei Aepfel liegen, die hatte ihr die Großmutter geschenkt. Denn heute war Weihnachten.

Im vorigen Jahr noch war es anders gewesen, viel schöner und fröhlicher. Marias Gedanken führten sie zurück zu jenem Abend. Da hatte die Mutter noch gelebt und sie hatte einen Baum geschmückt, auf dessen Zweige sie brennende Lichter stellte. Die Mutter hatte Marie geküßt und ihre Arme um sie gelegt. Und dann hatte sie ihr viele wunderschöne Geschichten von Weihnachten erzählt, von dem Weihnachtsengel, der zu den Menschen ging und ihnen Frieden und Freude brachte.

Marie schaute zum Himmel hinauf, der immer mehr Sterne auf die dunkle Erde hinunterleuchten ließ. Viele tausend glühende Punkte waren das wohl.

Am Nachmittag war der kleine Paul von den Nachbarsleuten bei ihr gewesen. Sie hatten zusammen gespielt, aber Paul hatte immer vom Weihnachtsabend erzählt und von den herrlichen Freuden, die auf ihn warteten. Seine Augen hatten dabei gestrahlt und sein Mund wollte gar nicht stille stehen. Aber Marie war immer trauriger geworden, und sie hatte sich sehr einsam gefühlt, als Paul ins Haus gelaufen war, weil ihn die Eltern riefen, —

Es begann zu schneien. Ganz dicht und leise fiel der Schnee zur Erde nieder und legte sich auf das weite Feld. Bald war es ganz weiß und leuchtete in der Dunkelheit, daß Marie fast bis an den Waldrand hinten sehen konnte.

Da ging der alte Ohm Reinhold vorbei. Er hatte einen Schal um den Kopf gewickelt und sich dicht in den Mantel gehüllt. Man hörte seine Schritte gar nicht, so tief lag der Schnee. Er ging quer über das weiße Feld nach seiner Hütte hin. Hinter ihm war die Spur seiner Füße zu sehen.

Dann war es lange still. Langsam fielen Marie die Augen zu.

Aber plötzlich riß sie die Lider hoch. Sie starrte hinaus und konnte die Augen nicht fortwenden von dem Wunder, das sie nun schaute. Auf dem Felde stand ein kleiner Baum und in seinen Zweigen brannten viele winzige Lichter zum Himmel auf. Es fiel nun kein Schnee mehr und die Flämmchen leuchteten klar und hell. Marie hielt die Hände vor der Brust zusammen und schaute. Sie wagte kaum zu atmen — so schön war das, der Lichterbaum auf dem großen weißen Feld.

Sie merkte es nicht, als der kleine Paul behutsam in die Stube trat. Erst als er nach ihrem Arm faßte, wendete sie sich um und sah in sein fröhliches Gesicht.

„Der Vater hat den Baum für Dich gebracht, und ich habe die Lichter angesteckt", flüsterte er glücklich.

Er setzte sich neben Marie und sie gab ihm ihre Hand. So saßen sie still und hielten sich fest und schauten auf die blinkenden Weihnachtslichter.

„Morgen kommst Du zu mir, Marie, da zeige ich Dir alle die schönen Sachen, die ich bekommen habe, ja?"

Sie nickte stumm zu ihm hin. Ihr Herz war so übervoll von Freude und Dankbarkeit, daß sie nichts zu sagen vermochte. Ihre Augen füllten sich mit Tränen, aber sie hätte jubeln mögen. Sie redeten nicht mehr, sie sahen nur hinaus. Es war so still, daß sie ihren Atem hörten.

Am Himmel strahlten die Sterne nun ganz hell, und fast war es, als könnten sie die Engel leise singen hören.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Weihnacht eines Einsamen

Von Heinz Steguweit

Weht der milde Ruch vom Tann,
Schimmert rings die Kammer hell:
Heut schau dich von innen an,
Gläubiger Gesell.

Was du sonst erwandert hast,
Alle Wälder, alles Licht —
Weilet nun bei dir zu Gast,
Liebend Angesicht.

Horch, ein Zauberlied der Nacht
Dir des Himmels Stunde weiht.
Aus Gestirnen sinkt die Macht
Stiller Frömmigkeit.

Lösch die Träne, die da rann,
Einsam feiert nie der Schmerz;
Denk, es ist viel schlimmer dran
Ein versiegtes Herz.

Sohn August vermißte. Der Vierjährige saß vor der Printenschachtel und hatte den ganzen Reichtum Ungarns sich einverleibt, erklärte, es habe gut geschmeckt, und wußte die beiden Ohrfeigen nicht zu deuten, mit denen man ihn in die Küche schickte.

Frau Christiane war verzweifelt. Sie machte sich am Nachmittag auf und suchte zwei Stunden lang in allen Weimarer Bäckereien. Printen waren dort zu kaufen, auch wohlschmeckende, aber nichts, das die eigentümliche Form der ungarischen trug, die sich dem gestrengen Hausherrn sicher eingeprägt hatte, denn er verstand sich auf Linien wie keiner.

Zudem schlug ihr das Gewissen, denn sie war ein ehrliches Gemüt und hätte die gefälschten Backwaren nur mit Widerstreben an einem Tage auf den Tisch stellen können, da jedermann noch offener sein soll denn sonst im Jahre. Was aber war zu tun? Sie mußte bekennen, was geschehen war, und weil das Verstimmung auslösen würde, verschob sie es von Stunde zu Stunde in der Hoffnung, er würde am Weihnachtsabend nicht an die ungarische Gabe denken, denn man hatte drei unverheiratete Herren zu Besuch gebeten, ihnen den einsamen Abend zu kürzen. Kam ein angeregtes Gespräch schon während des Festmahles auf, war ihr nicht bange.

Goethe gab ein Erlebnis während der Kanonade von Valmy aus dem Vorjahre zum besten, sprach dann über den letzten Brief seiner Mutter; Mozarts „Don Juan" und Schillers „Don Carlos" wurden als neue Zugstücke des Weimarer Theaters für kurze Zeit zu Gast gebeten, schließlich kam einer der Herren von der Champagnerarie auf den Ungarwein zu sprechen.

„Ungarwein?" fragte Goethe und schaute Christiane mit seinen großen Augen an, daß sie errötete, „da haben wir etwas, das ihm zur Seite gestellt werden könnte wie die Schwester dem Bruder — was denkst du davon, Christiane?"

„Hätschelhans," antwortete sie und gebrauchte den Kosenamen seiner Mutter wie immer, wenn ein fernes Gewitter drohte, „das Christkind bringt nicht nur, es nimmt auch — als ich in die Schachtel schaute, war sie leer."

Das war so drollig und zugleich verlegen vorgebracht, daß die Gäste lachten, und sie fühlte sich ermutigt, hinzuzufügen: „Das Christkind hieß August Goethe und hat sich drei Tage vorher selbst beschenkt — das ist nun die Geschichte ganz ... es waren ungarische Printen, Ihr Herren."

„Und ich glaubte an ein Wunder, das sie entführte," sprach Goethe lächelnd, „nun aber sehe ich: ein Wunder wärs, hätten wir sie noch!"

Eben kam der Knabe ins Zimmer gelaufen, der mit dem Gesinde gespeist hatte, und alle standen auf, seiner Bescherung zuzuschauen, die im Nebenzimmer vor sich gehen sollte, aus dem jetzt die leisen Klänge einer Spieluhr ertönten, ein Geschenk der Frau Aja aus Frankfurt für den Kleinen ... sorglos und heiter war die Weise ... wie seine eigene Kinderzeit, wie die Jugend immer, so dachte Goethe, als er den Sohn aufhob und über die Schwelle trug, selbst befangen von einem seltsamen Zauber. (g)

Die Symphonie einer Kameradschaft

Von Josef Johannsen

Bruno Bäumers große Stunde ist gekommen. Nach einer endlos langen Reise aus dem tiefen Rußland steht er nun vor dem Mikrophon des Großdeutschen Rundfunks, sieht die kleine Muschel, die das Ohr der ganzen Welt ist, und wird ein wenig zaghaft und beklommen. Aber wie er den Kopf senkt und der Blick auf seine eigene feldgraue Uniform fällt, reißt er sich unwillkürlich zusammen, ballt die linke Faust, wie er es immer tut, wenn er bei sich oder anderen etwas durchsetzen will. Er ist nun der Gefreite Bäumer.

Und doch steht er hier als Künstler und als Mensch. Es ist ein eigenartiger Kriegsbericht, den er hier geben soll, er, der unbekannte Gefreite Bäumer, Angehöriger der Einheit Feldpostnummer soundso, dem ganzen deutschen Volk und wer weiß wieviel Tausenden noch darüber hinaus.

Der Großdeutsche Rundfunk veranstaltet ein Konzert junger Komponisten, die den feldgrauen Rock tragen, ein sinfonisches Konzert, und Bruno Bäumer hat das Glück, daß er seine kleine Symphonie in C-dur selbst dirigieren darf, und nicht nur das, er soll vorher einige Worte der Erläuterung sagen, soll berichten, wie und aus welchem Erlebnis diese Musik entstand.

Und Bruno Bäumer spricht. Seine Stimme wird fester und klarer, je mehr er daran denkt, daß seine Kompanie nun viele hundert Kilometer weit vor dem Lautsprecher sitzt und ihn hört. Er spricht also wie zu seinen Kameraden, einfach, damit es auch der schlichteste begreifen soll: „Die kleine Symphonie, die ich nun gleich dirigieren darf, ist eine Weihnachtsmusik, weil in den Weihnachtstagen des vergangenen furchtbaren Winters die Gedanken zu meiner Musik in mir wach wurden, und das waren ganz einfache Gedanken, die den weiten Weg aus der noch friedvollen Heimat durch die Tage des Krieges bis zu meiner Unterkunft in Eis und Kälte noch einmal gingen. Und es waren Gedanken an den Kameraden, der den schönsten Teil dieses Weges mit mir gemeinsam gegangen ist. Wenn ich also von meiner Symphonie erzählen soll, muß ich natürlich Bild und Wesen dieses meines Kameraden aus meiner Seele heraufheben. Er hieß Günther und war im Grunde das, was man einen empfindsamen Menschen nennt. Er war für das Kriegshandwrk gewiß nicht geschaffen, und das war sein Kummer, daß er beständig fürchtete, ein weniger guter Soldat zu sein als die anderen. „Ich bin in allem ein Dilettant", pflegte er zu sgaen, und damit meinte er nicht nur sein Soldatenhandwerk, sondern auch sein Flötenspiel, für das er sehr viel gut gemeinten Spott seiner Kameraden hinnehmen mußte. Ueberall wo er einen Augenblick der Ruhe pflegen konnte, zog er eine einfache Blockflöte hervor und blies darauf zu seiner Freude die geliebten Volkslieder seiner Heimat, aber auch eigene kleine improvisierte Melodien, die sich dem Erlebnis des Tages, der Stimmung, der Landschaft oft überraschend anpaßten, und in denen er sich als ein wirklich musikalischer Mensch bewies, obgleich er keine seiner Melodien hätte in Noten aufschreiben können. Aber er war dennoch kein Dilettant, obgleich er diesen Spitznamen nun behielt. Er war ein guter Mensch, ein lieber Kamerad und ein tapferer Soldat; das hat er im Tode bewiesen, dem er unerschrocken und heiteren Herzens entgegenging. —

Das eine der beiden Hauptthemen meiner Symphonie ist im Kern eine jener kleinen Melodien, die Günther auf seiner Flöte blies. Ich finde darin die klare Grundmelodie eines jungen Soldatenlebens, in der ein stiller, zu sich selbst gekehrter Ernst und eine gelassene und besinnliche Freude wundervoll farbig aufblühen. Sie werden diese Melodie im dritten, dem langsamen Satz als Solopart der Flöte hören, und die Kameraden, die Günther kannten, werden ihn darin wiedererkennen. Diesem Thema steht ein weit bewegteres, vielseitigeres gegenüber, gewaltiger in seiner Gestalt, üppiger und beklemmender in seiner Färbung. Das ist der dämonische Grundakkord dieses Krieges, der bis in das tiefste Herz erschüttert und verwandelt. Ich habe versucht, in den vier Sätzen meiner Symphonie alles zu sagen, was ein Soldatenherz bewegt: Glück und Leid, die Gewitter des Kampfes und die Freuden der kurzen Ruhestunden, Not, Strapazen, Entbehrungen, Liebe, Sehnsucht und Erwartung. Ich habe das Gesicht dieses Krieges zeichnen wollen, dem die lautere Seele meines Kameraden Günther gegenübertritt, die in ihrer Klarheit und festen Haltung schließlich allem jenen hohen Glanz verleiht, der die Stunden draußen im Feld unvergeßlich macht . . ."

Dann wendet sich Bruno Bäumer vom Mikrophon fort und gibt entschlossen den Einsatz. Andächtig lauschen die Millionen Hörer vor den Lautsprechern, erwartungsvoll lauscht auch die Kompanie im fernen Rußland. Und als das Flötenspiel im dritten Satz wundervoll verklärend anhebt, geht ein Leuchten über viele Gesichter und irgendwo in Rußland sagt einer dem anderen flüsternd und bedeutend: „Der Dilettant". Aber es denken alle: Nein, der war kein Dilettant, der war ein guter Mensch, ein lieber Kamerad, ein tapferer Soldat. —

Das denkt auch ein junges Mädchen irgendwo in Deutschland, und ein Lächeln blüht dabei um tränenfeuchten Mund . . . (g)

Meine schönste Weihnacht

Eine Kindheitserinnerung von Ernst Zacharias

Ich erwachte. Lange Zeit lag ich da, ohne überhaupt ein Glied zu rühren. Wie lange ich geschlafen, was vorher gewesen war, ich wußte es nicht. Unendlich wohl ist mir zumut. Selbst die Augen bewegte ich nicht; unentwegt ging der Blick geradeaus durchs Fenster. Wohl bemerkte ich viel Weißes da draußen, aber ich machte mir keine Gedanken darüber. Nur liegen, immer nur so still liegen. Bald fielen die Augenlider wieder zu, aber mein Bewußtsein blieb wach, und langsam, ganz langsam kam eine ferne Erinnerung das blasse, traurige Gesicht der Mutter, ihre verweinten Augen, ein Mann in einem weißen Mantel, Karbolgeruch und heftige Schmerzen im Hinterkopf.

Als ich nach einer Weile abermals die Augen aufschlug, sahen sie die Gegenstände um mich her schon weit deutlicher. Ich lag also in unserer gemütlichen Wohnstube. Mir gegenüber stand der große Ofen mit der geplatzten Kachel. Daneben an der Wand hing das Bild der Großeltern. Wieder überkam mich ein Gefühl des Geborgenseins und des Wohlbehagens, wie ich es vordem nie gekannt.

Aber wo war denn die Mutter? Mußte der Vater nicht schon zuhause sein? Es war doch schon dämmerig in der Stube. Schon wollte ich den Mund zu einem Rufe öffnen, als ich von der Küche her leises Weinen hörte. Jetzt unterschied ich auch die tiefe Stimme des Vaters.

„Ja, Mutter, das sind diesmal traurige Weihnachten für uns."

Leises Schluchzen war die Antwort. Nun hörte ich auch die Mutter sprechen. „Sonst hatte der Junge um diese Zeit schon längst den Weihnachtsbaum geschmückt. Nun liegt er da ohne Bewußtsein und . . ."

Das Weinen der Mutter erstickte alles Weitere. Dann wieder die Stimme des Vaters:

„Hast Du überhaupt einen Baum gekauft, Mutter?"

„Einen Baum? Nein, danach stand mir in den letzten Wochen wahrlich nicht der Sinn. Wozu auch?"

Ganz deutlich erinnere ich mich heute noch, wie bei diesen Worten ein schmerzliches Erstaunen über mich kam. Ich war nun völlig wach geworden. Ich wußte, daß das Weihnachtsfest vor der Tür stand, und daß wir keine Tanne haben sollten. Weihnachten und keinen Baum? War das auszudenken?

„Mutter!" rief ich in die Stube hinein. Der Ruf kam mir selbst etwas leise vor, denn niemand rührte sich, aber in der Küche war es ganz still geworden. „Mutter?" rief ich noch einmal, so laut ich konnte. Da wurde die Tür ganz aufgestoßen, und auf der Schwelle standen die Eltern in sprachlosem Erstaunen und starrten auf mich wie ein Wunder.

„Mutter, warum sollen wir diesmal keinen Weihnachtsbaum haben?" fragte ich in die Stille hinein.

Da stürzte die Mutter auf mein Bett zu, und zwischen Weinen und Lachen rief sie: „Aber Junge, natürlich werden wir einen Baum haben, einen schönen, großen Tannenbaum wie jedes Jahr!" Dann wandte sie sich zum Vater: „Rasch, Vater, der alte Hagemann auf dem Wettiner Platz hat noch wunderschöne Bäume, geh schnell und such den allerschönsten aus." Der Vater verschwand in der Tür.

Die Mutter aber hatten ihren Kopf auf mein Bette gelegt und es mag wohl gewesen sein, daß sie wieder geweint hat. Aber so ganz genau weiß ich es nicht mehr, denn mittlerweile war ich doch wieder eingeschlafen.

Als ich dann wieder aufwachte, stand dicht an meinem Bett ein herrlicher Tannenbaum und erfüllte die Stube mit einem traulichen Duft. Vater hatte sich die Hausschuhe angezogen und trat ganz leise auf, trotzdem ermahnte ihn die Mutter immer wieder, doch ja ganz vorsichtig zu sein.

Ich tat so, als ob ich noch schliefe, sah aber durch einen schmalen Spalt der Augenlider alles, was im Zimmer geschah. Ach, da stand wie immer auf dem Tisch die liebe, große, unerschöpfliche Weihnachtskiste. Immer neue Herrlichkeiten entnahm ihr die Mutter und stellte sie behutsam daneben: die Schachtel mit den funkelnden Glaskugeln, die vergoldeten Nüsse, die drei bunten Vögel, die Sterne aus Golddraht, die weißen Eiszapfen, die lange Kette aus den kleinen silbernen Kugeln, die bunten Papierketten und Körbchen, den alten Weihnachtsmann aus Pappe und zuletzt mit unendlicher Vorsicht die herrliche Spitze.

Und Vater hing alle diese Kostbarkeiten mit vorsichtigen Fingern in die grünen, duftenden Zweige. Wenn dabei eine Kugel an die andere stieß, erklang ein ganz feiner Silberton. Ich kann es nicht sagen, wie mich dies alles beglückte und wie grenzenlos wohl mir dabei zumute war. Und als ich durch das grüne Gewirr der Tannennadeln das gute Gesicht des Vaters und die lieben Augen der Mutter sah, meldete sich in mir schon wieder der Uebermut, der sich auch heute noch gern bemerkbar macht. Gerade in dem Augenblick, als die Mutter die goldene Kugel mit den weißen Längsstreifen anhängen wollte, sagte ich ganz laut und klar, nachdem ich es vorher im stillen probiert hatte: „Mutter, kann ich etwas zu essen bekommen? Ich habe großen Hunger!"

Bautz, da lag die schöne Kugel auf dem Fußboden und zersprang. Durch die grünen Zweige unseres herrlichen Tannenbaums aber trafen sich unsere Augen. Doch heute sehe ich es vor mir: das glückliche, liebe Gesicht der Mutter.

Ja, das waren meine schönsten Weihnachten. (g)

Zeichnung: Ludwig Richter

Vom Schicksal verweht

Roman von Hella Gutkeich Prometheus-Verlag Dr. Eichacker Gröbenzell bei München

7. Fortsetzung

„Virginia!" ruft Bob, der ihre Anwesenheit im Zimmer jetzt spürt, freudig aus. Er richtet sich auf.

Sanft drückt sie ihn auf die Kissen zurück. „Nein, Bob, bleiben Sie bitte liegen. So, ganz ruhig liegen bleiben, ja?"

„Ja." Fügsam wie ein braves Kind legt er sich zurück. Plötzlich kommt ihm wieder zum Bewußtsein, was geschehen ist. Er richtet sich auf, sagt mit erneuter Erregung: „Virginia, sie haben sicher Gomez erschlagen und dann Pesam-Billy und dann . . ."

„Nicht jetzt reden, Bob", bittet Virginia. „Nicht daran denken. Sie müssen sich jetzt ausruhen. Sie sollten schlafen."

„Ja, Virgin, aber Sie bleiben doch noch ein paar Minuten hier?" Seine Augen hängen an ihr schwärmerisch hingegeben wie vor ein paar Tagen an der unerreichbaren bizarr-schönen Orchidee in der Krone des Urwaldbaumes.

Virgina Larsen setzt sich zu ihm auf einen Sessel neben dem Bett. „Ja, Bob, ich bleibe hier. So, und jetzt machen Sie die Augen zu und liegen ganz still. Ganz ruhig, ja, ganz ruhig . . ." Ihre feinen Fingerspitzen streicheln über seine Wange, und er lächelt wie ein Kind im Traum.

Stille. Dem erschöpften Mann scheint es, als ginge ein Engel durch den Raum. Und dieser Engel heißt Virginia. Leise, ohne die Augen zu öffnen, sagt Bob Lewis: „Ich will fort, Virgin."

Sie fühlt, daß er jetzt keinen anderen Wunsch haben kann, als nach Hause zu fahren. „Ja, Bob, Sie werden nach Oklahoma zurückgehen und draußen irgendwo am alten Park wohnen oder auf der anderen Seite vom Fluß. Da weht abends der Wind immer so kühl." Sehnsucht nach ihrer gemeinsamen Heimat schwingt in Virginias tiefer Stimme.

„Warum fahren wir nicht zusammen nach Haus? Was wollen Sie hier? Warten, bis Sie auck kaputt gehen!?"

Ein schmerzlicher Zug liegt um Virginias Mund, als sie ruhig antwortet: „Bob, Sie wissen doch, daß ich nie nach Oklahoma zurückgehen werde. Außerdem mag ich Professor Forster nicht im Stich lassen!"

„Aber mich! Mich lassen Sie gehen!" kommt es bitter von Bob Lewis Lippen.

„Ich habe Ihnen schon oft gesagt: Ich mag Sie gerne, Bob, sehr gern. Wir sind immer gute Kameraden gewesen, und es wird mir schwer fallen, ohne Sie zu arbeiten."

„Dann kommen Sie doch mit", beharrt Lewis eigensinnig. „Es braucht ja nicht Oklahoma zu sein, wir können auch anderswo an einem Krankenhaus arbeiten, oder wir machen irgendwo eine eigene Praxis auf."

Ehe Virginia erwidern kann, springt Lewis auf. Er setzt sich auf die Lehne ihres Sessels. „Wir wollen doch einmal offen miteinander reden, Virgin. Sie wissen, daß ich mich nur Ihretwegen auf dieser gottverlassenen Insel vergraben habe und daß ich Sie nie aufgeben werde. Nie! Ich liebe Sie und ich will, daß Sie meine Frau werden — wie oft habe ich Sie schon darum gebeten! Und Sie sagen doch selbst, daß Sie mich auch gern haben."

Virginia denkt daran, wie sehr sie sich um sein Leben gesorgt hat. Ihr Widerstand ist nur noch schwach. „Ja, Bob, sehr gern sogar, aber ich . ." Die brennende Gewißheit, daß sie einen anderen Mann niemals vergessen kann, wird sie nicht los.

„Virgin, für mich gibt es kein „Aber", ich möchte nur eins wissen: Willst Du meine Frau werden?" Sein Atem streift ihre Stirn, sein ganzes Wesen will von ihr Besitz ergreifen. Sie sehnt sich nicht nach einer Vereinigung mit ihm, aber sie wird vielleicht nicht mehr so allein sein wie seit vielen Jahren. Darum schlägt sie groß die Augen zu dem Mann auf. Er liest in ihnen die Bestätigung seiner Wünsche. „Ja?" Ueberglücklich, fast ungläubig, sagt er das kleine Wort.

Virginia nickt. „Wenn Sie zurückkommen, Bob!"

„Aber ich fahre doch nicht fort. Ich bleibe jetzt natürlich hier!" lacht Lewis befreit auf.

Virginias Gesicht ist ernst. „Doch, Bob. Sie müssen — Du mußt fahren. Du warst solange nicht auf Urlaub, und ich brauche auch etwas Zeit."

„Zeit? Wozu?" fällt Lewis ihr betroffen ins Wort.

Mit großer Ehrlichkeit sieht sie ihn an. „Du mußt mich nicht falsch verstehen, Bob, ich war so viele Jahre allein. Ich muß mich erst daran gewöhnen, daß ich es jetzt nicht mehr sein werde!"

Lewis lächelt, er zieht Virginia fester an sich, um sie zu küssen. Unter der dünnen Seide des Kleides spürt er ihre Brüste. Der süße schwere Duft ihres Parfüms verwirrt ihn. Als Bob merkt, daß sie unbewußt eine abwehrende Bewegung macht, denkt er, seine langen Bartstoppeln sind der Grund dafür. „Entschuldige — ich sehe wohl schlimm aus, was?" Er läßt sie los, läuft zum Waschtisch. „Ooooooh!" sagt er entsetzlich nach einem Blick in den Spiegeln. Und dann sehr weich und zärtlich zu Virginia: „Verzeih!"

Während sie ihm zusieht, wie er nach dem Rasierpinsel und der Seife greift, tut ihr das Herz weh, und sie weiß nicht, warum. —

*

Das große Ereignis Puntamarras ist die allmonatliche Ankunft des Passagierdampfers im Hafen. Die Neugier hat selbst heute viele Einwohner der Inselhauptstadt ihre Angst vor der Malariaansteckung vergessen lassen. Erwartungsvoll stehen die drei Töchter Mr. Sedgewicks, alle lang und hager wie der Vater, am Kai. Die Jüngste hält einen Strauß rotblühender Zweige im Arm. Sicher wollen sie irgend eine Freundin, die die große Welt sah, vom Schiff abholen. Alsbald haben die drei Professor Forster unter den Wartenden entdeckt. Sie bestürmen ihn mit unzähligen Fragen. „Wie war Papas Nacht?" „Es geht ihm heute früh doch gut, nicht wahr?", „Die Gefahr ist vorüber, ja?" als habe Mr. Sedgewick gerade erst eine schwere Operation überstanden. Dabei ist er gestern bereits mit seinen Töchtern im Garten des Hospitals spazieren gegangen und hat ihnen energisch klar gemacht, daß sie für ihre neuen Hüte entschieden zuviel Geld ausgegeben haben.

Am Horizont ist schon vor einiger Zeit der Schornstein eines Dampfers aufgetaucht, er wird immer größer und größer und zieht eine schwarze Rauchfahne hinter sich her. Endlich erreicht das Schiff den Hafen, mit langgezogenem Ton heult die Sirene.

Die drei Sedgewicks stürmen mit ihren langen Beinen auf das Schiff, sobald die Matrosen den Laufsteg am Kai festgemacht haben. Forster sieht noch, wie sie, alle zu gleicher Zeit, eine Kreolin mit schwarzen Mandelaugen umarmen. Dann geht er den Kabinengang entlang. An ihm vorbei drängen sich Passagiere, einige grüßen den bekannten Arzt. Stewards tragen elegante Kabinenkoffer ins Freie.

„Verzeihung, welche Kabine hat Dr. Dos Passos?" fragte der Professtor einen vorbeieilenden Schiffsoffizier. „Nummer zwölf!" antwortet höflich lächelnd der hübsche Junge in der weißen Uniform mit den blitzenden Knöpfen.

Forster sieht in der Tür der bezeichneten Kabine einen großen, schlanken Mann stehen. In sein klar geschnittenes Gesicht mit der geraden Nase hat ein wechselvolles Leben viele Linien eingegraben. Silbergraue Fäden ziehen sich durch seine Schläfen und den kurz geschnittenen Bart, der das Kinn bedeckt. Der stählerne Blick seiner Augen ist ungewöhnlich in diesen südlichen Breiten. In der linken Hand hält er einen verwitterten Panamahut, seine Rechte streckt sich dem Leiter des Hygiene-Departements Puntamarras entgegen. „Professor Forster? Ich bin Dos Passos aus Venezuela!"

Forster schüttelt die ihm hingestreckte Hand „Freut mich, Herr Doktor. Ich habe schon viel von Ihnen gehört und gelesen. Sie haben ja drüben mit ihrer prophylaktischen Persistin-Behandlung einen Riesenerfolg gehabt!" sagt er herzlich.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Die bunte Weihnachtsseite für unser kleines Volk

Die Gäste des Briefträgers / Weihnachtsmärchen von H. F. Blunck

Ich glaube, von allen Leuten haben um Weihnachten die alten Landbriefboten am meisten zu tun. Sie müssen bis ans letzte Haus hinter der Heide ihre Pakete und Karten austragen und haben anstrengende Tage. Wenn man dazu, wie der alte Briefträger Tünnesen, nicht einmal jemand daheim hat, der nach der Arbeit ein warmes Feuer und Milch bereit hält, ist es doppelt so hart, zu so viel fröhlichen Menschen zu kommen und selbst ein einsamer Mann zu sein.

Der alte Tünnesen wurde deshalb unterwegs sehr traurig. „Hätte ich nur irgend jemand zu Haus, der mir Gesellschaft leistete," seufzte er halblaut, „ich wollte nicht darauf sehen, wer es ist."

Kaum hatte er das ausgesprochen, da lief der Treckermann neben ihm her, das ist ein Bauer, der mit seinem Pflug alte Gräber überpflügt hatte und darum verwunschen wurde. „Wenn du mich wirklich aufnehmen willst," bettelte er, „ach, es ist kalt bei dem Wind, und der Wohljäger und Herr Eckart sind streng gegen unsereins."

Dem Briefboten war unheimlich zumut, aber er nickte doch, halb aus Mitleid.

„Wenn du auch uns mitnehmen kannst," sagten da einige Unterirdische und sprangen aus einem Schneeloch im Heidberg auf.

„Na, kommt nur alle mit," sagte Tünnesen, „so viel Platz werde ich wohl haben."

Kaum hatte er es erlaubt, da tauchte aus dem Windloch im Graben der Watermann hoch, und aus dem verschneiten Knick sprang der dicke Hagemann. „Du wirst auch für uns wohl einen Platz haben," baten sie, „wir haben eben erst deinen Wunsch gehört."

Des Briefträgers Herz schlug ängstlich über solch schlimme Gesellschaft. Er wußte auch nicht, woher er Brot für so viele Gäste nehmen sollte. Aber er dachte, es würde sich schon etwas finden. „Es ist kalt bei mir," sagte er noch, „und ihr müßt selbst sehen, wie ihr Platz findet."

Als er nun schon die Tür auftat und alle Unholden zu gleicher Zeit hineindrängen wollten: „Ach, nimm mich mit," sagte da eine hübsche Hollentochter hinter ihm, „ich bin so müde!"

„Wenn solch vornehme Frau zu Gast kommt," sagte der Briefträger zögernd — aber er richtete es doch ein, daß die Hollentochter den großen Stuhl bekam, noch ehe der Wassermann sich hineinsetzen konnte. Dann zündete Tünnesen die Lampe an, setzte sie auf den Tisch, sah noch einmal verwundert die bunte Gesellschaft an, die sich zu ihm gefunden hatte, und stellte zunächst nichts als drei Lichter und eine kleine Tanne, die ihm ein Bauer mitgegeben hatte, auf den großen Küchentisch. Die Fremden sollten doch wissen, daß er ein gläubiger Mann war und sich nicht zu der Welt bekannte, aus der die Unholden kamen.

Dann erst holte der alte Briefträger ein halbes Brot, Schmalz und ein Stück Speck, das ihm der Pfarrer geschenkt hatte, aus dem Schrank und wollte an den Tisch gehen, um es zu verteilen: „Ach," bat der Treckermann, „willst du mir nicht erst noch einen Brief schreiben? Ich helf dir auch einmal, wenn du zu viel zu tragen hast."

„Wenn die anderen Herrschaften so viel Geduld haben," sagte Tünnesen — Feder und Papier hat ein Briefbote immer bereit. Die anderen nickten mitleidig und horchten aufmerksam, wie der Treckermann an den lieben Gott schreiben ließ, ihm doch zu verzeihen und ihm sein schlimmes Schicksal abzunehmen. Sehr schweigsam wurden die Gäste dabei.

„Nun aber ans Essen," schrie der Hagemann ungeduldig, „und es soll dein Schaden nicht sein, Briefbote!"

„Nein, es soll dein Schaden nicht sein," brummten auch die anderen und sahen einander bedächtig an. Dann, noch ehe der alte Tünnesen das Brot aufgeteilt hatte, ritzte der Hagemann mit dem Nagel einen Kreis auf den Tisch, nicht größer und nicht kleiner als ein Kalbsviertel, da wuchs aus dem Kreis, was glaubt ihr, ein dampfender Kessel Grünkohl mit Schinken herauf; Messer und Gabel staken in der Schwarte, und jeder konnte sich davon abschneiden, soviel er wollte. Was war das für ein Wunder! Auch Tünnesen langte zu und legte sich ein Stück auf seinen Teller — auch Teller waren schon auf den Tisch gewachsen.

„Trockene Kost," entschuldigte er sich bei der Hollentochter und überlegte, ob er ein Tischgespräch beginnen dürfe.

„Da laß mich sorgen," schluckte der Wassermann, drehte sich um und schlug einen kleinen Zapfen in die bröckliche Mauer, so daß der Kalk niederfiel. Gleich fing es an, aus dem Zapfen zu tropfen, zu rinnen und zu schäumen, das herrlichste Warmbier floß heraus. Wie gut, daß schon viele Becher bereit standen, die Leute konnten kaum alles auffangen. Auch der alte Briefbote ließ sich nicht zweimal nötigen, er hatte niemals erwartet, daß er zu Weihnachten noch so gut zu essen und zu trinken haben würde. „Wenn es nur keine Hexerei ist," seufte er, „dann möchte ich wohl, daß der Braten immer auf dem Tische bliebe und das Bier weiterliefe."

Da lachten die Gäste und nickten ihm zu. „Nun," meinten sie, „solange die Zwölften dauern, wirst du keine Not haben."

Als er so von den Zwölften hörte — das sind die Tage von Weihnachten bis Neujahr — bekam der alte Man wieder Furcht. Er muß viel in Sturm und Wetter unterwegs sein und weiß vom Wohljäger und seinem getreuen Eckart und wie sie sich mühen, die Unholden des alten Jahres von der Erde zu vertreiben.

„Ob man nicht noch einen dazu bittet?" fragte er zaghaft und hielt es für besser, mit allen Teilen gut Freund zu sein. „Wie wäre es, wenn wir den Herrn Wohljäger einlüden?" Er hob, ehe ihn jemand schelten konnte, den Becher. „Komm nur herein, Wohle, Wohle!"

Kaum hatte er das Wort gesagt, da pfiff es über den Schornstein hin. Ein fürchterlicher Schreck kam über alle Unholden, sie sprangen von Stühlen und Schränken und wo immer sie Platz gefunden hatten, huschten in die dunkelsten Winkel der Kammer, jammerten, stießen sich und stolperten hin und her, bis der Hagemann die Tür gefunden hatte, sie aufriß und mit einem Satz nach draußen sprang. Und als der erste über die Schwelle war, huschten alle anderen ihm nach, blitzschnell.

Nur die Hollentochter saß noch am Tisch, lachte über den Spek, putzte die kleinen Lichter auf dem Weihnachtsbaum und zog die Tür wieder ins Schloß. „Du hättest den Wohljäger nicht zu rufen brauchen," sagte sie mitleidig, „die armen Leute wollen doch auch einmal eine warme Nacht haben."

Aber man sah ihr doch an, daß sie sich über die Furcht der Unholden freute, und wenn es dem alten Briefträger auchleid tat, daß er die Gäste so sehr erschreckt hatte, es schien auch ihm zuletzt nur gut und gerecht, daß sie sich vor den besseren Herren in Angst verkrochen. Und gut schien es ihm auch, daß der Braten wie vordem auf dem Tisch stand und brutzelte und daß das Bier aus dem Zapfen lief.

„Komm," sagte die Hollentochter, „nun singe einmal, wie ihr Menschen zu Weihnachten singt; ich will dir zuhören. Und dann wird es wohl auch für mich an der Zeit sein, weiterzugehen und mein Bett zu schütteln."

Aber es war wohl nicht schön, was der alte Tünnesen mit seiner rauhen Kehle sang. Als er geendet hatte, war auch der letzte Gast leise aus der Tür gegangen; er saß mit seinen Herrlichkeiten wieder allein, mit dem riesengroßen Braten und dem schönsten Warmber, das er jemals getrunken hatte. Und die kleinen Lichter auf dem Tannenbaum blinkten und blitzten ihn an.

Nur noch ein Weilchen

Eia! Was klingt denn so froh durch die Welt?
Was hat des Winters Dunkel erhellt?
Fragt nicht so viel, ihr Mädchen und Buben
Wartet geduldig in euren Stuben.
Wartet ein Weilchen noch, dann ist erwacht
Mit tausend Sternen die Weihenacht.

Das Liesele und der Kaufladen / Von Paul Boskamp

„Die Sorge um den Kaufladen haben wir nun auch behoben. Hoffentlich klappt alles. Wenn Du meinst, ich könnte es dem Liesele ausreden, dann bist du sehr im Irrtum. Es sagte prompt: „Der Kaufladen kommt bestimmt, der Opa hat es mir versprochen". Da kannst du sehen, Häuser werden auf Opas Wort gebaut." So steht im letzten Brief der Mutter.

„Nun muß ich Euch zuerst noch danken für Eure Mühe, die Ihr Euch um den Kaufladen gemacht habt. Ihr wißt ja, daß ich schon hier einen bestellt hatte. Als ich zum Schreiner kam, um wieder abzubestellen, wollte dieser gerade das Holz zum Laden richten, der natürlich nur aus einer einfachen kleinen Theke ohne Schubladen bestanden hätte." So schreibt der Vater.

Es hat geklappt. Als Expreßgut ging der Laden nicht, als Eilfracht. Er kam zur rechten Zeit zum Weihnachtsfest an Dann wird das Liesele strahlen.

Ganz so einfach war die Sache keineswegs. Als der Opa oben im Schwarzwald bei den Kindern und Enkeln seinen Urlaub verbrachte, herrschte die erste Woche eitel Sonnenschein. Da konnte der Opa mit dem Liesele und dem Utzi losziehen in den Wald und in das Dorf, zur Post und zur Molkerei Man soll es nicht für möglich halten, daß ein vierjähriges Bürschlein, wie der Utzi, ein halbes Liter Buttermilch an den Mund setzt und in einem Zuge, wenn auch unterbrochen mit tiefen Seufzern, dem Opa vor der Nase wegtrinkt. Das Liesele, ein Jahr älter als der Utzi, verspart sich den Hunger für gleich, wo es bei der Metzgersfrau das übliche Stück Wurst gibt. Nun zerren die beiden an dem armen Opa herum:

„Gell? Opa, wir gehen zum Froschteich, sag ja, Opa", drängt das Liesele.

„Nein, Opa, nicht dahin. Wir gehen auf den Friedhof an das Grab von der Ina. Da hat es so schöne Blümeli" meint der Utzi.

Der Opa schwankt. Er läßt seine Augen weiden an den süßen Kindern, deren rotbraunes Haar in der Sonne golden leuchtet, deren Wangen einen Pfirsichhauch tragen, deren Glieder so zart und anmutig sind. Wie eine Bachstelze tänzelt das Liesele, schwer und gewichtet schreitet der Utzi gleich einem Hotzenwälder Bauern. Da der Opa am Stock geht, so kann er jeweils nur eines „an das Händele" nehmen. Der Weg führt an einem mächtigen Bauernhaus vorbei.

„Das Bauernhaus ist nicht schön", meint der Utzi, „das Dach ist zu groß. Die Blumen riechen auch nicht schön. Das Haus riecht auch nicht schön."

Da kommt der Deckel vom Liesele:

„Peter, du sollst nicht auf die Bauern schimpfen, sonst kriegen wir halt nimmer was."

Ganze leise wird an den Bach herangegangen, an die Wehra, die unterhalb durch die wilde Schlucht tobt. Da spielen die Forellen.

„Hätten wir eine!" sagte der Utzi.

„Hätten wir mehr!" sagt das Liesele.

Auf den Sonnenschein folgt Regen. Da hocken sie nun zusammen. Der Opa muß erzählen.

Die Märchen sind alle durch. Nun muß der Opa sich welche aus den Fingern saugen. Da sind die sieben großen Frösche sieben verzauberte Prinzen. Da kommt der Nikolaus mit dem Krummstab und befreit sie. Der erste Prinz heiratet das Schneewitchen, der zweite das Aschenbrödel, der dritte das Dornröschen, der vierte wird Förster und befreite das Rotkäppchen, der fünfte, sechste und siebte sind noch zu haben. Da werden noch Bräute für gesucht.

„Welche Bräute, erzähle weiter, Opa."

„Ganz weit hinten im tiefen, tiefen Wald.

„Da wohnt die alte Hexe", sagt Utzi.

„Nein, da wohnt in einem gläsernen Schloß eine Königin mit einem blauen Kleideli", sagt das Liesele. Der Opa ist ausgepumpt. Ist es nun Schicksal oder Bestimmung? Er erzählt vom Kaufladen, den er vor langen, langen Jahren für seine eigenen Kinder, besonders für die Mädchen, hat machen lassen. Das Liesele ist ganz Ohr, die Augen leuchten.

„Wie viel Schubladen? Zwanzig! Ha! Und das Glöckli, woran die Leute läuten, wenn sie hereinwollen, ist von Silber. Ich frage die Leute alle: „Haben Sie Marken dabei? Haben Sie Geld dabei? Das Fränzle kriegt was ohne Marken, sonst gibt er mir kein Stückle Wurst mehr. Ich geb ihm halt Pfefferminzchen".

„Die Pfefferminzchen essen wir selber", meint der Utzi.

„Peter! So siehst du aus. Die Pfefferminzchen verkaufen wir. Für das Geld holen wir uns bei der Apothekertante andere welche, und die essen wir dann."

Das Liesele geht in dem Laden vollkommen auf.

Der Opa windet sich wie ein Aal. Er darf über den Kaufladen nicht verfügen ohne die Zustimmung von daheim. Der Laden ist für alle Enkelkinder, die Inge und der Gerd, der Hansjürgen und die Lilo, die Renate und Brigitta, die damals aus Südamerika leider nur kurz zu Besuch waren, haben damit gespielt, der Tüter und die Mettimaus kennen ihn noch nicht, die kommen, wenn es ruhiger wird. Aber dem Liesele ist das Herz lang und der Mund wässerig gemacht. Als der Opa schon im Omnibus sitzt, küßt ihm das Liesele noch einmal die Hand:

„Gell? Opa, du schickst den Kaufladen. Sag ja, lieber Opa!"

Da fällt der Opa um und sagt ja.

Das Liesele tanzt vor Freude, der Utzi hält sie fest, damit sie nicht vor die Räder läuft.

„Ausgeschlossen! heißt es daheim, den Kaufladen müssen wir hierbehalten, der ist für alle." Was nun? Also geht das feine Lernpult ab für das Liesele, das Liesele hat schon den Ledertornister bekommen, es geht ja im künftigen Jahr zur Schule.

O weh! Das Pult ist kein Ersatz. Die beiden Kinder haben die Masern. Das Liesele spricht im Fieber, im Wachen und im Traum nur vom Kaufladen. Da oben haben sie alle harte Schädel und was sie wollen, das wollen sie. Ein Kaufladen muß es also sein. Hurra! In der Zeitung wird einer angeboten. Schnell angerufen, leider zu spät.

„Ja, was denken Sie denn, der ist schon um Viertel nach Sieben fortgegangen."

Jetzt wird herumgefragt und geforscht, bei Verwandten und Bekannten in der Großstadt, in den Nachbarstädten. Das Glück ist hold, der Onkel hat eine bekannte Familie auswärts, die hat wieder eine bekannte Familie, dabei wohnt eine alte Tante und die hat einen Kaufladen Hin! Welch ein Zufall! Der Laden könnte ein Zwillingsbruder von Opas Laden sein. Er muß nur angestrichen werden, und die zwei fehlenden Schubladen bedürfen des Ersatzes.

Der Kaufladen hat seine Reise glücklich beendet. Fünf Pakete mit Ladeninhalt sind ebenfalls unterwegs. Das Liesele hat alles munter gemacht, da sind Blechdöschen und Fläschchen, Töpfchen und Schalen, Packungen, und was ist da alles drin. Die zweiundneunzigjährige Urgroßmutter läßt es sich nicht nehmen und klebt Tüten. Sie hat es zwar früher nicht getan und auch zu tun nicht nötig gehabt, aber sie steht mit in der Reihe. Und wenn sie diese Geschichte ohne Brille schmunzelnd liest, dann wir sie dem Schwiegersohn, dem auch schon alten Opa, sagen:

„Du hast so viel geschrieben, daß ich gar nicht wußte, wie kommt der nur daran. Endlich hast du einmal eine wahre, richtige Geschichte geschrieben, das stimmt schon: Das Liesele und der Kaufladen."

Nun seht euch mal den Peter an
Wie fein der Bub schon lesen kann!
Das Bilderbuch, so schwer und groß,
kann er kaum halten auf dem Schoß.
Er beugt sich über jedes Blatt
und wird des Stammelns garnicht satt.

Zeichnung von Hanna Nagel

Die blühenden Bäume der Weihnacht

Es ist bekannt, daß schon aus dem Jahre 1605 ein Straßburger Bericht vorliegt, in dem von Tannenbäumen erzählt wird, die man zu Weihnachten in den Stuben aufstellte, geschmückt mit Blumen und Buntpapier, mit Aepfeln und Zuckerwerk, während die Lichter noch fehlen. Aber der Weihnachtsbaum, wie wir ihnen kennen, breitete sich erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in deutschen Landen aus und trat dann seinen Siegeszug durch die Welt an. Die Sitte fand jedoch einen wohlvorbereiteten Boden vor. Schon im ganzen Mittelalter war die Vorstellung von blühenden und grünenden Pflanzen in der kalten Winterszeit weithin lebendig, und man bemühte sich, Pflanzenleben mannigfaltigster Art zu Weihnachten in der Wohnstube um sich zu haben.

Daß Apfelbäume gerade in der Weihnachtszeit Blumen und Früchte trugen, war ein Wunder, von dem in dieser alten Zeit immer wieder berichtet wird. So macht im Jahre 1426 der Bischof von Bamberg Mitteilungen über zwei solche Apfelbäume, und vier Jahre später wird dasselbe aus der Nähe von Nürnberg erzählt. „Es pflegen daher jährlich aus Nürnberg und den umliegenden Gegenden mehrere glaubwürdige Leute herbeizukommen und die Nacht zu wachen, um die Wahrhat davon zu prüfen." Es ist auch durchaus nicht unmöglich, daß die Nähe von Kalkgruben oder Düngerhaufen Bäume zum Ausschlagen gerade in dieser Zeit brachte, und wenn die Natur das Wunder nicht schenken wollte, half man ihm auch nach. Gerade von Bäumen und Sträuchern, die dann völlig kahl sind, suchte man grünende und blühende Zweige zu erlangen. Man stellte in der Adventszeit Zweige vom Kirsch- oder Birnbaum oder auch von Flieder- und Laubbäumen im Wasser, in nassen Sand oder düngte sie mit Kalk, um am Weihnachtstage die Wohnstube mit ihren Blumen oder ihrem Grün zu schmücken.

Sehr ausführlich erzählt davon der 1786 in Nördlingen geborene Schlachtenmaler Albrecht Adam aus seiner Jugend: „Man setzte schon monatelang vorher den jungen Stamm von einem Kirsch- oder Weichselbaum in eine Zimmerecke in einen großen Topf. Gewöhnlich stehen diese Bäume bis Weihnachten in voller Blüte und dehnen sich weit an der Zimmerdecke hin aus, was man als eine große Zierde betrachtet. Eine Familie wetteifert mit der andern, und die, welche den schönsten blühenden Baum hat, ist sehr stolz darauf."

Einen solchen Vorläufer des Weihnachtsbaums sieht man auf unserer Gravierung „Das Christbescheren oder der fröhliche Morgen" von Ioseph Kellner, die um 1790 entstanden ist. Sie stellt die Bescherungsszene dar, wobei in der Ecke ein frischer, grüner Laubholzbaum, wohl eine Birke, steht, die drei brennende Lichter trägt und mit allerlei Putz behängt ist. In der Mitte des Baumes sieht man einen Christengel, wie er noch heute in Nürnberg üblich ist, mit zwei brennenden Lichtern in den Händen. Augenscheinlich gehörte ein solcher Laubbaum damals zur Weihnachtsfeier in einem Münchener Bürgerhaus.

Ein Jahr harter Kämpfe und weltgeschichtlicher Entscheidungen

Die Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen während des Jahres 1942

Januar

An der gesamten Ostfront dauern im Verlaufe des Monats Januar die harten Winterkämpfe an. Auch diese Anstrengungen der Bolschewisten werden von unseren Soldaten in heldenhaftem Einsatz zunichte gemacht.

In Nordafrika finden mit überlegen Feindkräften Kämpfe in der Cyrenaika statt, in deren Verlauf die deutsch-italienischen Verbände dem Feind schwere Menschen- und Materialverluste beibringen, größere Territorien und u. a. auch Sollum und Bardia (am 3. 1.) jedoch aufgegeben werden müssen. Am 22. führt ein überraschender Vorstoß in der Cyrenaika zu besonderen Erfolgen, Einschließung und Vernichtung britischer Panzerverbände. Am 29. wird Bengasi wieder eingenommen.

Beim Kampf zur See werden unter erstmaliger Einbeziehung auch der nordamerikanischen Küstengewässer bedeutende Erfolge erzielt. Im Januar erleidet der Feind eine Einbuße von 400 600 BRT. Handelsschiffsraum. Im Mittelmeer wird ein englischer Kreuzer durch italienische Torpedoflugzeuge versenkt.

Auf dem pazifischen Kriegsschauplatz erzielen unsere japanischen Verbündeten neue Siege Sie besetzten am 3. Manila, die Hauptstadt der Philippinen und erringen durch Besetzung der bedeutendsten Punkte der Inselgruppe die Herrschaft über dieses USA.-Territorium. Auf der Malayenhalbinsel rücken sie ungestüm vor, nehmen am 14. Malakka und erreichen am 15. die Ausgangsstellungen für den Angriff auf Singapur. Am 24. beginnen erfolgreiche Landungen auf dem Bismarck-Archipel und den Salomonen, am 30. auf Westborneo.

Februar

An der Ostfront werden in Fortsetzung der heldenhaften Abwehrkämpfe des Winters besondere Erfolge erzielt. Deutsche Panzerkräfte schließen eine bolschewistische Armee ein und vernichteten sie. In der Zeit vom 1. 1. bis 20. 2. wurden an der Ostfront 56 086 Gefangene gemacht, 960 Panzer, 1789 Geschütze und anderes Kriegsgerät erbeutet oder vernichtet.

In Nordafrika wird bei erfolgreichen Kämpfen der Vormarsch in der Cyrenaika fortgesetzt.

Im Kampf zur See dehnen die Unterseeboote ihre Operationsbasis auch auf das Karibische Meer aus. Im Februar verliert der Feind 525 400 BRT. Deutsche und italienische Flugzeuge treffen im Mittelmeer feindliche Geleitzüge empfindlich. Am 12. Marsch der deutschen Kriegsschiffe durch den Kanal. Hierbei erleidet die englische Luftwaffe hohe Verluste.

Im Pazifik kommen die Japaner zu neuen bedeutenden Erfolgen. Am 6. wird auf der Höhe von Java eine Seeschlacht siegreich beendet. Am 11. fällt Singapur, die englische Zwingburg. Am 15. beginnt der japanische Angriff auf Sumatra, der rasch fortschreitet. Am 23. Landung auf Bali, am 27. dringen japanische Truppen in die Vorstädte der burmesischen Hauptstadt Rangun ein.

März

An der Ostfront dauern auch im März die schweren Abwehrkämpfe an. Die Luftwaffe nimmt mit starkem Einsatz an den Kämpfen teil. Im 1. Vierteljahr 1942 werden über 100 000 Sowjetgefangene gezählt, 2720 Sowjetflugzeuge werden vernichtet.

Bei St. Nazaire mißlingt am 28. ein englischer Landungsversuch.

In Nordafrika Kämpfe in Süd-Libyen. Der englische Geleitverkehr im Mittelmeer wird durch gemeinsamen Einsatz deutscher und italienischer U-Boote und Luftwaffenverbände schwer mitgenommen. Ein deutsches U-Boot versenkte am 12. einen englischen Kreuzer.

Die U-Bootoperationen auf den Weltmeeren werden mit gesteigertem Erfolg fortgesetzt, der Feind verliert im März 646 000 BRT. Handelsschiffsraum. Auch die feindliche Kriegsmarine erleidet hohe Verluste. In den Monaten Februar und März 1942 werden 41 feindliche Kriegsschiffe versenkt, 37 Einheiten beschädigt. Achsen-U-Boote operieren in westindischen Gewässern; die Japaner unternahmen einen Vorstoß in den Indischen Ozean.

Nach erfolgreichen Operationen in der Sunda-Straße landen unsere japanischen Verbündeten am 2. auf Java, am 9. auf Neu-Guinea. Am 6. fällt Batavia, am 8. Rangun und Pegu. Am 9 kapitulieren auf Java 98 000 Mann bedingungslos. Am 19. wird Timor besetzt und am Ende des Monats befinden sich Sumatra und Celebes völlig in japanischer Hand.

April

Die deutschen und verbündeten Truppen an der Ostfront gehen von den harten Winterabwehrkämpfen im Verlaufe des Monats April zu Gegenangriffen und Angriffsoperationen über, während die Angriffstätigkeit der Bolschewisten nachläßt. Am 18. werden Teile der 33. Sowjetarmee zerschlagen. Die Luftwaffe erzielt zu Beginn des Monats große Erfolge gegen Reste der sowjetischen Ostseeflotte.

In der Cyrenaika steht die Kampftätigkeit unter dem hindernden Einfluß der Witterung. Feindliche Panzervorstöße werden abgewiesen. Die deutsche und italienische Luftwaffe entfalten lebhafte Tätigkeit.

Im Kampf zur See werden im April vom feindlichen Handelsschiffsraum 585 000 BRT. vernichtet.

Auf dem pazifischen Kriegsschauplatz setzen unsere japanischen Verbündeten ihren Siegeszug fort. Die englische Flotte erleidet hohe Verluste. Der Vormarsch in Burma wird fortgesetzt, am 30. 4. Lashio erreicht. Die stark befestigte philippinische Halbinsel Bataan befindet sich am 13. in japanischer Hand. Ende des Monats sind alle strategischen Punkte der Molukken und der Nordhälfte Holländisch-Neu-Guineas besetzt.

Mai

Die Ostfront steht im Mai im Zeichen erweiterter Angriffstätigkeit. Die Bolschewisten, die im Raum um Charkow den Versuch unternehmen, die Nord- von der Südfront zu trennen, begegnen einer wirkungsvollen deutschen Gegenwehr, in deren Verlauf Ende des Monats starke feindliche Kräfte eingeschlossen und vernichtet werden. In der Kesselschlacht, an deren siegreichen Abschluß Waffengefährten aus Rumänien, Ungarn, Italien und der Slowakei ruhmreichen Anteil haben, verliert der Feind neben zahlreichem Kriegsmaterial und vielen Toten über 240 000 Gefangene. — Auf der Halbinsel Kertsch führt der am 8. 5. begonnene deutsche Angriff, der am 13. mit der Durchbruchsschlacht entschieden wird, am 19. zur Erreichung der Meerenge. Der Feind verliert zahlreiches Kriegsgerät, Tote und über 149 000 Gefangene.

In der Cyrenaika tritt die deutsch-italienische Panzerarmee am 26. 5. zum Angriff an.

Auf den Weltmeeren versenken deutsche U-Boote und Kampfflugzeuge im Mai 924 400 BRT. Ein italienisches U-Boot torpediert vor der brasilianischen Küste ein USA.-Schlachtschiff.

In Ostasien ziehen sich die Engländer auf Burma zurück, wodurch Tschunking-China von Indien abgeschnitten wird. Am 6. 5. wird mit dem Fall der Inselfestung Corregidor die Besetzung der Philippinen beendet. Am 8. 5. japanischer Seesieg im Korallen-Meer.

Juni

An der Ostfront werden im rückwärtigen Gebiet eingeschlossene Feindgruppen erfolgreich angegriffen. Im Wolchow-Gebiet wird Ende des Monats ein entscheidender Abschlußerfolg bei den dort am 2. 6. begonnenen Angriffskämpfen erzielt und über 32 000 Gefangene eingebracht. Der bolschewistische Durchbruchsversuch zur Entsetzung von Leningrad ist gescheitert. Im Kampf um Sewastopol ist am 19. 6. der Nordteil der Festung genommen.

In Nordafrika kommt die deutsch-italienische Panzerarmee in harten Kämpfen zu großen Erfolgen. Die Cyrenaika wird gesäubert, am 11. 6. Bir Hacheim gestürmt, am 21. 6. Tobruk, Bardia und Bir el Gobi, am 23. 6. die libysch-ägyptische Grenze erreicht, am 25. Capuzzo, Sollum und Halfaya und am 29. Marsa Matruk genommen.

Im Juni werden 886 000 BRT. feindlichen Schiffsraums versenkt. Hervorzuheben ist die wirksame Bekämpfung des britischen Geleitverkehrs im Mittelmeer.

In Ostasien dehnen japanische Unterwasser- und Seestreitkräfte ihre Kampftätigkeit auf australische Häfen und die westamerikanischen Küstengewässer aus. Am 10. 6. landen Japaner auf den Aleuten.

Juli:

Im Monat Juli steht die Ostfront im Zeichen erfolgreicher Angriffe der deutschen und verbündeten Verbände. Die bisher stärkste Land- und Seefestung Sewastopol wird am 1. Juli von deutschen und rumänischen Verbänden mit hervorragender Unterstützung der Luftwaffe und unter erfolgreichem Einsatz deutsch-italienisch-rumänischer Seestreitkräfte in 25tätigem erbitterten Ringen bezwungen. Am 4. sind in den Abschnitten Charkow und Kursk starke Feindkräfte durch umfassende Angriffe eingeschlossen, am 7. ist der Don überschritten und Woronesch genommen. Am 13. werden bei Rschew 30 000 Gefangene gezählt, am 17. ist Woroschilowgrad genommen. Zugleich hat der Angriff auf Rostow begonnen, das am 24. im Sturm genommen wird. Am 26. ist der Uebergang über den Don südlich und östlich von Rostow erzwungen, am 30. Proletarskaja genommen.

In Nordafrika gelingt es, die feindlichen Stellungen bei El Alamein zu durchstoßen und englische Gegenangriffe abzuweisen. Am 23. ist die Oase Giarabub, am 24. Siwa besetzt.

Im Kampf zur See erringen vor allem die U-Boote neue große Erfolge. Die Luftwaffe ist an der Zerschlagung feindlicher Geleitzüge im Nord- und Mittelmeer hervorragend beteiligt. Insgesamt wird der feindliche Handelsschiffsraum um 815 900 Bruttoregistertonnen geschmälert.

Auf dem pazifischen Kriegsschauplatz sind im Juli keine besonders hervorragenden militärischen Ereignisse zu verzeichnen. Japan, das nun seine errungenen Positionen festigt, bombardiert vor allem durch seine Luftwaffe australische Stützpunkte des Feindes. Die japanische Marine hat nach einer Bekanntgabe vom 18. 7. seit Kriegsbeginn (8. 12. 41) 366 feindliche Handelsschiffe mit 1 935 000 BRT. versenkt oder beschädigt.

August

Im Monat August erkämpfen die deutschen und verbündeten Truppen vor allem im südlichen Teil der Ostfront neue bedeutende Erfolge. Im Kaukasusgebiet ist am 6. der Eisenbahnknotenpunkt Tichorjezk, am 9. das Oelzentrum Maikop und Krasnodaa, die Hauptstadt des Kubangebietes, erstürmt. Im Don-Bogen, wo am 12. die 62. sowjetische Armee vernichtet ist und bei Rschew dauern die schweren Kämpfe an. Mitte des Monats erreichen die mit Beginn der Frühjahrskämpfe gemachten Gefangenen über eine Million Mann. Am 17. befindet sich das Donbecken fest in deutscher Hand. Am 24. ist nordwestlich Stalingrad der Uebergang über den Don erzwungen.

Am 18. scheitert bei Dieppe ein großangelegter britischer Landungsversuch binnen wenigen Stunden vollkommen.

Englische Angriffe in Nordafrika scheitern.

Im Kampf zur See wird im Mittelmeer ein englischer Geleitzug am 18. schwer getroffen. Zwei Flugzeugträger werden schwer beschädigt, neun Handelsschiffe und „Eagle" versenkt. Insgesamt werden 808 100 BRT. auf den Weltmeeren versenkt.

Die Japaner setzen im August ihre Luftoffensive auf Nordaustralien fort. Britisch-amerikanische Flottenkräfte werden bei den Salomonen schwer geschlagen.

September

Bei anhaltender Kampftätigkeit an der gesamten Ostfront werden die Angriffe des Feindes an verschiedenen Punkten überall abgeschlagen wird, während der Vormarsch im Kaukasus fortgesetzt, wo Noworossisk am 7., Terek am 20. genommen werden. In und vor Stalingrad entwickeln sich überall Kämpfe. Entlastungsversuche der Bolschewisten scheitern. Ebenso Angriffe des Feindes bei Rschew und am Ladogasee. Am 20. wird die Stadt Terek im Kaukasusgebiet genommen, nachdem bereits am 6. Noworossisk gefallen ist.

In Aegypten lebhafte Kampftätigkeit. Am 13. scheitert bei Tobruk ein englischer Landungsversuch, desgleichen bei Cherbourg.

Auf den Weltmeeren reihen die U-Boote ihren Erfolgen neue an. Zusammen mit der Luftwaffe werden erstmalig über eine Million BRT. vernichtet, davon allein durch U-Boote 769 200 Bruttoregistertonnen.

Im Pazifik setzen die Japaner ihre Luftangriffe auf Nordaustralien fort. Japanische U-Boote operieren im Atlantik.

Oktober

An der Ostfront dauern die erfolgreichen Kämpfe in und bei Stalingrad an. Südlich des Ladogasees werden wieder sieben Sowjetdivisionen vernichtet. Im Kaukasus gehen die Operationen weiter.

In Aegypten am 21. Luftschlacht über der Alamein-Front. Dort beginnt am 25. ein englischer Großangriff.

Im Oktober verliert der Feind 730 575 BRT. Handelsschiffsraum. Italienisches U-Boot versenkt ein USA.-Schlachtschiff vor Westafrika.

In Ostasien bauen die Japaner ihre Positionen weiter tus. Besonders aktiv ist ihre Marine, die der USA.-Kriegsmarine die u. a. einen Flugzeugträger und ein Schlachtschiff in einer Seeschlacht im Südpazifik verliert, neue schwere Verluste zufügt.

November

An der Ostfront werden im November die Kämpfe fortgesetzt. In Stalingrad werden in harten Kämpfen um Häuserblocks und Straßen neue Erfolge erzielt, von den 24 Stadtbezirken werden 22 genommen. Die Luftwaffe bekämpft erfolgreich Truppenbewegungen und den Schiffsverkehr des Feindes auf der Wolga. Am unteren Don und südlich Stalingrad und in der Kalmückensteppe trat der Feind in der zweiten Hälfte des Monats mit starken, von Panzern unterstützten Kräften, zum Angriff an. Unter rücksichtslosem Einsatz von Menschen und Material gelingt es ihm, südwestlich Stalingrad in die Verteidigungsfront am Don einzubrechen. Die eingeleiteten Gegenmaßnahmen verlaufen nach wechselvollen harten Kämpfen erfolgreich. Alle feindlichen Angriffe zwischen Wolga und Don werden unter hohen Feindverlusten abgewiesen. — Im Kaukasusgebiet werden zu Beginn des Monats neue Erfolge erzielt. Im Terekgebiet verliert der Feind vom 25. Oktober bis 19. November 18 300 Gefangene. — Südwestlich Kalinin und im Raume um Toropez scheitern Großangriffe der Bolschewisten unter hohen blutigen und Materialverlusten des Feindes.

In Nordafrika stehen zu Beginn des Monats die deutsch-italienischen Verbände an der Aegyptenfront in harten Kämpfen mit dem an Kräften überlegenen Gegner. Die eigenen Truppen werden nach wochenlang erbittert geführten Abwehrkämpfen aus Aegypten und der Marmarica zurückgenommen. Auch in der Cyrenaika werden die Verbände weiter nach Westen abgesetzt.

Französisch-Nordafrika wird am 8. November von amerikanisch-britischen Truppen unter Ausnutzung verräterischer Umtriebe französischer Kreise überfallen. Die deutsche und die italienische Luftwaffe sowie U-Boote fügen vom 6. November an vor West- und Nordafrika der feindlichen Landungsflotte schwere Verluste zu. Am 11. November überschritten deutsche und italienische Truppen zum Schutze des französischen Territoriums gegenüber dem bevorstehenden amerikanisch-britischen Landungsunternehmen in Südfrankreich die Demarkationslinie und machen durch Besetzung von Stadt und Hafen Toulon am 27. November den Verrat der französischen Flotte zunichte.

Im November versenken deutsche See- und Luftstreitkräfte 166 Schiffe mit 1 035 200 BRT.

Im Pazifik fügen die Japaner vor allem im Seegebiet um Guadalcanar in einer am 12. November begonnenen Schlacht, wo fünf feindliche Kreuzer versenkt werden, dem Feind schwere Verluste zu.

Dezember

An der Ostfront setzten die Bolschewisten weiterhin starke Kräfte zu Angriffen an. Ihre Anstrengungen wurden durch die deutsche Abwehr in zum Teil schweren Kämpfen zunichte gemacht. Die Material- und Menschenverluste der Sowjets sind erheblich. Südöstlich Toropez wurden am 16. Dezember eingekesselte Feindkräfte endgültig vernichtet.

In Tunesien wird am 5. Dezember bei Tebourba eine starke britisch-amerikanische Kräftegruppe nahezu vernichtet.

Den Kampf zur See beeinträchtigt die schwierige Wetterlage. Dennoch kann am 9. Dezember die Vernichtung von 15 Schiffen mit 108 000 BRT. und am 17. Dezember von 18 Schiffen mit 98 000 BRT. durch deutsche U-Boote gemeldet werden.

Im Pazifik zeigen sich unsere japanischen Verbündeten weiter als Herren der Lage. Aus der Bilanz für ein Jahr Krieg auf See mit den USA. und England: 262 feindliche Kriegsschiffe vernichtet, 155 beschädigt, 416 feindliche Handelsschiffe mit 2 240 000 BRT. versenkt oder beschädigt.

1943 Offenburger Tageblatt 1943

Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
F 1 Neujahr	M 1 Sigebert	M 1 Benno	D 1 Hugo	S 1 Nat.-Feiert.	D 1 Kuno	D 1 Theobald	S 1 6. n. Tr.	M 1 Verena	F 1 Ludwin	M 1 Allerheil.	M 1 Eligius
S 2 Meinolf	D 2 Mariä L.	D 2 Herluga	F 2 Roderich	S 2 Quasim.	M 2 Goderich	F 2 Mariä H.	M 2 Gustav	D 2 Wannig	S 2 Athelm	D 2 Allerseelen	D 2 Hidulf
S 3 S. n. N.	M 3 Hadelin	M 3 Kunigund	S 3 Walheide	M 3 Friso, Wilb.	D 3 Hmlf. Chr.	S 3 Hagen	D 3 Walram	F 3 Sido	S 3 Erntedtg.	M 3 Winhilde	F 3 Gotthelf
M 4 Rigobert	D 4 Frodobert	D 4 Heimo	S 4 Lätare	D 4 Wolfh.	F 4 Uta, Walg.	S 4 2. n. Trin.	M 4 Friedbrant	S 4 Wangio	M 4 Franz	D 4 Sigmund	S 4 Sigram
D 5 Eduard	F 5 Roland	F 5 Walbod	M 5 Ortlieb	M 5 Gotthard	S 5 Winfried	M 5 Wendelin	D 5 Oswalt	S 5 11. n. Trin.	D 5 Helmut	F 5 Komwer	S 5 2. Advent
M 6 Drei Kg.	S 6 Theodolf	S 6 Oldegar	D 6 Sixtus	D 6 Kunihilde	S 6 Exaudi	D 6 Herrich	F 6 Krafto	M 6 Hacho	M 6 Lodemar	S 6 Alwine	M 6 Nikolaus
D 7 Alderich	S 7 5. n. Ep.	S 7 Estomihi	M 7 Amelgart	F 7 Gotfried	M 7 Thorism.	M 7 Karlmann	S 7 Grimolt	D 7 Alkmund	D 7 Amelolt	S 7 20. n. Trin.	D 7 Reginald
F 8 Vilmut	M 8 Romuald	M 8 Manfred	D 8 Gotelinde	S 8 Ubald	D 8 Wittich	D 8 Hans	S 8 7. n. Tr.	M 8 Mariä Geb.	F 8 Traugott	M 8 Hermingild	M 8 Mar. Empf.
S 9 Gudula	D 9 Bertold	D 9 Hedio	F 9 Chadalo	S 9 Miserik. D.	M 9 Luitgard	F 9 Wolfram	M 9 Dibold	D 9 Vadomar	S 9 Diegitha	D 9 Gedktg. f. d. Gef. d. Bew.	D 9 Wilibald
S 10 1. n. Ep.	M 10 Vollbert	M 10 Ascherm.	S 10 Allmann	M 10 Hulda	D 10 Salaburg	S 10 Gunzo	D 10 Laurent.	F 10 Otger	S 10 16. n. Trin.	M 10 Bardolf	F 10 Godo
M 11 Hilde, Had.	D 11 Landolt	D 11 Wittekind	S 11 Judika	D 11 Mamertus	F 11 Iduna	S 11 3. n. Trin.	M 11 Bernolt	S 11 Ingomar	M 11 Burkhart	D 11 Martin	S 11 Walabr.
D 12 Volkhold	F 12 Pippin	F 12 Asbrant	M 12 Wigold	M 12 Pankrat.	S 12 Harduin	M 12 Wesso	D 12 Wolfrade	S 12 12. n. Trin.	D 12 Walter	F 12 Teuthilde	S 12 3. Advent
M 13 Dietmar	S 13 Walafried	S 13 Diethoff	D 13 Aduna	D 13 Servat.	S 13 Pfingsts.	D 13 Heinrich	F 13 Friedhilde	M 13 Thusinde	M 13 Wallia	S 13 Wibert	M 13 Aldobrant
D 14 Mildrande	S 14 6. n. Ep.	S 14 Heldenged.	M 14 Lidwina	F 14 Bonifatius	M 14 Pfingstm.	M 14 Teutobert	S 14 Brunhild	D 14 Malorich	D 14 Hermanar.	S 14 21. n. Trin.	D 14 Bertilo
F 15 Itha, Warb.	M 15 Sigfried	M 15 Lothar	D 15 Albio	S 15 Imhilde	D 15 St. Veit	D 15 Hildebrant	S 15 8. n. Tr.	M 15 Tummelich	F 15 Leupold	M 15 Notburga	M 15 Merwig
S 16 Thusnelda	D 16 Randolt	D 16 Heribert	F 16 Brigith	S 16 Muttertag	M 16 Volker	F 16 Heilwig	M 16 Rosamd.	D 16 Lambrecht	S 16 Gallus	D 16 Landfried	D 16 Adelheid
S 17 2. n. Ep.	M 17 Widegern	M 17 Gertrut	S 17 Rudolf	M 17 Bruno	D 17 Theobald	S 17 Fromund	D 17 Welieda	F 17 Lidwina	S 17 17. n. Trin.	M 17 Buß- u. B.	F 17 Alkwin
M 18 Mainrad	D 18 Balderich	D 18 Anshelm	S 18 Palmsonnt.	D 18 Friedlinde	F 18 Arnulf	S 18 4. n. Trin.	M 18 Gundomar	S 18 Theoderich	M 18 Hadburg	D 18 Ulmann	S 18 Wunibald
D 19 Erhard	F 19 Humbert	F 19 Joseph	M 19 Werner	M 19 Hildrun	S 19 Gerhard	M 19 Hilderich	D 19 Sebald	S 19 13. n. Trin.	D 19 Eckehart	F 19 Alboin	S 19 4. Adv.
M 20 Fab., Seb.	S 20 Elisinde	S 20 Gambert	D 20 Hitler *	D 20 Gudrun	S 20 Trinitatis	D 20 Arnold	F 20 Bernhart	M 20 Uring	M 20 Agilolf	S 20 Angelinde	M 20 Lanzo
D 21 Gibich	S 21 Septuages.	S 21 Remin.	M 21 Welf	F 21 Helmtraut	M 21 Chlosinde	M 21 Arbo, Erbo	S 21 Hunolt	D 21 Matthäus	D 21 Thassilo	S 21 Totenfest	D 21 Lioba
F 22 Odram	M 22 Gosbert	M 22 Imideo	D 22 Gründonn.	S 22 Isanthe	D 22 Similde	D 22 Mar. Magd.	S 22 9. n. Tr.	M 22 Frida	F 22 Baldwin	M 22 Wendelgart	M 22 Berta
S 23 Bertram	D 23 Willigis	D 23 Lüdiger	F 23 Karfreit.	S 23 Kantate	M 23 Edeltrud	F 23 Herwig	M 23 Roswitha	D 23 Ruprecht	S 23 Eisfried	D 23 Edmund	D 23 Dagobert
S 24 3. n. Ep.	M 24 Matthias	M 24 Lieberga	S 24 Albrecht	M 24 Herlinde	D 24 Fronl.	S 24 Emich	D 24 Bartholom.	F 24 Adelhart	S 24 18. n. Trin.	M 24 Bathilde	F 24 Heiligabend
M 25 Poppo	D 25 Walburga	D 25 Romilda	S 25 Ostersonnt.	D 25 Urban	F 25 Eberhart	S 25 5. n. Trin.	M 25 Ludwig	S 25 Friedebert	M 25 Leutfried	D 25 Ivo, Tillo	S 25 1. Weih.-T.
D 26 Theodol.	F 26 Otila	F 26 Guntram	M 26 Ostermont.	M 26 Philipp	S 26 Rotruda	M 26 Sigelinde	D 26 Edith	S 26 14. n. Trin.	D 26 Erchanger	F 26 Konrat	S 26 2. Weih.-T.
M 27 Gotthold	S 27 Waldem.	S 27 Berengar	D 27 Odalinde	D 27 Ludolf	S 27 1. n. Trin.	D 27 Ruthart	F 27 Gebhard	M 27 Audomar	M 27 Eldritha	S 27 Willigis	M 27 Dankw.
D 28 Karl	S 28 Sexages.	S 28 Okuli	M 28 Else	F 28 Alnobert	M 28 Iduberga	M 28 Mangold	S 28 Frodulf	D 28 Irnfried	D 28 Sim. u. Jud.	S 28 1. Advent	D 28 Herwart
F 29 Rüdiger		M 29 Marbod	D 29 Wolfhart	S 29 Amelung	D 29 Peter u. Paul	D 29 Egbert	S 29 10. n. Tr.	M 29 Michaelis	F 29 Gisela	M 29 Helferich	M 29 Ewalt
S 30 Nat. Erh.		D 30 Roswitha	F 30 Rudibert	S 30 Rogate	M 30 Pauli Ged.	F 30 Gerold	M 30 Adolf	D 30 Nudung	S 30 Hartm.	D 30 Andreas	D 30 Sämund
S 31 4. n. Ep.		M 31 Wido		M 31 Katwald		S 31 Friedegar	D 31 Raimund		S 31 19. n. Trin.		F 31 Silvester

Neue Luftschutzbestimmungen

Der Kampf gegen die Verdunkelungssünder wird, wie aus einer neuen Aenderungsverordnung zum Luftschutzrecht hervorgeht, dadurch verschärft, daß an Stelle oder neben einer Bestrafung die Polizei auch die vorübergehende Sperrung von Stromlieferung anordnen kann. Ferner ist wichtig, daß Inhaber von verschlossenen Räumen, die mit einfachen Geräten nicht gewaltsam zu öffnen sind, künftig den sofortigen Zutritt im Gefahrenfalle in geeigneter Weise durch Schlüsselhinterlegung sicherzustellen haben.

Weiter wird jetzt festgelegt, daß bei Fliegeralarm die Hauptzugangstüren zu den Hausböden, sowie die Türen zum Vorgarten, in Mehrfamilienhäusern mit abgeschlossenen Einzelwohnungen auch die Haustüren unverschlossen zu halten sind. Kraftfahrzeuge sowie Schienenfahrzeuge mußten bisher auch außerhalb geschlossener Ortschaften bei Fliegeralarm halten. Soweit die Fahrzeuge mit einem Tarnscheinwerfer oder mit Tarnblenden ausgerüstet sind, dürfen sie künftig weiterfahren. Erst bei unmittelbar drohendem Luftangriff sind sie stillzulegen. Durch Luftangriffe entstandene Schadenstellen dürfen nur mit Genehmigung der Polizei oder der vom Reichsluftfahrtminister bestimmten Stellen photographiert werden.

Von Wichtigkeit ist schließlich noch die Bestimmung, daß Personen, die sich in Dienststellen oder Betrieben des Werkluftschutzes oder des erweiterten Selbstschutzes aufhalten, künftig bei Fliegeralarm gesetzlich verpflichtet sind, den Schutzraum aufzusuchen. Gegen Zuwiderhandlungen kann durch Bestrafung oder polizeiliche Zwangsmittel vorgegangen werden.

Die Sportvorschau für die Weihnachtstage

Auch über die Weihnachtsfeiertage ruht der Meisterschaftsbetrieb im süddeutschen Fußbalsport nicht ganz. Der Gau Baden hat drei Spiele auf dem Programm. Den Schlager und zugleich den Höhepunkt der diesjährigen Spielzeit bildet die Begegnung zwischen dem SV. Waldhof und dem VfR. Mannheim. Die Rasenspieler werden alles daran setzen, um auch hier zu einem überzeugenden Siege zu kommen, um damit ihre Gaumeisterschaft endgültig unter Dach und Fach zu bringen. Die beiden übrigen Spiele sind dagegen von untergeordneter Bedeutung. In Karlsruhe gibt es wieder einen Lokalkampf zwischen dem VfB. Mühlburg und dem Karlsruher Phönix, dessen Ausgang von der Mannschaftsaufstellung des Phönix abhängen wird. Der VfL. Neckarau hat den FC. Rastatt zu Gast. Schließlich findet am zweiten Feiertag in Karlsruhe ein Treffen zwischen einer Stadtmannschaft und einer Soldatenelf statt, das seine Anziehungskraft nicht verfehlen wird, zumal in der Soldatenelf einige bekannte Karlsruher Spieler mitwirken.

Verlegte Schisport-Veranstaltung

Der von der Schi-Zunft Feldberg für den 26. Dezember 1942 vorgesehene Dr. Bert Geßner-Gedächtnislauf auf dem Feldberg muß aus technischen Gründen auf den 3. Januar 1943 verlegt werden.

Die heutige Ausgabe umfaßt 12 Seiten

Zeitgeschehen in Kürze

Berlin. Für Soldaten, für Soldatenfamilien und für Rüstungenarbeiterinnen gingen in diesem Jahr wieder zahlreiche Weihnachtssendungen bei der Auslandsorganisation der NSDAP. in Berlin ein, die von allen Gruppen der Auslandsdeutschen Frauenschaft der A. O. gesandt wurden.

Berlin. Achtzehn in vorderster Linie eingesetzte Panzerjäger eines Grenadierregiments haben mit einer freiwilligen Weihnachtsspende für das WHW. den Betrag von 1000.— RM. gesammelt.

Berlin. Die Kosakenhundertschaft einer Infanterie-Division hat als Weihnachtsgeschenk für das deutsche Kriegswinterhilfswerk den Betrag von 1310.— RM. gespendet.

Berlin. In diesen Tagen wird die neueste Folge der Filmschau „Junges Europa" in Verbindung mit der deutschen Wochenschau in einem großen Teil der deutschen Filmtheater gezeigt. Diese Folge gibt ein besonders schönes Bild vom Einsatz der deutschen Jugend für das Weihnachtsfest.

Berlin. Der indische Freiheitskämpfer Subhas Chandra Bose sprach am Dienstag über den Rundfunk nach Britisch-Indien.

Kopenhagen. Als Ergebnis der zwischen dem deutschen und dem dänischen Regierungsausschuß geführten Verhandlungen ist in Kopenhagen das deutsch-dänische Abkommen über den gegenwärtigen Warenverkehr für das Jahr 1943 verlängert worden.

Stockholm. Der südafrikanische Handels- und Industrieminister Stuttaford ist zurückgetreten. Sein Nachfolger wird S. F. Waterson. Der Grund für den Rücktritt Stuttafords dürfte in den zunehmenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten Südafrikas zu suchen sein.

Stockholm. Die schwedische Regierung hat auf Vorschlag des schwedischen Oberbefehlshabers die Verstärkung der militärischen Bereitschaft während des kommenden Winters und Frühjahrs durch Einberufungen zu kurzfristigen Uebungen beschlossen.

Stockholm. In der anglo-amerikanischen Schiffahrt sind nach einer Eigenmeldung von „Dagens Nyheter" aus Neuyork zur Zeit 5335 schwedische Schiffe eingesetzt. Ungefähr die Hälfte der schwedischen Handelsflotte befindet sich in anglo-amerikanischen Diensten. Viele dieser Schiffe fahren jetzt zwischen anglo-amerikanischen und neutralen überseeischen Häfen.

Stockholm. Zu einer Spaltung innerhalb der Führung der Sozialistischen Partei Nordirlands ist es, wie „Daily Telegraph" aus Belfast berichtet, infolge der Sympathien einiger Parteiführer zu Südirland (Eire) gekommen.

Stockholm. Nach einer Londoner Meldung unterzeichneten Brasilien und die USA. ein Abkommen, um eine Steigerung der Gummiproduktion zu ermöglichen. Tausende von Arbeitern werden danach in das Innere des Amazonas geschickt werden. Das Programm sieht eine Zusammenballung von 50 000 Arbeitern in den Nordoststaaten Brasiliens vor sowie ihre Ueberführung in das Innere des Amazonas bis zum 1. Mai. Weitere 100 000 Arbeiter sollen bis zum 30. Dezember folgen.

Lissabon. Die Zeitungen berichten, daß bei Setabal ein Rettungsboot angeschwemmt wurde, das zu dem englischen 7622 BRT. großen Schiff „Clan Mactaggart" gehörte. In dem Boot wurden die Papiere des Bordfunkers sowie verschiedene Gegenstände vorgefunden.

Tokio. Bei den Aufräumungsarbeiten gegen die vierte chinesische Armee eroberten die japanischen Truppen das feindliche Hauptquartier neunzig Kilometer nördlich von Hankau.

Bangkok. Eine schwere Malaria-Epidemie brach im nördlichen Teil der Provinz Bengalen aus, die immer mehr um sich greift.

Ritterkreuzträger Hauptmann Krafft gefallen

(DNB.) An der Ostfront fiel nach seinem 78. Luftsieg Hauptmann Heinrich Krafft, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader. Der Führer hatte ihm nach seinem 40. Luftsieg am 18. März 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Hauptmann Krafft stammte aus Bilin in Böhmen, wo er am 13. August 1914 als Sohn eines Ingenieurs geboren wurde. 1935 trat er in das Infanterie-Regiment 9 ein und wurde im folgenden Jahr zur Luftwaffe versetzt. Im Frankreich-Feldzug verwundet, im Kampf gegen England bewährt, zeichnete er sich an der Ostfront durch zahlreiche erfolgreiche Tiefangriffe besonders aus. Das Andenken dieses tapferen Offiziers, der hohe Führereigenschaften besaß, wird in der Geschichte der deutschen Jagdfliegerei weiterleben.

Eine Arbeiterin ermordet

Koblenz. Die 25jährige Arbeiterin Emmi Heyder wurde am 14. Dezember in ihrem Zimmer in Koblenz tot aufgefunden. Die bisherigen Ermittlungen ergaben, daß sie durch Erwürgen ermordet worden ist.

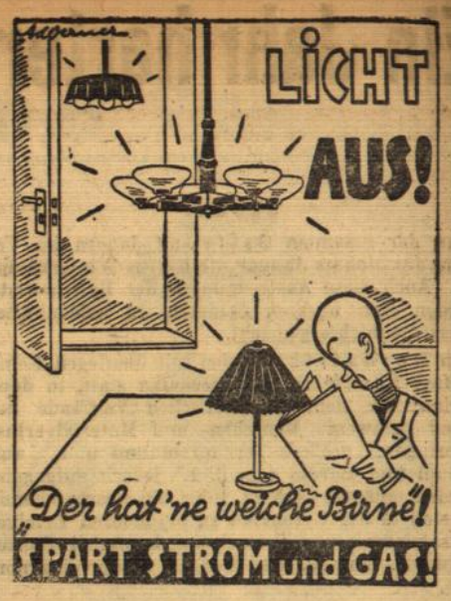
Zwei Brüder durch Minenexplosion getötet

DNB. **Madrid**, 24. Dez. (Funkdienst des O. T.) Nach einer Meldung aus La Linea wurde in der Nähe von San Roque am Strand von Poniente ein Mine angespült, bei deren Explosion zwei Brüder im Alter von 14 und 17 Jahren getötet wurden.

Von herabstürzendem Gestein zerschmettert

DNB. **Madrid**, 24. Dez. (Funkdienst des O. T.) Wie Efe aus der nordamerikanischen Stadt Aliquippa meldet, wurde bei einem Bergrutsch ein Autobus der Pennsylvania-Linie durch herabstürzendes Gestein zerschmettert. Sämtliche 25 Insassen fanden den Tod.

Ettlingen. (Gefährliche Spielerei.) Am Dienstagvormittag spielten zwei hiesige Knaben im Alter von elf und acht Jahren mit einer Sprengkapsel und brachten sie durch ein Streichholz zur Entzündung. Durch den Zerknall erlitten die Knaben an Händen, Gesicht und Körper erhebliche Verletzungen. Man verbrachte sie ins Krankenhaus. Lebensgefahr besteht nicht.



Zeichnung: A. Werner / „Bilder und Studien"

Umstellung der Schlepper auf Generatorenbetrieb

Die landwirtschaftlichen Schlepper sollen im Laufe des Winters 1942/43 auf Generatorbetrieb umgestellt werden. Die Aufforderung zum Umstellen ergeht an die Schlepperbesitzer durch Aufruf seitens der Landesbauernschaften. Da die Schlepperfabriken die Umbauteile für ihre Motoren erst anfertigen müssen, weil der bisher mit flüssigem Kraftstoff arbeitende Motor nicht ohne weiteres mit Generatorgas betrieben werden kann, wird noch einige Zeit vergehen, bis der Aufruf erfolgt.

Die Herstellung von Schleppern für flüssigen Kraftstoff ist mit dem 1. 7. 1942 bereits eingestellt worden. Schlepper mit Generatoren werden nur gegen Bedarfsdeckungsschein geliefert. Man berücksichtigt bei Vergebung dieser (Holzgas-) Generatorschlepper in erster Linie Bauern, die eigenen Wald besitzen, so daß sie sich selbst ausreichend mit Tankholz versorgen können.

Beförderung von Personen auf Lastkraftwagen

Soweit für die Beförderung von Personen von und zur Arbeitsstelle andere Beförderungsmittel, insbesondere öffentliche Verkehrsmittel, nicht zur Verfügung stehen, hat der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei durch einen im „Ministerialblatt" für die innere Verwaltung veröffentlichten Runderlaß bis auf Widerruf für derartige Transporte die allgemeine Befreiung von den Vorschriften der Straßen-Verkehrszulassungsordnung erteilt. Bedingung ist jedoch, daß die zulässige Belastung der Lastkraftwagen und der Anhänger nicht überschritten wird. Ferner ist angeordnet, daß die Personen grundsätzlich während des Transportes auf dem Boden sitzen müssen, soweit nicht besondere Sitzbänke vorhanden sind. Das Hinauslehnen und das Hinaushalten von Gegenständen während der Fahrt ist verboten. Schließlich muß auch die Fahrtgeschwindigkeit erheblich unter den zulässigen Höchstgeschwindigkeiten liegen.

Altmaterialien
wie Eisen, Metalle, Lumpen, Papier, Knochen usw. kauft stets jedes Quantum.
Anton Amend
Offenburg, Franz-Volk-Str. 5
Fernruf 1280.

Unsere Austräger u. Mitarbeiter vermitteln gern Ihre Anzeige an unser „Offenburger Tageblatt".

Wundschutz bei Schmutzarbeit
bedeutet Ankerplast-Schnellverband mit zentralem Wundkissen.
Von allen Seiten schützt der Klebrand Verletzungen vor jeder Verschmutzung von außen und vermeidet so neue Infektionen ohne Arbeitsbehinderung.
Ankerplast-Schnellverband elastisch
in der gelb-grünen Packung mit dem Anker in verschiedenen Größen erhältlich
F. Ad. Richter & Cie. A.-G. — Chemische Werke — Rudolstadt in Thüringen.

Unterschriften schnell und sauber, dazu rechtsverbindlich und bankecht fertigt man mit
Copier CASTELL
Die feinen Stifte von
AW FABER CASTELL

Die bequeme, schnelle und billige
unbare Zahlungsweise!
Auskunft bei allen Postämtern
DEUTSCHE REICHSPOST

BAYER
Manches
RUHMESBLATT
in der Geschichte der Medizin gehört den BAYER-Arzneimitteln. Viele früher tödliche und zu langem Siechtum führende Krankheiten werden heute mit ihrer Hilfe geheilt. Das BAYER-Kreuz ist das Zeichen des Vertrauens!

Die Schuh poliert mit Kavalier
aber hauchdünn

Gloria
Schuhpflege-Präparate
sparsam verwenden. Dosen u. Flaschen nach Gebrauch fest verschließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest aufbrauchen.
Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.
Gloria-Werk, Köln-Nippes

„Krewel"
KREWEL
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Anno Domini 1318

„Bad im Teufelspfuhl um Mitternacht"
So unglaublich es klingt — so etwas wurde einst von ernsthaften Menschen als Vorbeugung gegen ansteckende Krankheiten empfohlen!
Heute: Desinfektion!
Schon Kinder wissen heute von den Erregern ansteckender Krankheiten, von Bakterien und Mikroben! Bewährte Desinfektionsmittel, die bei Ärzten und Laien der ganzen Welt Ansehen genießen, werden von uns seit Jahrzehnten hergestellt.
SCHULKE & MAYR AG., HAMBURG
Älteste Spezialfabrik für die Herstellung von Desinfektionsmitteln.

ack
Mandelkleie ohne Seesand
für sehr Empfindliche.
Sie reinigt und pflegt die Haut.
Stets zu dünnem Brei verrühren!
1 Teelöffel voll genügt!

BAKÜ
Kindernahrung
sparsam reichen.....
als Beikost für Flasche und Brei
Erhältlich in Fachgeschäften für die Abschnitte A-B-C-D der Reichskinderkarte für Kinder bis zu 1 1/2 Jahren.

Gibt es Eiermann-Pudding, so ist dies ein Fest für Kinder. Denken Sie daran bei der Verwertung Ihrer Nährmittelkarte!
Eiermann PUDDING

Durchs Land am Oberrhein

Dummes Zeug

Genau wie zum Denken das Gedächtnis, so gehört zum Ziehen das Erzeugnis! Das ist ganz klar! Aber das Zeug, das dumme Zeug, hat das auch mit Ziehen etwas zu tun? Und der Zeuge? Ist der vieleicht ein Gezogener? Ja, das ist so; der Zeuge ist tatsächlich einer, der gezogen wurde und zwar vors Gericht gezogen, damit er dort aussagt.

Zeughaus! Aha, jetzt kommen wir darauf, daß das Zeug von altersher eigentlich Kriegsgerät war, ob aber nur Gezogenes oder auch Getragenes, weiß der Landsmann nicht. Das aber weiß er, daß am Oberrhein, sobald irgend ein Zeug (ein Zeugs wird gesagt) nicht recht zusammenstimmt, das Wort „Lumpenzeugs" bereit ist. Wo kämen wir auch hin, wenn wir die vielen, vielen Zeuge nicht hätten. Ob er schon nach Zeugen sich umgetan hätte, hat ein Pfarrer seinen ehemaligen Schüler — er ist dazumal ein bissel weit vorn gesessen — beim Bestellen des Eheaufgebotes gefragt. „Oja," hat der drauf gesagt, „oja, Herr Pfarrer, sogar Kammgarn hab ich noch bekommen!" So gehts, wenn einer statt dem, auf das es ankommt, allerhand sonstiges Zeug im Kopf hat.

Welches Zeug hat jeder vernünftige Mensch stes bei sich? Das Feuerzeug! Welches Zeug trägt der Soldat mit sich und ist doch nichts fürs Zeughaus? Das Wichszeug, das Drillichzeug, das Putzzeug, das Nähzeug! Welches Zeug darf nie zum „Lumpenzeugs" werden, sondern muß stets „im Schuß" gehalten werden? Das Werkzeug! Wie heißt das kleine unscheinbare und einfache Zeug, auf dessen Erzeugnis Millionen von Soldaten rumlaufen? Das Stückzeug! Welches Zeug hält der Landsmann eben in diesem Augenblick (nicht in dem du es liest, sondern in welchem ers niederschreibt) in den Fingern? Ha no! Das Schreibzeug, und auch das ist oft — Lumpenzeugs! *Der Landsmann.*

Weihnachten bei den Umsiedlern

(NSG.) In den zurzeit in Baden bestehenden elf Lagern für volksdeutsche Umsiedler wird das deutsche Lichterfest in althergebrachter Weise mit stimmungsvollen Feiern begangen, die durch die NS.-Frauenschaften und die Volksdeutsche Mittelstelle ausgestaltet werden. Spielscharen der HJ. und des BDM. erfreuen die Umsiedler mit ihren Weisen. Für die Bescherung mit geistiger und leiblicher Kost, als da sind: Bücher, Süßigkeiten, Getränke und Spielsachen für die Kleinen stehen ansehnliche Mengen bereit.

Straßburg. (Wiederinbetriebnahme der Höhenheilstätte am Weißen See.) Die Verwaltung der Klinischen Universitätsanstalten Straßburg hat im Zuge des weiteren Aufbaues der Universitäts-Kliniken am 1. Dezember die Höhenheilstätte am „Weißen See" dem Betrieb wieder übergeben. Entgegen ihrer früheren Zweckbestimmung, nur mit Knochen- oder Gelenk-Tuberkulose behaftete Kinder bis zu 14 Jahren aufzunehmen, wird die Anstalt künftighin Patienten ohne Altersunterschied, für die ärztlicherseits eine Höhenkur angeordnet wird, jedoch mit Ausnahme von solchen, die an offener Tuberkulose leiden, aufnehmen können. Die Heilstätte liegt in einer Höhe von 1150 m in unmittelbarer Nähe des Weißen Sees, in einer der schönsten Gegenden der Vogesen. Die ärztliche Leitung der Anstalt obliegt der Straßburger Medizinischen Universitätsklinik.

Freiburg i. Br. (Vorverlegung der Meistersinger-Aufführung.) Die Intendanz der Städtischen Bühnen Freiburg i. Br. macht darauf aufmerksam, daß der Beginn der Aufführung „Die Meistersinger von Nürnberg" am ersten Weihnachtsfeiertag (25. Dezember) auf 15 Uhr (anstatt 16.00 Uhr) vorverlegt wurde.

Müllheim. (Bisamratte erlegt.) Der Jagdaufseher Thoma im benachbarten Liel konnte dieser Tage in seinem Jagdrevier einen erfreulicherweise seltenen Nager zur Strecke bringen; es war eine ausgewachsene Bisamratte.

Blick in die Ortenau

Reichenbach bei Gengenbach. (Geburtstag.) Am 20. Dezember konnte Metzger Karl Benz seinen 65. Geburtstag begehen. Der allseits geachtete und beliebte Jubilar ist noch sehr rüstig und täglich als Hausmetzger bei Hausschlachtungen tätig.

Ohlsbach. (Heldentod.) Der mit dem E. K. II ausgezeichnete Gefreite Stefan Knörr von hier ist im Alter von 20 Jahren auf dem Felde der Ehre gefallen. — (Auszeichnungen.) Unteroffizier Karl Schrempp und Obergefreiter Otto Armbruster sind mit dem E. K. II ausgezeichnet worden, während Obergefreiter Lorenz Armbruster das Kriegsverdienstkreuz II Klasse mit Schwertern erhielt.

r. Rammersweier. (Heldentod.) Hart und schmerzlich war für die Familie Franz Vogt dahier die Trauernachricht, daß ihr lieber Sohn und Bruder, der Soldat Wilhelm Vogt, der im Osten für seine Heimat gegen den Bolschewismus kämpfte, am 16. November den Heldentod erlitten hat. Er stand im Alter von 20 Jahren und galt hier als ein braver und rechtschaffener, vorwärtsstrebender junger Mensch, auf den die Eltern große Hoffnungen setzten. Mit der schwergeprüften Familie empfindet man innigstes Mitgefühl und bringt ihr aufrichtige und herzliche Anteilnahme entgegen. Das Andenken des jugendlichen Gefallenen aber wird von der Dorfgemeinschaft in Ehren gehalten werden.

ö. Eckartsweier. (Hohes Alter.) Seinen 87. Geburtstag beging am Dienstag der Küfer David Walter. Am ersten Weihnachtsfeiertag wird Landwirt David Körkel 70 Jahre alt. Die beiden betagten Mitbürger erfreuen sich noch bester Gesundheit und Rüstigkeit. Von der Gemeinde werden ihnen zu ihren Geburtstagen herzliche Glückwünsche entgegengebracht.

Offenburger Stadtnachrichten

Heldentod. Bei den schweren Kämpfen im Osten gab der Leutnant in einer Fla.-Kompanie Kurt Hoferer sein Leben für Führer, Volk und Vaterland. Der Gefallene war ein Sohn des Lokomotivführers Josef Hoferer, Schaiblestraße 4. — Im Alter von 28 Jahren blieb bei den Kämpfen in Nordafrika der Obergefreite Josef Göppert, ein Sohn des Bahnarbeiters Josef Göppert und seiner Frau Katharina geb. Bauert, Angelgasse 9, auf dem Felde der Ehre.

Verbotene Tauschgeschäfte

Wer die Lieferung einer Tauschware in Ausübung eines Gewerbes oder Berufes anbietet, um sich oder einem anderen Waren oder Leistungen bevorzugt zu verschaffen, vergeht sich gegen die Kriegswirtschaftsverordnung. Entsprechend strafbar ist, wer zur Bevorzugung eines anderen Tauschwaren fordert. Ebensowenig wie Tauschwaren dürfen sonstige Vorteile weder angeboten noch gefördert, versprochen oder gewährt und angenommen werden. Im „Wirtschaftsblatt" der Industrie- und Handelskammer zu Berlin wird ein neues Urteil des Reichsgerichts (II C 16/42 n.) veröffentlicht, in dem eine zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Merkmale der durch § 1a der Kriegswirtschaftsverordnung verbotenen Tauschgeschäfte enthalten ist. Danach widerspricht es grundsätzlich dem geregelten Wirtschaftsleben, wenn ein Gewerbetreibender Ware, über die er kraft seines Gewerbes verfügen kann, dazu verwendet, einem anderen oder sich selbst Vorteile zu verschaffen, die er ohne diese Mittel nicht erlangen könnte. Gerade derartige Machenschaften sollen durch die Kriegswirtschaftsverordnung unterbunden werden. Das Tatbestandsmerkmal „in Ausübung eines Gewerbes" ist dabei in weitem Sinne auszulegen. Abweichend von der Verbrauchsregelungs-Strafverordnung ist es nicht auf bezugsbeschränkte Waren beschränkt, sondern es umfaßt Hersteller, Erzeuger und Händler aller Art und auch nicht bezugsbeschränkte Waren! Es ist erfüllt. wenn das verbotene Geschäft in irgendeinem Zusammenhang mit dem Gewerbe steht. Der Täter braucht nicht einmal selbst der Inhaber des Gewerbebetriebes zu sein. Beispielsweise handelt eine Ehefrau in Ausübung eines Gewerbes, wenn sie als Vertreterin oder im Auftrag ihres Mannes, des Inhabers der Gewerbeerlaubnis, oder sonst im Rahmen des Gewerbebetriebes ihres Mannes tätig ist. In Ausübung eines Gewerbes handelt auch der illegale Händler! Daß Tauschware bar bezahlt wird, ändert nicht das Geringste an der Strafbarkeit, denn auch eine derartige Umgehung des Tauschgeschäftsverbotes ist strafbar. Schließlich ist es belanglos, wenn aus dem Geschäft stammende Ware etwa in der Privatwohnung abgegeben wird.

Bevor es schneit!

Schützt euere Jungbäume vor Wildschäden. Ihr sichert damit die künftigen Ernten.

KOHLENKLAU will uns durch Ritzen und Spalten bestehlen!

Seht nur, wie er seine Tatze durch die Ritzen und Spalten von Fenstern und Türen zwängt, um uns die Wärme aus der geheizten Stube zu stehlen. Aber warte nur, Freundchen! Wir geben uns einen Ruck (eigentlich wollten wir's ja schon im Herbst tun) und dichten die Ritzen und Spalten der Türen und Fenster ab, vor allem der Fenster, die wir während des Winters zum Lüften nicht brauchen. Wenn du und ich und wir alle das tun, sparen wir in einem Winter viele tausend Zentner Kohle!

So, nun ist der Kohlenklau ausgesperrt und soll vor Wut noch schwärzer werden. Aber hüten wir uns trotzdem vor ihm!

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, – Pass auf, jetzt sucht er andre Sachen!

F. Wolff & Sohn Karlsruhe
KALODERMA KOSMETIK

ALT-EX
das vielseitige Auffrischungsmittel für Wäsche und Kleidung
jetzt billiger
bei unveränderter Qualität und gleichem Inhalt!
Schachtel: 28 Pfg. Rolle: 27 Pfg.

In Handel, Gewerbe und Industrie, in Familie und Heim, in der Landwirtschaft, überall Schutz und Sicherheit durch die Stärke der deutschen Versicherung!

DIE DEUTSCHEN VERSICHERUNGSUNTERNEHMUNGEN

VAUEN
Der Name „VAUEN", die „gekreuzten Pfeifen" und der „Weißpunkt", sind die Schutzzeichen der ältesten deutschen Bruyère-Pfeifenfabrik gegründet 1848
VAUEN Nürnberg

Richard Krüger
Leipzig W 33
Allein-Hersteller der echten
Krügerol
Katarrh-Bonbons

Familienanzeigen im Offenburger Tageblatt finden im ganzen Heimatgebiet Beachtung.

Mutti spare Butter u. Fett
Nur 33 Pf.
kosten 500 gr geldiger
Brotaufstrich
nahrhaft, und köstlich schmeckend, sauber und appetitlich, von ihnen selbst mit
Reichelts Kunsthonigpulver
u. Zucker gekocht, auch vorzügl. zum Pfefferkuchenbacken. - Alles lobt! - 6 Stück (für 10 kg reichend) 1.- RM. (Markschein)
B. Reichelt, Breslau 5
Schließfach 36501 f

MEDOPHARM
Arzneimittel
sind treue Helfer Ihrer Gesundheit!
Medopharm-Arzneimittel sind nur in Apotheken erhältlich.
MEDOPHARM
Pharmazeutische Präparate Gesellschaft m.b.H. München 8

Rennen Sie
das Märchen vom Geist in der Flasche? Bitte ziehen Sie die Lehre daraus, jede Flasche, in der einmal das altberühmte Einreibemittel Walwurz-Fluid war, gut auszuspülen und in der nächsten Apotheke abzugeben. Dann haben Sie oder, ein anderer an rheumatischen Schmerzen leidender Volksgenosse, der auf das lindernde und heilende Walwurzfluid wartet, größere Aussicht, bald wieder zu einer vollen Flasche zu kommen.
Pharm. Laboratorium Alpirsbach (Schwarzw.)

Amtliche Nachrichten

Stadt Wolfach

Ausgabe der Raucherkarten

Am Montag, 28. Dezember, werden in Zimmer 3 des Rathauses die Raucherkarten ausgegeben. Die Karten müssen an diesem Tage restlos abgeholt werden, da eine spätere Ausgabe nicht erfolgt. Die 3. Reichskleiderkarte ist unbedingt mitzubringen, da sonst die Raucherkarte nicht ausgehändigt wird. Berechtigt zum Bezug der Raucherkarten sind alle männlichen Personen über 18 Jahre. Ferner Frauen vom 25. bis 55. Lebensjahr.

Wolfach, 23. Dezember 1942. *Der Bürgermeister.*

Neue Schlachtkarten für Selbstversorger

Am 4. Januar beginnt für alle landwirtschaftlichen Selbstversorger einheitlich die neue Anrechnungszeit des Hausschlachtungsjahres 1942/1943. Die neue Anrechnungszeit läuft vom 4. Januar bis zum 14. November. Da für diese Zeit satt des bisher einheitlichen Rationssatzes zwei verschiedene Sätze für Erwachsene und Kinder bis zu sechs Jahren treten, müssen die bisherigen Schlachtkarten zum 3. Januar abgeschlossen werden. Für die am 4. Januar beginnende neue Anrechnungszeit sind neue Schlachtkarten bei den Ernährungsämtern anzulegen und neue Anrechnungskarten an die landwirtschaftlichen Selbstversorger auszugeben.

SEIT JAHREN GRÖSSTE DEUTSCHE WEINBRENNEREI
Dujardin
UERDINGEN/RH.

Wer eine Packung Ortizon-Mundwasserkugeln sein eigen nennt, sei sparsam! Für einmaliges Mundspülen und Gurgeln genügt eine Kugel in einem viertelvollen Glas Wasser. Die Wirkung ist die gleiche, als wenn man zwei Kugeln in mehr Wasser auflöst: sauberer Atem, weiße Zähne, gesunder Mund.
Ortizon Mundwasserkugeln

Soll das Farbband länger halten
so muß vor allem die Schreibmaschine in Ordnung sein. Achten Sie darauf, daß die wichtigen Teile (Farbbandumschaltung, Bandtransport, Walzen usw.) stets einwandfrei arbeiten. Sie schreiben dann noch länger mit dem farbkonzentrierten und dadurch besonders ergiebigen Farbband
Geha EDELKLASSE
GEHA-WERKE-HANNOVER

Wir stehen jederzeit und gern für Sie bereit!

ADOLF SPINNER HANDELSHOF K.-G.

Unser Lager ist vom
24. Dezember 1942
bis einschließlich
4. Januar 1943
geschlossen

Bad. landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft
e. G. m. b. H.
Lager Haslach i. K.

Mein Herrengeschäft
ist am zweiten Feiertag bis 11 Uhr geöffnet
Damensalon geschlossen
E. Schröter, Haslach.

NB. Personen bis zu 16 Jahren werden laut Verordnung keine Dauerwellen gemacht.

Zahnpasta, Gesichtswasser, Hautcreme, Schampon vorrätig.

Meiner werten Kundschaft zur Nachricht, daß ich wieder zur
Verarbeitung aller Oelsämereien
Genehmigung habe.
Adolf Löffler
Oelmüller
Niederschopfheim

Nachtdienstbereitschaft und Sonntagsdienst
hat ab Samstag, 26. 12. die
Adler-Apotheke, Offenbg.
Friedenstraße 12
Ebenso am Mittwochnachmittag ab 13 Uhr.

Hotel Union
Offenburg
bleibt diese Woche am Samstag
geschlossen

Großes
WHW-Konzert

der **Stadt- und Feuerwehrkapelle Haslach i. K.** am **Stephanstag**, abends 8 Uhr, in der
„Stadthalle"
in Haslach i. K.

Eintritt: 1.- RM. Militär frei.

Lichtspiele Bayrischer Hof, Haslach
Weihnachtsprogramm
Freitag bis Sonntag 8 Uhr, Sonntagnachmittag 4 Uhr
„Immer nur Du"
Eine reizende Filmoperette mit Johannes Heesters und Dora Komar.
Deutsche Wochenschau.

Deutsche Frauen und Mädel! Helft mit!

Die Deutsche Reichspost ist zur Bewältigung ihrer Aufgaben, die für Front und Heimat gleich wichtig sind, auf Eure Mitarbeit dringend angewiesen. Bei Ämtern in Stadt und Land könnt Ihr in allen Dienstzweigen eingesetzt werden, insbesondere im
Brief- und Paketzustelldienst, Brief- und Paketverteildienst, Schalterdienst b. d. Postämtern, Telegraphendienst (Fernschreib.), Fernsprech- und Rentenrechnungsdienst, Postscheckdienst, Postsparkassendienst (nur in Wien), Fernsprechvermittlungsd., Kraftwagenführerdienst, Bürodienst (Schreibmasch. - Kurzschrift)
sowie in rein technischen Dienststellen, falls Ihr leichte handwerkliche Arbeiten übernehmen wollt.

Die Aufgaben der Deutschen Reichspost sind so vielseitig, daß jede Frau und jedes Mädel eine ihrer Neigung und Begabung entsprechende Arbeit erhalten kann. Für den Außendienst wird schmucke Dienstkleidung gestellt. Ihr könnt zur Aushilfsbeschäftigung (auch tage- und stundenweise) im Angestellten- oder Arbeiterverhältnis oder zur Dauerbeschäftigung mit Aussicht auf Berufung in das Beamtenverhältnis (Aufstieg bis zur Oberpostsekretärin) eingestellt werden. Tarifmäßige Vergütung auch während der Ausbildung. Merkblätter mit genauen Bedingungen erhaltet Ihr bei jedem Postamt.

Deutsche Frauen und Mädel! Meldet Euch zur DEUTSCHEN REICHSPOST!

Hart und schwer traf uns die erschütternde Nachricht, daß unser innigstgeliebter, hoffnungsvoller Sohn, unser gutes Bruderherz, Schwager u. Onkel

Wendelin Schwarz

Obergefreiter in einem Panzerregiment
Inhaber des E. K. 2 und der Ostmedaille

im Alter von 23 Jahren im afrikanischen Kampfraum am 3. Dez. 1942 den Heldentod gefunden hat.

Fischerbach, den 23. Dezember 1942.

In tiefer Trauer:
Wendelin Schwarz und Frau Frieda geb. Eble und Kinder.

Erstes Seelenamt Montag, den 28. Dez., 1/2 9 Uhr.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Onkel

Franz Kuderer

nach kurzer Krankheit, versehen mit den hl. Starbesakramenten, im Alter von 82 Jahren zu sich zu rufen.

Ebersweier, den 23 Dezember 1942.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Andreas Kuderer und Angehörige.

Beerdigung Samstag, den 26. Dezember, nachmittags 2 Uhr.

Für die Familiengeschichte
sind die Anzeigen von Familienereignissen von besonderem Wert

---

BAUER & CIE

SANATOGEN
FORMAMINT
KALZAN

Gottesdienstordnungen

Gottesdienstanzeiger für Gutach

Heiligabend, 24. Dezember. 17,30 Uhr: Christvesper. — 1. Christtag, 25. Dezember. 9,30 Uhr: Festgottesdienst; Kirchenchor, Kollekte. Anschließend: Beichte und Feier des hl. Abendmahls. — 2. Christtag, 26. Dezember. 10 Uhr: Lektorengottesdienst; 17,30 Uhr: Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes. — Sonntag, 27. Dezember. 14 Uhr: Gedächtnisgottesdienst für den gefallenen Ober-Gefreiten Gottlieb Zwick.

Für **Norden, Westen und Reichsgebiet**
Bauführer, Bauleiter, Poliere, Schachtmeister, Vorarbeiter, Facharbeiter
gesucht.
Schriftl. Bewerbungen unter Hbg 3192 an A. P. Z., Hamburg, Gänsemarkt 44.

Damenarmbanduhr
bessere, aber gut gehend, zu kaufen gesucht. Angebote erbeten in Turnhallestr. 21, 4. St. 12/40

Für **Norden, Westen u. Reichsgebiet**
Baukaufleute, Lohnbuchhalter(innen), Kontorist(innen) Bürohilfskräfte gesucht. Schriftliche Bewerbungen unter Hbg. 3193 an A. P. Z., Hamburg.

Tiermarkt

Nutz- und Zugkuh 8/528
Farbe schwarzfleck, zu verkaufen.
Zell-Weierbach, Ortst. Zell, Hs. 90

Tausche schönes
Mutterkalb gegen **Stroh.**
Fessenbach, Haus Nr. 88. 19/174

Man kann auch Gegenstände tauschen. Über solche Anzeigen beraten wir Sie gerne.

Dann genügt oft schon ein halber KNORR-Soßenwürfel, um die eigene Soße zu verlängern und zu verfeinern. Sie brauchen den 1/2 Würfel nur fein zu zerdrücken, mit reichlich 1/8 Liter Wasser glattzurühren und 3 Minuten mitkochen zu lassen.

KNORR

Heiraten

Landwirtstochter, 27 J., kath. tüchtig, bescheiden, wünscht Heirat mit Landwirt. Briefe u. 1377 Institut **Unbehaun, Karlsruhe,** Sofienstraße 120. 21/33

Beamter, 28 J., Witwer mit Kleinkind, eigene Wohnung und Pensionsberechtigung, wünscht bald. Heirat. Briefe unter 1374 Institut **Unbehaun, Karlsruhe,** Sofienstraße 120. 21/33

Altertümliche Möbel
wenn auch beschädigt, wie Schränke, Kommoden, Tische, Stühle, Uhren, auch Gemälde kauft
K. Axmann, Möbelgeschäft, Freiburg/Brsg., b. Rathaus.

Schönes
Stierkalb
zu verkaufen.
Bollenbach
5/30 Haus Nr. 2.

Mehrere Werkstattschreiber
sichere Rechner mit guter Handschrift für unseren Betrieb in der Westmark gesucht. Es handelt sich um eine interessante u. abwechslungsreiche Tätigkeit, um die sich auch Herren bewerben können, die bisher eine derartige Stellung noch nicht bekleidet haben. Selbstgeschriebene Angebote mit Lebenslauf, Lichtbild und Gehaltsansprüchen erbeten unter Hbg. 3175 an A. P. Z., Hamburg, Gänsemarkt 44.

Schreibkraft
Anfängerin mit Kenntnissen in Stenografie und Schreibmaschine sofort oder später gesucht. Angebote unter Nr. 16/320 an die Geschäftsstelle des O. T.

Selbständige tüchtige **Schreibkraft**
für zwei Abende in der Woche sofort gesucht. Angebote unter Nr. 7/319 an die Gesch. d. O. T.

Bürokraft
perf. in Stenografie und Schreibmaschine für 1. Jan. 1943 oder später gesucht. Angebote unter Nr. 16/321 an das O. T.

Für **Norden** und **Westen**
Bauleiter Bauführer Eisenbeton-Poliere Eisenbieger Eisenflechter
gesucht.
Schriftl. Bewerbungen unter Hbg. 3191 an A. P. Z., Hamburg, Gänsemarkt 44.

Schlosser zum sofortigen Einsatz im besetzten Gebiet gesucht. Ersatzkraft französischer Nationalität kann gestellt werden. Eilanschriften dringend erbeten unter Nr. K. N. 2048 an Ala Anzeigen-Gesellschaft m.b.H., Köln, Mauritiuswall 52.

Guttalin Schuhcreme — sparsam auftragen!

... nicht mehr alle Tage, aber doch ab und zu einen guten Nachtisch:

MONDAMIN PUDDING

Kaufgesuche

Wochenendhaus
oder geeign. kl. Haus im Schwarzwald gegen bar zu kaufen oder auch zu mieten ges. **Reichard,** Heidelberg, Dantestraße 57.

Was jeder vom
FELDPOST-PÄCKCHEN
wissen muß:

bis 100 g **keine Zulassungsmarke** (Versand gebührenfrei)

über 100 g bis 250 g eine Zulassungsmarke (Versand gebührenfrei)

über 250 g bis 1000 g eine Zulassungsmarke und 20 Rpf Freigebühr

über 1000 g bis 2000 g zwei Zulassungsmarken und 40 Rpf Freigebühr

Anschrift gut lesbar schreiben, besonders die Feldpostnummer. Doppel der Anschrift in das Feldpostpäckchen legen. Päckchen widerstandsfähig verpacken, Hohlräume ausfüllen.

Leicht verderbliche Waren, feuergefährliche Gegenstände (Zündhölzer, Benzin usw.) gehören nicht in Feldpostpäckchen!

Deutsche Reichspost

Meldeschluß für Bewerber für die aktive Offizierslaufbahn des Heeres!

Angehörige des Geburtsjahrganges 1925, die sich für die aktive Offizierslaufbahn des Heeres bewerben wollen, müssen ihre Bewerbungsgesuche einreichen bis spätestens

31. Januar 1943

Nur für diejenigen Bewerber, die ihr Gesuch bis 31. 1. 43 eingereicht haben, ist die Verwendung im Heere sichergestellt. Bewerbungsgesuche sind zu richten an die dem Wohnort des Bewerbers nächstgelegene „Annahmestelle für Offiziersbewerber des Heeres", oder an das zuständige Wehrbezirkskommando. Auskünfte erteilen die Annahmestellen, alle Wehrbezirkskommandos und Nachwuchsoffiziere.

Oberkommando des Heeres
Heerespersonalamt

Es ist zwar gut,

wenn man vergißt,
was nun mal nicht
zu ändern ist,
doch davon wird der Schuh nicht sauber,
was nützt uns da der ganze Zauber?
Gemach, so schlimm ist's nun doch nicht!
Der Rotfrosch - altbewährt - er spricht:
Mit wenig halte haus,
dann reicht Dir **Erdal** aus!

Und ...

Erdal Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!